



Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Seminar für Materielle und Visuelle Kultur
Fachmaster Kulturanalysen: Repräsentation, Performativität, Gender

Masterarbeit

Kugelschreiber, Wasserflasche, Nagellack.

Inventare studentischer Lern- und Arbeitskultur
am Beispiel der Arbeitsplätze in ausgewählten
Universitätsbibliotheken.

Vorgelegt von Sarah Raffaella Basel

sarah.r.basel@uni-oldenburg.de

Matrikelnummer 9825130

Betreuende Gutachterin: Prof. Dr. Karen Ellwanger

Zweite Gutachterin: M.A. Norma Mack

Oldenburg, den 15.4.2011

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Forschungsstand Studentische Kultur und Raum	3
1.1 Studentische Kultur zwischen den »großen Gegensätzen«	3
1.2 Bedeutungen und Effekte von Arbeitsräumen und ihrer Ausstattung	6
1.3 Strategien der Raumaneynung	11
2 Universitätsbibliotheken und ihre Konzeption	14
2.1 Konzeption von Universitätsbibliotheken: Zwischen Lesesaal und Lernort	14
2.2 Analytische Beschreibung der ausgewählten Universitätsbibliotheken	17
2.2.1 Zentralstelle der Universitätsbibliothek Oldenburg	18
2.2.2 Zentralbibliothek Osnabrück »Alte Münze«	26
2.2.3 Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB)	33
2.3 Vergleich der drei Bibliotheken	41
3 Studentische Arbeitsplätze: Analytische Beschreibung der Fallbeispiele	45
3.1 Oldenburg	47
3.1.1 Katharina	47
3.1.2 Leonie	50
3.1.3 Constanze	53
3.1.4 Mia und Ines	55
3.1.5 Peter	58
3.2 Osnabrück	60
3.2.1 Miriam	60
3.2.2 Thorben und Max	63
3.2.3 Christian	67
3.2.4 Henning	70

3.3 Bremen	72
3.3.1 Stefanie	72
3.3.2 Tobias	74
3.3.3 Friederike	76
3.3.4 Jasmin	79
4 Die Arbeitsinventare – weitergehende Auswertung der Fallbeispiele	83
4.1 »Direkte« Arbeitsmittel	83
4.2 »Indirekte« Arbeitsmittel	84
4.3 Was macht studentische Arbeitsinventare aus?	85
5 Vergleichende Diskussion der Ergebnisse	87
5.1 Rückschlüsse auf Studentische Kultur	87
5.2 Bedeutung und Effekte der Bibliotheksräume	88
5.3 Aspekte der Raumeignung	91
Fazit und Reflexion	93
Literaturverzeichnis	96
Bitte um Zustimmung zum Forschungsvorhaben	101
Interviewleitfaden	105
Infozettel Interview	106
Einwilligungserklärung und Informationsblatt Interviews	107
Interviewtranskripte	109
Interview mit Katharina	109
Interview mit Leonie	114
Interview mit Constanze	119
Interview mit Mia und Ines	125
Interview mit Peter	129
Interview mit Miriam	133

Interview mit Thorben und Max		137
Interview mit Christian		146
Interview mit Henning		150
Interview mit Stefanie		154
Interview mit Tobias		158
Interview mit Friederike		161
Interview mit Jasmin		164

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Oldenburger Universitätsbibliothek, Foyer in den 1980er Jahren ::	19
Abbildung 2: Oldenburger Universitätsbibliothek, Foyer 2010	19
Abbildung 3: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 1, vermutlich von 2008 oder früher	20
Abbildung 4: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 1 vor der Renovierung 2010	20
Abbildung 5: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 1 nach der Renovierung 2011	20
Abbildung 6: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 4 in den 1980er Jahren	21
Abbildung 7: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 4, 2010	21
Abbildung 8: Abbildung zur Nutzungsordnung der Oldenburger Bibliothek :::	22
Abbildung 9: Osnabrücker Universitätsbibliothek »Alte Münze«, Foyer in den 1980er Jahren.....	27
Abbildung 10: »Alte Münze«, Foyer 2010	27
Abbildung 11: »Alte Münze«, Einzelarbeitsplätze	28
Abbildung 12: »Alte Münze«, Treppenhaus mit Blick auf Ebene 2	29
Abbildung 13: »Alte Münze«, Lesegarten	29
Abbildung 14: »Alte Münze«, Ebene 2	30
Abbildung 15: »Alte Münze«, Dachgarten	31

Abbildung 16: Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB), Foyer vor der Renovierung.	34
Abbildung 17: SuUB, Foyer 2010	34
Abbildung 18: SuUB, Arbeitsplätze vor der Renovierung.	35
Abbildung 19: SuUB, Arbeitsplätze nach der Renovierung.	36
Abbildung 20: SuUB, Ebene 2, in den 1970er Jahren	37
Abbildung 21: SuUB, Ebene 2 2010	37
Abbildung 22: SuUB, Dachgarten	38
Abbildung 23: Skala: Zwischen Wohnzimmeratmosphäre und Lesesaal	43
Abbildung 24: Arbeitsplatz von Katharina in der Cafeteria der Oldenburger Bibliothek	48
Abbildung 25: Arbeitsplatz von Leonie auf Ebene 1 der Oldenburger Bibliothek	51
Abbildung 26: Arbeitsplatz von Constanze auf Ebene 3 der Oldenburger Bibliothek	54
Abbildung 27: Arbeitsplatz von Mia und Ines auf einer Zwischenebene der Oldenburger Bibliothek	56
Abbildung 28: Arbeitsplatz von Peter auf Ebene 4 der Oldenburger Bibliothek ..	59
Abbildung 29: Arbeitsplatz von Miriam auf Ebene 3 der Osnabrücker Bibliothek	60
Abbildung 30: Arbeitsplatz von Miriam auf Ebene 3 der Osnabrücker Bibliothek	61
Abbildung 31: Arbeitsplatz von Thorben auf Ebene 2 der Osnabrücker Bibliothek	64

Abbildung 32: Arbeitsplatz von Max auf Ebene 2 der Osnabrücker Bibliothek	65
Abbildung 33: Arbeitsplatz von Christian auf Ebene 1 der Osnabrücker Bibliothek	67
Abbildung 34: Arbeitsplatz von Henning auf Ebene 1 der Osnabrücker Bibliothek	68
Abbildung 35: Arbeitsplatz von Stefanie auf Ebene 3 der Bremer Bibliothek	72
Abbildung 36: Arbeitsplatz von Tobias auf Ebene 1 der Bremer Bibliothek	74
Abbildung 37: Arbeitsplatz von Friederike auf Ebene 1 der Bremer Bibliothek	76
Abbildung 38: Arbeitsplatz von Friederike auf Ebene 1 der Bremer Bibliothek	77
Abbildung 39: Bücherwagen von Jasmin in der Bremer Bibliothek	80

Einleitung

»Das Handtuch auf der Strandliege erfüllt (so gesehen) denselben Zweck wie Schreibutensilien auf einem Tisch im Bibliothekslesesaal.«¹

Dieses Zitat der Soziologin Daniela Eichholz verweist darauf, dass StudentInnen ihre Arbeitsmittel dazu nutzen, sich Raum bzw. Arbeitstische in Universitätsbibliotheken anzueignen. Welche Dinge sie mitbringen und wie sie ihre temporären Arbeitsplätze einrichten, darum soll es in dieser Arbeit gehen. Bei der Untersuchung der Arbeitsinventare² thematisiere ich neben Aspekten studentischer Lern- und Arbeitskultur³ auch die Ausstattung der Bibliotheksräume.

Ausgewählt habe ich die Zentralstellen der Universitätsbibliotheken Oldenburg, Osnabrück und Bremen. Diese sind zum Einen von meinem Wohn- und Studienort in Oldenburg aus gut erreichbar, zum Anderen weisen sie vergleichbare Strukturen⁴ auf. Die Feldforschungsphase, in der ich die Bibliotheken sowie die dort arbeitenden studentischen NutzerInnen mittels teilnehmender Beobachtung und ExpertInnen-Interviews untersucht habe, fand im Sommer 2010 statt.

Vorangegangen war eine Forschungsarbeit zu Einzelarbeitsräumen der Universitätsbibliothek Oldenburg⁵. Diese Studie hatte ergeben, dass ein Hauptmotiv der studentischen Bibliotheksnutzung die räumliche und zeitliche Trennung von Freizeit und Studium ist. Dieses Motiv setzt sich auch in der vorliegenden Studie fort: Ein Student der Osnabrücker Universität erklärt, in die Bibliothek gehen sei für ihn »als wenn ich zum Arbeitsplatz gehe. [...] wie andere Leute woanders hingehen und

1 Eichholz 2009, S. 73

2 Inventarisierung von ganzen Haushalten ist eine in der Ethnologie verbreitete Methode (Vgl. Hahn 2003). In Anlehnung daran mache ich Bestandsaufnahmen der von den StudentInnen an die Arbeitsplätze mitgebrachten, sichtbaren Dinge. Diese Inventarisierung kann nur unvollständig erfolgen, da ich Momentaufnahmen untersuche und der Inhalt von Bücherkorb, Tasche, Federmappe etc. meist nicht sichtbar ist.

3 Die Unternehmensethnologin Irene Götz schreibt, der Kulturbegriff ver helfe »zu bestimmten Einsichten, öffnet bestimmte Türen, ist also mehr Erkenntnismedium als Erkenntniszweck.« (Götz 2000, S. 70) Das mache ich mir auch zunutze. Ausgehend von einem erweiterten Kulturbegriff verändere ich die Perspektive auf meinen studentischen Alltag.

4 Vgl. dazu den statistischen Vergleich der ausgewählten Universitäten und ihrer Bibliotheken im Anhang

5 Im Rahmen des Masterstudiengangs Kulturanalysen habe ich im Modul MM4 im Frühjahr 2011 StudentInnen in Einzelarbeitsräumen zu ihren Nutzungsgewohnheiten befragt.

arbeiten, Geld verdienen, ist meine Arbeit halt mehr oder weniger momentan Masterarbeit schreiben.«⁶ Ob und wie sich diese Haltung in den Arbeitsinventaren der StudentInnen objektiviert, soll die Analyse zeigen.

Zunächst stelle ich den Forschungsstand in Bezug auf studentische Kultur, Räume und Rauman eignung vor. Im zweiten Teil gehe ich auf Forschungsansätze aus dem Bibliothekswesen ein und analysiere die Räume und NutzerInnenarbeitsplätze der ausgewählten Bibliotheken. Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt auf dem dritten und vierten Teil. Hier beschäftige ich mich anhand von Fallbeispielen mit der konkreten Gestaltung der Arbeitsplätze und den studentischen Arbeitsinventaren. Schließlich diskutiere ich im letzten Teil vergleichend die Ergebnisse der Analysen des empirischen Teils hinsichtlich des Forschungsstandes.

⁶ Zitat von Thorben, siehe unten. Aus Gründen der Anonymisierung habe ich darauf verzichtet, nach den Namen der Interviewten zu fragen. Für einen besseren Lesefluss und Orientierung im Text habe ich jedoch allen InterviewpartnerInnen neue Namen gegeben.

1 Forschungsstand Studentische Kultur und Raum

In diesem Kapitel gehe ich zunächst auf Charakteristika studentischer Kultur ein. Daran anknüpfend setze ich mich mit der Materialisierung von studentisch-akademischer Kultur und den Effekten und Bedeutungen von (Arbeits-)Räumen auseinander. Schließlich folgt ein allgemeiner Einblick in Formen und Strategien der Raumeignung.

1.1 Studentische Kultur zwischen den »großen Gegensätzen«

Die »großen Gegensätze«, das sind Arbeit und Freizeit, Öffentlichkeit und Privatheit⁷. Diese Gegensätze sind prägend für die studentische (Arbeits-)Kultur. Michel Foucault spricht von »Entgegensetzungen, die wir als Gegebenheiten akzeptieren [sic]: zum Beispiel zwischen dem privaten Raum und dem öffentlichen Raum, [...] zwischen dem Raum der Freizeit und dem Raum der Arbeit«⁸. Auch ich gehe von diesen »Gegebenheiten« aus und betrachte in Anlehnung an das Alltagsverständnis Bibliotheksnutzungsräume als »öffentliche Räume« im Gegensatz zu den in den Wohnungen verorteten »privaten Arbeitsplätzen«.

Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passeron kritisieren in ihrem Buch »Die Erben« die Blindheit des französischen Hochschulsystems gegenüber sozialen Ungleichheiten. Das StudentInnenmilieu erscheine zwar homogen, sei aber durch soziale Unterschiede bzw. unterschiedliches kulturelles Kapital geprägt. Trotz der Kritik an der homogenisierenden Wahrnehmung von StudentInnen beschreiben die Autoren Merkmale einer – vorherrschend bürgerlichen – allgemeinen studentischen Kultur. StudentInnen neigten dazu, das Studium nicht explizit als Vorbereitung auf einen Beruf zu erleben. Durch das Studium machten die StudentInnen sich jedoch selbst »produktionsfähig«: »für den Studenten [bedeute] arbeiten immer [...], an

⁷ Die Genderforscherin Karin Hausen kritisiert die unreflektierte Verwendung der dichotomischen Kategorien Öffentlichkeit und Privatheit, da diese mit Geschlechterzuschreibungen belegt seien und normativ wirkten (Hausen 1992). Auch die Kulturwissenschaftlerin Stefanie Stegmann weist darauf hin, dass das Gegensatzpaar nicht unproblematisch, aber alltäglich im Gebrauch sei. Sie begreift das Gegensatzpaar räumlich-materiell (Stegmann 2005, S. 251). Darauf möchte ich mich in meiner Arbeit beziehen und Privatheit und Öffentlichkeit vor allem als Aussage über die Zugänglichkeit von Räumen auffassen.

⁸ Foucault 1991, S. 67

sich selbst zu arbeiten.«⁹ Das StudentInnenleben sei geprägt von einem »zeitlichen Selbstbestimmungsrecht« und sei vom Vermischen der »großen Gegensätze, die notgedrungen Arbeit und Freizeit der Erwachsenen bestimmen« geprägt. »Studenten neigen dazu, all die Gegensätze aufzulösen, denen das Alltagsleben unterworfen ist«¹⁰.

Als ein weiteres Merkmal studentischer Kultur beschreiben Bourdieu und Passeron den »Konformismus des Nonkonformismus«¹¹, wobei sich in der Haltung gegenüber dem Studium soziale Unterschiede manifestierten. Während privilegierte StudentInnen eher nonkonformistisch seien und locker gegenüber den Prüfungsstrukturen eingestellt seien, zeigten StudentInnen aus den unteren sozialen Schichten mehr Ernsthaftigkeit gegenüber dem Studium. Die verschiedenen Haltungen gegenüber dem Studium erklären die von den beiden Autoren beschriebene Koexistenz ambivalenter Sehnsüchte nach Verschulung sowie mehr Freiheiten des Studiums.

Auch die VerfasserInnen der Studie zur »Lebenswelt Hochschule« äußern Kritik an der Vorstellung des »Vollzeit-Normalstudenten«, der dem Bildungssystem zugrunde liege. Dennoch vernachlässigen sie im Gegensatz zu den französischen Forschern die sozialen Ungleichheiten der StudentInnen zugunsten der Erforschung einer studentischen Kultur, die sich »Durch die gemeinsame lebensgeschichtliche und gesellschaftliche Situation der Studierenden, aber auch die ortsspezifischen Gegebenheiten«¹² forme. Die VerfasserInnen beobachten eine Tendenz der Hochschulreformen, die Bildung zum »privaten« Gut zu erheben. Bourdieu und Passeron würden dagegen halten, dass die implizite Privilegierung höher gestellter sozialer Gruppen durch Bildungsreformen und Studiengebühren einen expliziteren Charakter bekommt. Die Lebenswelt-Studie beinhaltet Aspekte zur hegemonial-bürgerlichen studentischen Kultur: Die befragten Studierenden gaben an, dass sie »professionell Zeitplanung betreiben – es also geplante Arbeits- und Freizeitphasen gibt«¹³. Das Studium wird dennoch generell als »Phase des permanenten schlechten Gewissens«¹⁴ charakterisiert.

9 Bourdieu et al. 2007, S. 77

10 Ebd., S. 45f

11 Ebd., S. 65

12 Gerlof et al. 1997, S. 52

13 Ebd., S. 69f

14 Ebd., S. 70

Barbara Friebertshäuser, die eine Feldstudie unter Marburger Pädagogik-StudentInnen gemacht hat, liefert eine Erklärung zu diesem Phänomen des schlechten Gewissens. Sie betrachtet Selbstdisziplinierung als berufsvorbereitenden Teil des Studiums. Gleichzeitig sei die unklare Grenze zwischen Arbeit und Freizeit, die damit einhergeht, charakteristisch für die StudentInnen der Geisteswissenschaften. Im StudentInnenleben würden »Haltungen und Verhaltensweisen wie Mobilität und Flexibilität eingeübt [...], die für spezifische Positionen im Leistungs-bereich der Gesellschaft eine notwendige Voraussetzung darstellen.« Die studentische Kultur bzw. »Der studentische Lebensstil dient der Vorbereitung und Einübung einer zukünftigen Position im gesellschaftlichen Raum.«¹⁵

Dies unterstreicht auch die studentische Projektgruppe unter der Leitung des Kulturwissenschaftlers Bernd Jürgen Warneken: »Die Fachkultur hängt dabei mit der Position des Fachs in der Gesellschaft und diese wiederum mit den Berufsfeldern zusammen, welche seine Absolventinnen besetzen.«¹⁶ Die Tübinger Projektgruppe hat »Das Outfit der Wissenschaft« erforscht. Dabei ging es den ForscherInnen um Unterschiede universitärer Fachkulturen, im Fokus stand die materielle Kultur der StudentInnen. Verglichen wurden die Fächer Jura, Botanik und Europäische Kulturwissenschaften (EKW). Die ForscherInnen fanden fachkulturelle Unterschiede in der Trennung von Beruf und Freizeit, allerdings am Beispiel der Arbeitsräume von Lehrenden. Während im Fach Jura die Bereiche getrennt seien und es in der Botanik geringe Überschneidungen gebe, seien die Grenzen im Fach EKW fast vollständig verwischt. Bezogen auf fachkulturelle Unterschiede im Umgang mit Körperlichkeit sei die EKW im Vergleich am liberalsten; z.B. seien Essen und Trinken während der Veranstaltungen dort im Gegensatz zu den anderen beiden Fächern akzeptiert. Die Analyse von Schreibgeräten ergab, dass die von EKW-StudentInnen ausgewählten Gegenstände »das Nicht-Repräsentative, das moralische Kapital anstatt das ökonomische« repräsentierten, während für die JuristInnen »die Repräsentation von Kaufkraft wichtiger« sei. Dazu gehörte auch das damals – 1996/97 – neue und noch nicht weit verbreitete Arbeitsgerät Laptop, das vor allem von JuristInnen verwendet wurde: »Die Verwendung solcher Medien signalisiert ein effektives Studium.«¹⁷ Für

15 Friebertshäuser 1992, S. 149ff

16 Warneken, Besenfelder 1998, S. 5

17 Ebd., S. 76

die BotanikerInnen sei entscheidend, »ob etwas dem Zweck der Wissenschaft dient oder nicht.«¹⁸

Dass der Grad der räumlichen Trennung zwischen Arbeit und Freizeit bei StudentInnen und ProfessorInnen abhängig von der Fachkultur sei, formuliert die Kulturwissenschaftlerin Stefanie Stegmann. Während StudentInnen der Natur- und Technikwissenschaften eher räumlich und zeitlich feste Arbeitsorte hätten, sei den StudentInnen der Geistes- und Sozialwissenschaften die Strukturierung ihrer Arbeitszeit selbst überlassen.¹⁹ Analog dazu trennten die ProfessorInnen der Biologie strikter »zwischen Arbeits- und Freizeitzeiten und -bereichen« als die der Pädagogik.²⁰ Ähnlich argumentiert die Soziologin Sandra Beaufaÿs, die Mitglieder der Fächer Biochemie und Geschichte untersucht hat. Während die BiochemikerInnen ihren festen Arbeitsplatz im Labor hätten, arbeiteten die HistorikerInnen häufig zu Hause.²¹

Studentische Kultur ist also tendenziell durch das Vermischen von Arbeit und Freizeit gekennzeichnet. Allerdings scheint der Grad der Vermischung abhängig von der sozialen Herkunft und der Fachkultur zu sein. Da die Trennung von Arbeit und Freizeit bzw. Öffentlichkeit und Privatheit oftmals räumlich vollzogen wird, gehe ich im Folgenden näher auf die Bedeutungen und Effekte von (universitären) Räumen ein.

1.2 Bedeutungen und Effekte von Arbeitsräumen und ihrer Ausstattung

Räume sind nicht bloß »leere Behälter«. Die Tübinger Projektgruppe begreift »Architektur als System von Zeichen«²², die Ethnologin Johanna Rolshoven formuliert: »Auf seinen täglichen Wegen bewegt sich der Mensch nicht in neutralen Raumgefäßen [sic!], sondern in Bedeutungsräumen, welche als unsichtbare Grenzhüter die normative Codierung für Einzelne oder Gruppen bestimmen, zum Beispiel unausgesprochene Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit«. ²³ Pierre Bourdieu argumentiert,

18 Ebd., S. 63

19 Stegmann 2005, S.253f

20 Ebd., S. 130f

21 Beaufaÿs 2003, S.96

22 Warneken, Besenfelder 1998, S. 15

23 Rolshoven 2003, S. 197f

dass sich im Raum soziale (Macht)Strukturen manifestieren und ablesen lassen, umgekehrt trage der physische Raum zur Reproduktion des sozialen Raumes bei. Die im physischen Raum manifestierten Hierarchien seien jedoch durch Naturalisierungseffekte überdeckt, d.h. sie wirken selbstverständlich und »natürlich«. ²⁴ Auch der unkonventionell gestaltete universitäre Raum komme nicht gegen traditionelle Bildungsformen an. ²⁵

Beaufaÿs konstatiert, dass universitäre Räume über ihre Lage, Konzeption und Gestaltung »das Selbstverständnis der Fachvertreter symbolisch transportieren«. ²⁶ Dies verdeutlicht die Textilwissenschaftlerin Heidi Helmhold am Beispiel der Räume ihres Instituts an der Universität Köln. Die relativ verwahrlosten universitären Räume führten zu wissenschaftlicher Exklusion ²⁷ und dienten als Vorbereitung auf den späteren Beruf ²⁸, indem sie den StudentInnen mögliche gesellschaftliche Chancen vor Augen führten. Hier lässt sich ein Zusammenhang zu dem von Friebertshäuser formulierten Argument erkennen, die studentische Kultur bereite auf die spätere soziale Position vor. Obwohl StudentInnen laut Bourdieu und Passeron das Studium nicht als explizite Berufsvorbereitung empfinden, antizipieren sie durch ihre Fachkultur spätere Berufsfelder. ²⁹ Diese Kultur wird durch die universitären Räume mit geprägt.

Doch nicht nur universitäre Räume sind prägend für die studentische bzw. bürgerlich-akademische Kultur. Die Designtheoretikerin Katrin Pallowski untersuchte, wie sich veränderte Vorstellungen von Geschlechterrollen in Wohnstilen niederschlagen. In diesem Zusammenhang beschreibt sie den »Werkstattstil«, der eine Vermischung von traditionellen Wohnformen mit »beruflichen oder berufsähnlichen Tätigkeiten

24 Bourdieu 1991, S. 26f

25 Bourdieu et al. 1971, S. 97. Das Argument der »Bildung durch den Raum« findet sich auch in anderen disziplinären Ansätzen. Die Erziehungswissenschaftler Dominik Krinninger und Volker Schubert betonen die strukturierende Wirkung von Räumen auf Bildung (Krinninger, Schubert 2009, S. 17). Die Soziologin Sabine Hark kritisiert die Heteronormativität von Räumen, die bisher kaum beachtet oder kritisiert wurde. Raum sei »nicht unschuldig. Da nicht alle die Räume schaffen können, die ihnen entsprechen, tragen diejenigen Räume, die sich dauerhaft institutionalisieren – denn Raum ist keine flüchtige soziale Leistung –, die Spuren derjenigen, denen es möglich ist, Raum nicht nur zu konstituieren, sondern dauerhaft zu institutionalisieren.« (Hark 2004, S. 221)

26 Beaufaÿs 2003, S.99

27 Helmhold 2008, S. 7

28 Ebd., S. 18

29 Eine ganz ähnliche Argumentation findet sich schon bei Paul Willis, der die Gegenschulkultur von Arbeiterkindern untersuchte. Er kam zu dem Ergebnis, dass diese Schüler sich gerade durch ihre Gegenkultur auf spätere Berufsfelder vorbereiteten (Vgl. Willis 2000).

wie Bauen, Renovieren, Reparieren [sei] [...] oder ein durch intellektuelle Berufstätigkeit geprägter Wohnraum, der mit Schreib- und Zeichentisch und den ergänzenden technischen Beleuchtungskörpern angefüllt«³⁰ sei, als ein »höhergeschätzte(s) Prinzip«. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Hans-Joachim Pfennig, der Wohnzimmer-Sitzgruppen untersucht hat. Er unterscheidet zwischen konventionellem und unkonventionellem Wohnstil, letzterer sei typisch für die »Neue Mittelschicht«. Unkonventionell seien uneinheitliche Sitzgruppen, weiße Wände, Umnutzungen von Möbeln bzw. scheinbar zufällige Zusammenstellungen von Möbeln sowie »Leerraum« als Gestaltungsmittel.³¹ Das Unkonventionelle typisch für die akademischen Wohnstile sei, ist analog zu der von Bourdieu und Passeron beschriebenen Tendenz zum Nonkonformismus studentischer Gruppen.

Die Projektgruppe Göttingen unter der Leitung von Carola Lipp hat geschlechtsabhängige Aspekte des Wohnens mit dem Fokus auf Mittelschichten untersucht. Die Gruppe fand heraus, dass vor allem AkademikerInnen sich neben einem auswärtigen Arbeitsplatz ein Arbeitszimmer zu Hause einrichten.³² Das zeugt davon, dass sich die Vermischung der Bereiche Arbeit und Freizeit bei AkademikerInnen im Berufsleben fortsetzt.

Die Forschungen zu Wohnstilen liefern Hinweise darauf, dass die von akademisch-bürgerlicher Kultur geprägten Mittelschichten tendenziell (je nach Fachkultur) die Vermischung von Arbeit und Freizeit in die Gestaltung des Wohnraumes aufnehmen und sich so diese Charakteristik studentischer Kultur in spätere Lebensstile durchsetzt.

Hat neben der Fachkultur auch das Geschlecht Auswirkungen auf die materiellen Aspekte studentisch-akademischer Kultur? Dass traditionell die Räume und Dinge der akademischen Kultur überwiegend männlich konnotiert seien, macht die Kunstwissenschaftlerin Irene Nierhaus deutlich. Sie thematisiert Geschlechtlichkeit in Raum und Architektur und weist Arbeitszimmer des bürgerlichen Wohnens im 18. und 19. Jahrhundert als typische Herrenzimmer aus. Dachkammer und Studierzimmer seien derartig männlich belegte Orte in der Wohnung.³³ Für diese »wurden

³⁰ Pallowski 1991, S. 302

³¹ Pfennig 1991

³² Projektgruppe Göttingen (Leitung C. Lipp) 1992

³³ Nierhaus 1999, S. 52f

u.a. Mappenständer, Pulte, ein großer Schreibtisch, ein bequemer Stuhl, ein Sofa und Bücherschränke von den Wohntheoretikern empfohlen. Waffengestelle, Bücher, Bilder ›von verehrungswürdigen Männern‹, Globen und Büsten von Dichtern oder Erfindern sind als Raumschmuck der Narration der Männlichkeit verpflichtet«.34 Den derart ausgestalteten Herrenzimmern setzt Nierhaus vergleichend Damenzimmer entgegen. Die Männerorte in der Wohnung symbolisierten Konzentration, »Nützlichkeit, Bequemlichkeit und Gesundheit«, während die Frauenorte in der Wohnung für Zerstreutheit stünden und mit Gestaltungsmerkmalen wie »Überflüssigem, Verlogenem, schwülstiger Erotik, Oberflächlichkeit und Weiblichkeit« konnotiert seien.35

Stegmann ergänzt Nierhaus' Untersuchung um die Perspektive auf universitäre professorale Arbeitsräume. Die Institution Hochschule sei »bis heute eine hartnäckig männlich verteidigte ›Bastion‹ «36, eine »männerbündische Institution«.37 Während die Raumgestaltung der Professoren an Kunstkammern und humanistisch-bürgerlichen Bildungsidealen orientiert sei, blendeten Professorinnen »Privates« am Arbeitsplatz aus und gestalteten ihre Büros tendenziell nüchtern. Vor allem die Professorinnen der Biologie vermieden es, ihre Arbeitsräume »weiblich« zu gestalten.38 Mit ihren Raumanalysen führt Stegmann vor Augen, dass »Geschlecht als ›Privatsache‹ [...] im Universitätsbereich weitestgehend auszublenden versucht«39 und auf diese Weise klassische Geschlechterkonzeptionen reproduziert würden. Allgemein lässt sich die Ausblendung des Geschlechts als Tendenz der akademischen Kultur festhalten.

Büroarbeitsräume werden zwar nicht ausschließlich von AkademikerInnen genutzt, die studentisch-akademische »Kopfarbeit« ist jedoch räumlich oft an büroartigen Plätzen verortet. Der Soziologe Hans-Joachim Fritz40 zieht in seiner vergleichenden Geschichte von Büroarbeitsräumen einen Zusammenhang zwischen Raumstruktur und Machtstrukturen: Je verwinkelter die Räume, desto weniger Kontrolle durch Blicke und vice versa. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts sei der

34 Ebd., S. 103

35 Ebd., S. 106f

36 Stegmann 2005, S. 148

37 Ebd., S. 169

38 Stegmann 2005, S. 150ff

39 Ebd., S. 180

40 Fritz 1982

Arbeitsraum der Rationalisierung unterworfen worden, die das »greifräumliche Arbeitsumfeld« sowie die Sitzhaltung betreffe und zu einer »Reglementierung fast aller Körperbewegungen am Arbeitsplatz« führe; gerade die Schreibmaschinen machten »immer stärkere Kontrollen der eigenen Körperbewegungen notwendig«. ⁴¹ Fritz wertet die Tendenzen, den Raum olfaktorisch, akustisch und visuell zu rationalisieren als Anonymisierung. Diese Anonymisierung verhindert zum Einen individuelle Raumaneynungen und damit eine Identifizierung mit dem Arbeitsplatz; zum Anderen blendet sie den Körper aus. Als einzigen Rückzugsort beschreibt Fritz die Toilette. Mit Foucault kann die Toilette als Heterotopie ⁴², als Kompensationsort der damals streng reglementierten Bürokultur gesehen werden. Als eine weitere Heterotopie kann die gedankliche Flucht angesehen werden; Fritz argumentiert, die strenge Reglementierung werde insgeheim durch eine erotische Spannung kompensiert, ein geheimes Aufbegehren gegen die strukturell verordnete Enthaltbarkeit und Entkörperlichung.

Der Soziologe Robert Schmidt untersuchte in neuerer Zeit exemplarisch die materielle Kultur von Büros. Schmidt zufolge sind Büros und ihre Einrichtung nicht nur Bedeutungsträger, sondern wirken auf die Praktiken der dort Arbeitenden und machen diese zur »geistigen Arbeit«, im Unterschied zur »Handarbeit« bzw. körperlichen Arbeit. Beispiele dafür sind Schreibtischlampen, die Lichtinseln um die Köpfe der Arbeitenden bilden und Teppichboden, der Geräusche dämpft. Diese Einrichtungsdetails inszenierten die Büroarbeit als stille, konzentrierte Denkarbeit. ⁴³ Die Flexibilisierung der Arbeitsplatzmöbel hingegen fungiere als unterschwellige Entlassungsdrohung. In dem von Schmidt untersuchten Software-Entwicklungs-Büro erzeugten Räume und Einrichtung Gleichgültigkeit, eine »Atmosphäre der Indifferenz und Neutralität«, die implizit eine Aufforderung sei, keine Spuren zu hinterlassen. ⁴⁴ Dadurch wirke die Beziehung der einzelnen Mitarbeiter zum Unternehmen rational und leicht aufkündbar. Wie Fritz beobachtet Schmidt eine Tendenz zur Entkörperlichung der Arbeit durch die Arbeitsraumausstattung: Die Ergonomie, die die Büroobjekte an den Körper anpasst, macht Körperlichkeit im gleichen Zug unsichtbar.

41 Ebd., S. 102ff

42 Foucault 1991, S. 70

43 Schmidt 2007, S. 131f

44 Ebd., S. 126f

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Vermischung der Gegensätze Arbeit und Freizeit in den Räumen und Dingen der studentisch-akademischen Kultur materialisiert. Gleichzeitig werden die Gegensätze Körper und Geist in (universitären) Büroarbeitsräumen tendenziell getrennt. Nachdem ich nun auf die strukturellen Gegebenheiten der Ausstattung eingegangen bin, möchte ich im Folgenden darlegen, wie Räume angeeignet werden.

1.3 Strategien der Raumaneignung

In seinem Aufsatz »Die Territorien des Selbst« differenziert der Soziologe Erving Goffman zwischen acht verschiedenen Formen menschlicher Territorien.⁴⁵ Die Begriffe – Territorium, Reservat, Box, Markierung – entlehnt er der Verhaltensbiologie. Durch die Anordnung von Einrichtungsgegenständen entstünden sogenannte Boxen, die Raumannsprüche strukturierten und typischerweise eine »externe, deutlich sichtbare, verteidigungsfähige Begrenzung eines räumlichen Anspruchs«⁴⁶ hätten. Als Strategie der Box-Verteidigung beschreibt Goffman u.a. die Belegung des leeren Platzes mit Dingen. Der Benutzungsraum, der nicht an eine Box gebunden ist, jedoch mit ihr verknüpft sein kann, könne beispielsweise akustisch begrenzt sein und verteidigt werden. Macht und Rang beeinflussten die Größe der Territorien; dies betreffe die Verletzung von anderen Territorien bzw. die Ausdehnung des eigenen Territoriums. Je höher die soziale Stellung, desto lauter dürfe man ungestraft reden.⁴⁷ Goffman begreift den Körper als Marker, der die meisten Formen der Territoriumsmarkierung und -verletzung, wie Blicke, Geräusche und Gerüche beinhaltet. Letztere rechnet er jedoch zu den Exkrementen und übersieht dabei Gerüche, die z.B. durch Parfüm oder Kosmetika verursacht werden können.

Ein bekanntes Beispiel für Raumaneignung ist das Markieren von Territorium am Strand mit einem Handtuch. Der Soziologie Jean-Claude Kaufmann beschreibt im

⁴⁵ In der deutschen Übersetzung werden die Begriffe Territorium und Reservat synonym verwendet. Dies ist zunächst erstaunlich, wenn man bedenkt, dass z.B. Bourdieu den Begriff Reservat mit Stigmatisierung und Deprivation konnotiert. Der Begriff Territorium drücke im Gegensatz dazu Verfügungsmacht über Raum aus (Bourdieu 1991, S. 32f). Bei Sichtung der englischen Ausgabe wird klar, dass das englische »preserve«, das sich mit Schutzgebiet übersetzen lässt, durch den Begriff Reservat (engl. »reservation«) übersetzt wurde.

⁴⁶ Goffman 1974, S. 61

⁴⁷ Ebd., S. 83f

Rahmen seiner Studie zu »Oben-ohne«-Sonnenbaden, wie durch Gegenstände, Bearbeitung des sandigen Untergrundes und insbesondere die Körperposition – nämlich das Liegen – das Territorium am Strand markiert werde.⁴⁸ Weitere Beispiele für Raumaneignung im öffentlichen Raum hat der Ethnologe Tom O’Dell bei Pendlern im Zug beobachtet. Er beschreibt die Verletzung von akustischen Territorien durch Handy-Telefonate. Als Strategien zur Abschirmung nennt er »Closed eyelids, open newspapers, worn earphones«.⁴⁹ Körper als Marker beschreibt implizit der Erziehungswissenschaftler Dominik Krinninger: »auch durch vermeintlich passive Haltungen wie das ›Rumhängen‹ machen Jugendliche Orte zu ihren Orten.«⁵⁰ Die Soziologin Daniela Eichholz beschreibt am Beispiel der Duisburger Skaterszene Raumaneignungsweisen wie das Hinterlassen von Müll und das Belegen von Sitzbänken durch persönliche Gegenstände.⁵¹

Die Raumaneignung durch Jugendszenen entspreche oft nicht der von den PlanerInnen vorgesehenen Nutzungsweise, es komme zu Konflikten. Eichholz sieht das implizite Wissen um Raumnutzungsregeln als Grundlage für die Umnutzung und Aneignung des Raumes an. Dieser Sichtweise, dass das Erkennen der Zweckbestimmung die Grundlage der Zweckentfremdung ist, würden Ute Brandes, Miriam Steffen und Sonja Stich wahrscheinlich nicht uneingeschränkt zustimmen. Der von den Designtheoretikerinnen eingeführte Begriff des »Nicht Intentionale(n) Design(s) (NID)« beschreibt »die alltägliche Umgestaltung des Gestalteten« sowie die »Umnutzung von Gegenständen«.⁵² Auch diese Umnutzung von Dingen und Räumen kann als Strategie der Aneignung interpretiert werden.

Raumaneignung erfolgt also durch symbolische Markierungen. Diese Markierungen lassen sich in verschiedene Ebenen differenzieren: Körper und Blicke, akustische Markierung, olfaktorische Markierung sowie visuell-gegenständliche Markierung. Die Umnutzung als weitere Form der Raumaneignung kann diese Ebenen beinhalten. Tendenziell werden in der studentisch-akademischen Kultur Arbeit und Freizeit vermischt und Geschlecht ausgeblendet. Büroähnliche Räume betonen die

48 Kaufmann 1996, S. 123

49 O’Dell 2006, S. 90

50 Krinninger, Schubert 2009, S. 27

51 Eichholz 2009

52 Brandes et al. 2000, S. 115

Geistigkeit und Rationalität der Arbeit und schaffen emotionale Distanz zwischen NutzerIn und Institution.

Aus diesen Aspekten ergeben sich offene Fragen für meine Forschungsarbeit: Welche Tendenzen studentischer Arbeitskultur zeigen sich in den untersuchten Bibliotheken? Welche Ebenen der Rauman eignung lassen sich beobachten? Bevor ich auf diese Fragen eingehe, möchte ich quer zu den bisher vorgestellten Forschungsperspektiven nun auf Forschungsansätze aus dem Bibliothekswesen eingehen.

2 Universitätsbibliotheken und ihre Konzeption

In diesem Kapitel soll es zunächst um Raumnutzung und auf Raumaneignung bezogene Ansätze aus dem Bibliothekswesen gehen. In der (NutzerInnen-)Forschung des Bibliothekswesens vereinen sich z.T. ethnografische Ansätze mit praxisorientierten Herangehensweisen; NutzerInnenräume und -arbeitsplätze werden explizit zum Forschungsgegenstand gemacht. Hier stelle ich Perspektiven auf die Nutzung von wissenschaftlichen Bibliotheken vor. Anschließend untersuche ich konkret die Räume der ausgewählten Bibliotheken. Dabei möchte ich herausstellen, welche Selbstverständnisse der Institution diese vermitteln.

2.1 Konzeption von Universitätsbibliotheken: Zwischen Lesesaal und Lernort

Iris Dannenbauer hält fest, eine Hauptfunktion wissenschaftlicher Bibliotheken sei die »Funktion als Arbeits- und Informationsort«.⁵³ Ulrich Naumann sieht in Universitätsbibliotheken einen »integralen Bestandteil des räumlichen Hochschulangebots«⁵⁴, sie seien zentrale Lernorte der Universität.⁵⁵ Albert Bilo betrachtet wissenschaftliche Bibliotheken als Lernorte, soziale Treffpunkte und als Orientierung bietendes Raumangebot⁵⁶. Der Oldenburger Bibliothekar Oliver Schoenbeck weist darauf hin, dass durch Studienstrukturreform und Studiengebühren Universitätsbibliotheken heute noch stärker als Lern- und Arbeitsort genutzt würden.⁵⁷

Das war nicht immer so. Bildbände zu Bibliotheken⁵⁸ verdeutlichen, dass traditionell eindrucksvolle Prachtbauten überwiegen, deren Lesesäle den NutzerInnen eher Ehrfurcht gebieten denn Nähe zum Buch vermitteln. Etwa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in Deutschland eine gestalterische Gegenbewegung zu derartigen Nutzungsräumen. Die strikte Trennung der Funktionen wurde

⁵³ Dannenbauer 1994, S. 154

⁵⁴ Naumann 2009, S. 33

⁵⁵ Ebd., S. 31

⁵⁶ Bilo 2010, S. 6, 32

⁵⁷ Schoenbeck 2008, S. 184f

⁵⁸ Vgl. z.B. Höfer 2005 und Griliches 2008

als nicht mehr zeitgemäß erachtet, der Trend ging zur Vermischung der Bereiche Bestand und Leseplätze, sogenannte Reformbibliotheken mit Freihandaufstellung⁵⁹ entstanden.⁶⁰ Dabei kamen Anregungen vor allem aus den USA.⁶¹ Gerhard Liebers beobachtete in den 1950er Jahren, dass in amerikanischen Universitätsbibliotheken kaum Wert auf Repräsentation durch Lesesäle gelegt werde, sondern Leser und Bücher zusammengebracht werden sollten. Eine Konsequenz dieser Tendenz zur »Humanisierung« der Nutzungsräume sei eine verwinkelte Gestaltung der Räume: »Der kleinere Raum, weniger förmlich und weniger feierlich, mit einer übersehbaren Buchauswahl, die zusammengehörige Fächer vereinigt, wird der Natur des Menschen – so meint man – näherkommen.«⁶² Das Konzept schien erfolgreich: »Die Studenten [...] sehen die Universitätsbibliothek als ihre Arbeitsstätte an.«⁶³

Demgegenüber ist heute zum Teil von einer Rückkehr zum Konzept des Lesesaals die Sprache. Olaf Eigenbrodt etwa beschreibt, die »Lesesaal-Atmosphäre« setze sich immer wieder durch.⁶⁴ Das ist jedoch nicht wörtlich zu verstehen: Die »Rückkehr des Lesesaals« ist eine Konsequenz der akustischen Zonierung und dem Bedarf nach ruhigen Arbeitsplätzen. Es geht dabei nicht darum, traditionelle Lesesäle einzurichten; die »neuen Lesesäle« verfügen über Steckdosen und W-LAN und sind so an die elektronischen Arbeitsmittel angepasst.

Kerstin Schoof weist auf die »derzeitige Renaissance des Lesesaals«, der als »Warenzeichen der Bibliothek und Symbol für kontemplative Wissenschaft«⁶⁵ stehe, hin. Die Oldenburger Bibliothekarin hat in Anlehnung an eine in Rochester durchgeführte

59 Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit von Freihandbibliothek und Selbstbedienungsmarkt. Wie im Supermarkt greift man sich in der Bibliothek einen (Einkaufs)Korb am Eingang und passiert eine Sicherheitsschranke. Nach der Selbstbedienung an den Freihandregalen werden an der Ausleihtheke alle Bücher eingescannt – wie an der Scannerkasse im Supermarkt – und den NutzerInnen ein Beleg ausgehändigt. Anders als im Supermarkt dienen die Körbe jedoch nicht nur zum »Einkaufen« von Büchern, sondern werden für den Transport der persönlichen Arbeitsmittel genutzt. Darauf aufmerksam geworden bin ich durch den Kurzfilm »Zum ersten Mal in der UB?« über die Universitätsbibliothek Bremen, hergestellt von Harald Ortlieb 1979. Hier werden in der ersten Szene Supermarktregal und Einkaufskorb einem Bücherregal und einem Bücherkorb entgegen gestellt.

60 Vgl. z.B. Rolf Kluth in seinem Aufsatz über die Bremer Bibliothek: »Die ›klassische Dreiteilung‹ des Bibliotheksbaues in Magazin, Verwaltungstrakt und Publikumsbereich (Lesesaal, Leihstelle) ist bei dem Bremer Bibliotheksbau ›aufgehoben‹ « (Kluth 1976, S.4)

61 Vgl. Havekost 2010, S.9

62 Liebers 2000, S. 35ff

63 Ebd., S. 11f

64 Eigenbrodt 2009, S. 241

65 Schoof 2009, S. 15

Studie⁶⁶ Gruppenarbeitsplätze in der Universitätsbibliothek Oldenburg untersucht. Die neue Orientierung auf eine eigenständige studentische Lernkultur hätte zu einer Kundenmentalität der StudentInnen und damit zu neuen Anforderungen an Universitätsbibliotheken als Lernorte geführt. Die Reaktion der Universitätsbibliotheken sei die Idee des »Learning Common«, das eine Bibliothek als Ort des Lernens und des sozialen Austausches anstrebe.⁶⁷ Schoof kommt zu dem Ergebnis, dass die NutzerInnen die gemeinschaftliche Lernerfahrung schätzten und die Bibliothek nutzten, um Arbeit und Freizeit räumlich zu trennen.⁶⁸ Sie stellt fest, dass die Bibliothek besonders dann von StudentInnen genutzt wird, wenn die zu erbringende Leistung umfangreich und wichtig sei.⁶⁹ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Sabrina Braun, die die Ergebnisse einer Studie der Universitätsbibliothek Kassel vorstellt. »Insbesondere in Klausuren- und Examenzeiten benötigen viele Studenten außerhalb der eigenen Wohnung einen Ort, an dem sie – wie Berufstätige auch – zur Arbeit gehen können.«⁷⁰ Sie hält fest, dass zu wenige Arbeitsplätze für die NutzerInnen zur Verfügung stehen. Braun stimmt mit Schoof überein, dass es wichtig ist, mit einer differenzierten Ausstattung der Bibliotheksräume unterschiedlichen Lernbedürfnissen der NutzerInnen entgegen zu kommen.

Die Auswertung der Texte aus dem Bibliothekswesen ergibt, dass Universitätsbibliotheken seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Lern- und Arbeitsorte für StudentInnen gestaltet werden. Dies führte zunächst zu einer »Lockerung« und Durchmischung der Funktionen. Bei der heutigen Hinwendung zum Lesesaal-Konzept wird versucht, die formal an Lesesäle angelehnte NutzerInnenarbeitsplätze (noch) mehr auf die Bedürfnisse der NutzerInnen auszurichten. Im Folgenden soll es darum gehen, wie sich diese Entwicklung konkret auf die Ausstattung der ausgewählten Bibliotheken niedergeschlagen hat.

66 In der Studie der Universitätsbibliothek Rochester zu studentischer Arbeitskultur betrieben die MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek unter der Anleitung der dort angestellten Ethnologin NutzerInnenforschung. Ziel war es, die Bibliothek mehr an den Bedürfnissen der studentischen NutzerInnen auszurichten (Foster et al. 2007). Die Untersuchung ergab, dass die StudentInnen die Bibliothek vor allem aufgrund ihrer Atmosphäre, den anderen NutzerInnen und der Ruhe nutzten (Gibbons, Foster 2007, S. 21). Die Bibliothek sei ein Ort der Konzentration (Briden 2007, S. 47) und biete Rückzug vor der allgegenwärtigen Erreichbarkeit durch die neuere Informationstechnologie (George 2007, S. 63).

67 Schoof 2009, S. 10

68 Diese Erfahrung habe ich in meiner eigenen Vorstudie (MM4 Projektbericht) auch gemacht.

69 Schoof 2009, S. 47

70 Braun 2010, S. 169

2.2 Analytische Beschreibung der ausgewählten Universitätsbibliotheken

Die Analyse basiert auf bei der Feldforschung gemachten Beobachtungen und Fotomaterial, Informationen aus persönlichen Gesprächen sowie Veröffentlichungen zu der jeweiligen Bibliothek. Die Feldforschung bestand zunächst aus Erkundungen, denen dann je ein Forschungstag pro Bibliothek folgte. Methodisch habe ich mit teilnehmender Beobachtung und Interviews gearbeitet. Neben meinem Forschungsanliegen nutzte ich die Arbeitsplätze und Recherchemöglichkeiten als weiteres Anwesenheitsmotiv.

Alle drei Universitätsbibliotheken weisen ähnliche Strukturen auf: Es gibt NutzerInnenarbeitsplätze, die frei verfügbar sind. Arbeitsmittel dürfen in die Räume mitgebracht werden; das Mitbringen von Taschen, Mänteln und Jacken ist aber nicht erlaubt. Deshalb stehen Schließfächer und Garderoben zur Verfügung, an denen persönliche Dinge für die Dauer eines Öffnungstages aufbewahrt werden können. Um Bücher sowie weitere Dinge innerhalb der Bibliothek zu transportieren, gibt es Tragekörbe, auch Bücherkörbe genannt. Außerdem besteht die Möglichkeit, einen abschließbaren Bücherwagen zu leihen und dort Bücher und Arbeitsmittel innerhalb der Bibliothek aufzubewahren.

Vergleichsgrößen der Raumanalyse sind Entstehungszeit, Konzeption, Elemente der Architektur und Ausstattung. Dem Eingangsbereich als Visitenkarte der Bibliothek⁷¹ wird besondere Aufmerksamkeit zu Teil. Da ich an der Universität Oldenburg studiere und dadurch regelmäßig die Räume der Oldenburger Universitätsbibliothek begehe, liegt auf diesem Standort ein Schwerpunkt. Während des Verfassens dieser Arbeit haben sich dort viele Veränderungen ergeben; ich versuche, diese so gut wie möglich zu berücksichtigen.

⁷¹ Vgl. Dannenbauer 1994, S. 154

2.2.1 Zentralstelle der Universitätsbibliothek Oldenburg

Die Zentralstelle der Universitätsbibliothek Oldenburg liegt direkt angegliedert an Mensa und Sportstätten der Universität. Die Bauplanung erfolgte in den 1970er Jahren, in den 1980er Jahren wurde die Bibliothek erbaut und bezogen.⁷² Die Bibliothek wurde mit dem Ziel konzipiert, eine »Atmosphäre des privaten Gelehrtenzimmers«⁷³ zu vermitteln. Die Oldenburger Arbeitsatmosphäre sollte wohnlich und human sein und wurde in Anlehnung an Wohnzimmereinrichtungen ausgestattet.⁷⁴ Der Leiter der Universitätsbibliothek Oldenburg, Hans Joachim Wätjen beschreibt die Zielstellung der Raumkonzeption aus den 1980er Jahren so: »Wissenschaftler und Studenten sollten in der Zentralbibliothek trotz der Größe von 17 000 m² eine Arbeitsatmosphäre wie zu Hause vorfinden, die in ihrer Vielfältigkeit auch den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen entgegenkommt. [...] über verbesserte Arbeitsbedingungen sollte das Arbeiten mit dem Bücherreservoir und das Wohlfühlen in der Bibliothek erreicht werden.«⁷⁵ Dahinter steckte der Gedanke, einen besseren Zugang zu den Medien für alle NutzerInnen zu gewährleisten; statt durch Ausleihe die Bücher zu »privatisieren«, sollten sie so innerhalb der Bibliothek zugänglich bleiben.⁷⁶

Durch eine liberale Nutzungsordnung – Rauchen, Essen, Trinken waren anfangs und sind teilweise heute noch erlaubt – sollte die Kontrolle der Buchnutzung verbessert werden. Dieses Konzept war ein Gegenentwurf zu den damals verbreiteten Magazinbibliotheken und brach mit den Ordnungen traditioneller Bibliotheken. Dieser Nonkonformismus steht in Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu einer Reformuniversität. Damit einher gehen bestimmte Einstellungen, die von Stegmann als »Gründungshabitus«⁷⁷ beschrieben werden.

72 Fuhlrott et al. 1983, S. 244

73 Havekost 1984, S.89

74 Wätjen 1984, S. 91-102

75 Wätjen 1984, S. 96f

76 Persönliches Gespräch mit Wätjen im Januar 2010 im Rahmen des Forschungsprojektes MM4

77 Stegmann 2005, S. 59. Dieser Habitus zeigt sich beispielsweise auf den Fotos die die Universitätsbibliothek auf ihrer Internetseite und als Aushänge in den Nutzungsräumen präsentiert. Es werden keine »natürlich« anmutenden Nutzungssituationen gezeigt, sondern mit ironisch-lockerem Unterton posieren gleichartige Modelle in unüblichen Nutzungssituationen. Vgl. z.B. Abbildung 8



Abbildung 1: Oldenburger Universitätsbibliothek, Foyer in den 1980er Jahren

Quelle: Universitätsbibliothek Oldenburg aus ABI-Technik, 1984, S. 92

- 1 Grünpflanzen, herabhängend aus Pflanzkästen, ähnlich Balkonbegrünung
- 2 Mobiliar: Bänke mit Rückenlehne, niedrige Beistelltische
- 3 Teppichboden, dunkelbraun

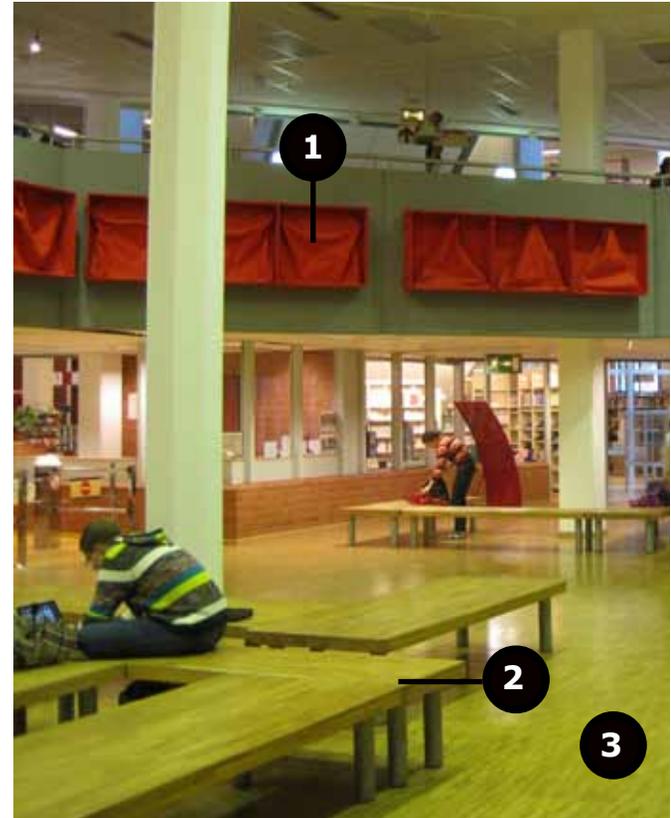


Abbildung 2: Oldenburger Universitätsbibliothek, Foyer 2010

- 1 Kunstobjekte von Franz Erhard Walther
- 2 Mobiliar: offene Möbelinseln, Möbel sowohl Bank als auch Tisch
- 3 Parkettboden



Abbildung 3: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 1, vermutlich von 2008 oder früher

Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ub_oldenburg_e1.jpg, aufgerufen am 14.3.2011



Abbildung 4: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 1 vor der Renovierung 2010



Abbildung 5: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 1 nach der Renovierung 2011



Abbildung 6: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 4 in den 1980er Jahren

Quelle: Universitätsbibliothek Oldenburg aus ABI-Technik, 1984, S. 94



Abbildung 7: Oldenburger Universitätsbibliothek, Einzelarbeitsplätze auf Ebene 4, 2010



Abbildung 8: Abbildung zur Nutzungsordnung der Oldenburger Bibliothek

Foto entnommen der Webpräsenz der Oldenburger Universitätsbibliothek, Quelle: <http://www.bis.uni-oldenburg.de/43967.html>, zuletzt aufgerufen am 18.3.2011

Die Nutzungsräume der Universitätsbibliothek Oldenburg sind verwinkelt um den zentralen Lichtgraben angeordnet. Es gibt einige Blickachsen durch die Bibliothek, der Großteil der Nutzungsbereiche liegt jedoch eher versteckt und nicht einsehbar. Hier sind die NutzerInnen vor Blicken und Geräuschen abgeschirmt. Die Farbgebung der Räume ist dunkel: dunkelbrauner Teppichboden⁷⁸, dunkelrote Türen, schwarz gestrichene Fensterrahmen (Vgl. dazu Abb. 4). Der Teppichboden vermittelt eine wohnliche Atmosphäre und fungiert zugleich als Schalldämpfer.

Die Nutzerarbeitsplätze sind überwiegend an den Fensterfronten sowie am Lichtgraben angeordnet. Die Arbeitstische sind mit hellen hölzernen Tischplatten versehen, die Stühle sind dunkelrot, braun oder grau gepolstert. Insgesamt ist die Möblierung eher uneinheitlich, nur die Arbeitsplätze auf Ebene 1 sind fast normiert mit roten Schalenstühlen und kantigen Tischen neu ausgestattet. Das Spektrum der Bestuhlung reicht von Schalenstühlen über Caféstühle bis zu einfachen Holzstühlen und Sesseln. Die Uneinheitlichkeit ist z.T. jedoch Programm, da bei der Ausstattung versucht wurde, auf Fachkulturen der NutzerInnen einzugehen.⁷⁹ Zum Teil wurden die sesselähnlichen Sitzgelegenheiten durch harte Schalenstühle ausgetauscht, die ein aufrechteres Sitzen ermöglichen. Die runden Formen des Mobiliars – Stahlrohre, gebogene Tischbeine – wurden durch eckige Formen ersetzt.

In letzter Zeit wurden und werden Bereiche der Bibliothek saniert. Die Eingangshalle wurde mit Parkettboden ausgelegt, die ehemals dort stehenden Schließfächer wurden in einen Seitenraum verlagert. Die Abbildungen 1 und 2 zeigen den Eingangsbereich in den 1980er Jahren sowie im Jahr 2010. Im Vergleich der Aufnahmen werden weitere Veränderungen sichtbar: Die aus Pflanzkästen an der Wand herabhängenden Grünpflanzen sind verschwunden, statt ihrer schmücken nun rote, quadratische textile Kunstobjekte⁸⁰ die Wände. Das Mobiliar bestand aus niedrigen Beistelltischen und Bänken mit Rückenlehne, die in einer eher geschlossenen Form ähnlich einer Sofagarnitur oder einem Wartebereich angeordnet waren. Die neuen Möbel sind sowohl als Tisch als auch als Bank nutzbar und zu offenen, flexiblen Möbelinseln angeordnet.

⁷⁸ Im Frühjahr 2011 wurde der Teppichboden stellenweise durch roten und hellbraunen Teppichboden ausgetauscht.

⁷⁹ Wätjen 1984, S. 98

⁸⁰ Diese Objekte wurden – allerdings schon in den 1980er Jahren – von dem Künstler Franz Erhard Walther realisiert, der auch die Metallplatten auf dem Mensavorhof gestaltete.

Hinter der Eingangsschranke ist der Boden mit gelbem Linoleum bedeckt. Auf dieser Ebene sind die Computerarbeitsplätze sowie Gruppenarbeitsplätze angeordnet, an den äußeren Bereichen finden sich Einzelarbeitsplätze (siehe Abb. 3–5). Das Mobiliar dieser Plätze ist relativ neu. Die Tische sind kantig und wirken durch die seitlichen Beinplatten massiv und geradlinig. Die Computerarbeitsplätze sind mit rollbaren, schwarzen Schalenstühlen, die Einzelarbeitsplätze mit freischwingenden roten Schalenstühlen ausgestattet. Die Gruppenarbeitsplätze verfügen über vierbeinige rote Schalenstühle. Waren im Sommer 2010 die Gruppenarbeitsplätze noch direkt am Treppenaufgang platziert, wurde einige Monate später dort Platz für Computerarbeitsplätze geschaffen. Die Regale wurden verrückt, so dass eine größere Fläche am Treppenaufgang entstanden ist. An den Regalen wurden Lampen angebracht, die die Gänge zwischen den Regalen und die Bücher beleuchten. Außerdem wurden Glastrennwände errichtet, die die Bibliothek in akustische Zonen unterteilen. Die Fensterrahmen wurden weiß gestrichen.

In der gesamten Bibliothek wurde neuer Teppichboden verlegt; statt des dunklen Brauntons wurde abwechselnd ockerfarbener und roter Teppich eingesetzt (Vgl. Abb. 5 und 7; Allerdings wurde der neue Teppich nicht überall verlegt; zwischen den Regalen und in Zwischenebenen ist der alte Teppich geblieben). Über die Bibliothek verteilt sind Topfpflanzen aufgestellt. Die Fotos, die kurz nach der Eröffnung aufgenommen wurden, zeigen die Bibliotheksräume von Grünpflanzen fast »überwuchert« (Abb. 1 und 6). Inzwischen wurde dieses Dickicht zugunsten von Übersichtlichkeit reduziert. Die verbleibenden Topfpflanzen sind häufigen Standortwechseln ausgesetzt. Sie verweisen auf Freizeit und wirken so als Auflockerung der »geistigen« Arbeitsstätte Bibliothek; außerdem dienen sie als Luftbefeuchter. Lüftungsröhre werden nicht versteckt, sondern rufen als Teil der sichtbaren Ausstattung Assoziationen an industrielle Ästhetik ab. Toiletten und geschlossene Mülleimer sind an zentralen Standorten nahe dem Treppenhaus platziert. Die NutzerInnen müssen lange Wege zum Müll und zur Toilette zurücklegen. Das ist ein Zeichen dafür, dass Schmutz und Exkrememente und damit Körperlichkeit ausgeblendet werden.

In einigen Bereichen findet sich noch eine wohnzimmerartige Atmosphäre. Hier wirkt das uneinheitliche, etwas abgenutzte Mobiliar als Einladung an die Nutze-

rInnen, sich eher ungezwungen zu verhalten. Die neu ausgestatteten Bereiche mit ihren helleren Farben und klareren Formen haben jedoch eine büroartige und seriöse Wirkung und sind als Abwendung vom ursprünglichen Wohnzimmerkonzept zu sehen. Die Umstrukturierungen haben eine Tendenz zu mehr Übersichtlichkeit, die mit besserer visueller Kontrolle einhergeht und den NutzerInnen hilft, sich zu orientieren. Die Möbel sind einerseits flexibler geworden; andererseits verlangen sie dem Sitzenden mehr Eigenständigkeit und aufrechtere Sitzhaltungen ab. Die Renovierungen passen zu der Bauphase der 1990er und 2000er Jahre, die Stegmann als Hinwendung zu »abendländische(n) Ursprungserzählungen«⁸¹ beschreibt. Die Veränderungen der Raumausstattung verweisen auf ein verändertes Selbstverständnis der Universitätsbibliothek. Obwohl der Gründungshabitus mit Verweisen auf das Reformkonzept noch vorhanden ist, versteht sich die Bibliothek heute mehr als Dienstleisterin gegenüber den NutzerInnen. Das ist nicht unbedingt als Widerspruch zum Reformkonzept zu sehen, sondern die stärkere NutzerInnenorientierung ist eine Weiterentwicklung des schon an den Bedürfnissen der NutzerInnen orientierten Wohnzimmerkonzeptes.

81 Stegmann 2005, S. 103ff

2.2.2 Zentralbibliothek Osnabrück »Alte Münze«

Die Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Osnabrück liegt am Rande der Osnabrücker Innenstadt und in Fußreichweite zur Zentralmensa. Ein Ziel der Osnabrücker Bibliothek war es, durch eine attraktive Einrichtung der »deutschen Tradition«⁸² des einsamen Arbeitens in der Stube entgegen zu wirken. Im Grunde ist das ein ähnlicher Ansatz wie in Oldenburg: Den NutzerInnen soll ein möglichst angenehmer Arbeitsort zur Verfügung gestellt werden.

Die Architektur der in den 1980er Jahren erbauten Bibliothek⁸³ lehnt sich mit Elementen wie Rundbogen und Säulen an traditionelle Bildungsbauten an (vgl. Abb. 12 und 13). Die Decke, die aus quadratischen Vertiefungen besteht und silberfarben gestrichen ist, sowie die sichtbaren Lüftungsrohre wecken Assoziationen an industrielle Ästhetik (vgl. Abb. 9 und 10). Die Ausstattung und Farbgebung der Nutzungsbereiche wirkt verglichen mit der Universitätsbibliothek in Oldenburg modern und aktuell. Wie bei den anderen beiden Bibliotheken sind die Wände weiß gestrichen, darüber hinaus sind auch Regale und Tische überwiegend weiß oder aus hellem Holz gearbeitet (vgl. Abb. 11). Die Farbgebung der Arbeitstische indiziert deren Maß an Beweglichkeit: die fest eingebauten Möbel sind hölzern, die mobilen Tische weiß-grau.⁸⁴ Ein Dachgarten (siehe Abb.15) mit vergleichsweise vielen Grünpflanzen und innerhalb der Bibliothek einige Topfpflanzen verweisen auf Freizeit. Nach den Beschreibungen der Osnabrücker BibliothekarInnen wirkt die Ausstattung freundlich und intim⁸⁵; gleichzeitig sei die Einrichtung »von der kühlen Ästhetik der achtziger Jahre geprägt«.⁸⁶ Die Leseplätze sind akustisch zониert; dabei ist der Treppenhausbereich nicht als vollwertiger Arbeitsbereich, sondern nur als Anlesezone gedacht.⁸⁷

Der Eingangsbereich (Abb. 9, 10) ist braun gefliest, markantes Möbelstück ist ein hölzerner Informationstresen mit abgerundeten Ecken. Sitzgelegenheiten befinden sich nicht direkt im Foyer, sondern sind in einem durch eine Glassprossenwand abgetrennten Pausenraum untergebracht. Sichtbare Veränderungen seit der Eröffnung

82 Universitätsbibliothek 1986, S. 34

83 Vgl. Fuhlrott et al. 1983, S. 256

84 Universitätsbibliothek 1986, S. 27

85 Ebd., S. 15; Cordes, Recker-Kotulla 1987, S. 28f

86 Cordes, Recker-Kotulla 1987, S. 29

87 Ebd., S. 28



Abbildung 9: Osnabrücker Universitätsbibliothek »Alte Münze«, Foyer in den 1980er Jahren

Quelle: Cordes, Eilhard; Recker-Kotulla, Ingrid (1987): *Die Universitätsbibliothek Osnabrück – Neubau »Alte Münze«*. In: ABI-Technik. Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen., Jg. 7, S. 27

1 Katalog

2 Cafeteria/Pausenraum



Abbildung 10: »Alte Münze«, Foyer 2010



Abbildung 11: »Alte Münze«, Einzelarbeitsplätze

- 1 Ebene 1
- 2 Ebene 1
- 3 Ebene 2, Anleseplätze
im Treppenhausbereich
- 4 Ebene 3
- 5 Ebene 3
- 6 Dachgarten



Abbildung 12: »Alte Münze«, Treppenhaus mit Blick auf Ebene 2



Abbildung 13: »Alte Münze«, Lesegarten

Quelle: *Universitätsbibliothek: Dokumentation zur Einweihung der Gebäude an der »Alten Münze«*. 7. Febr. 1986 (1986). Osnabrück. S.56



Abbildung 14:
»Alte Münze«,
Ebene 2



Abbildung 15: »Alte Münze«, Dachgarten

gab es kaum; nur das Ersetzen der Katalogbestände durch Computerarbeitsplätze sowie ein Computer am Tresen fallen ins Auge.

Die Bestuhlung an den unterschiedlich gestalteten Arbeitstischen besteht weitgehend einheitlich aus hellgrau gepolsterten Schalenstühlen. Freischwingende Stahlrohrsessel mit Sitzen aus schwarzem Leder finden sich nur an einigen Anleseplätzen im Treppenhausbereich. Der Dachgarten ist mit wetterfesten Gartenmöbeln ausgestattet. Hier können sich die NutzerInnen innerhalb der Bibliothek auf einer Dachterrasse bzw. einem Wintergarten aufhalten. Der Teppichboden wurde teilweise ausgetauscht; dabei wurde der hellgraue, kleinkariert gemusterte Teppich größtenteils durch einfarbigen grauen Teppichboden ersetzt.

Die Ausstattung der Osnabrücker Bibliothek ist seit der Eröffnung weitgehend gleich geblieben. Daraus kann man schlussfolgern, dass hinsichtlich der inhaltlichen Konzeptionen und Zielstellungen keine wesentlichen Veränderungen stattgefunden haben. Die Universitätsbibliothek trägt einerseits durch ihre Verwinkeltheit (Abb. 14) und den Dachgarten Züge einer Reformbibliothek, andererseits wirkt die Ausstattung relativ neutral und büroartig.

2.2.3 Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB)

Die Staats- und Universitätsbibliothek liegt zentral auf dem Bremer Campus. Das Bibliotheksgebäude wurde in den 1970er Jahren gebaut und eröffnet. Maßgeblich für das Konzept war der damals neue Gedanke einer großen zentralen Freihandbibliothek.⁸⁸ Die Ebenen der Zentralbibliothek in Bremen waren ursprünglich in Anlehnung an Großraumbüros konzipiert. Die Büros der BibliothekarInnen sollten nicht abgetrennt von den Nutzungsflächen, sondern ohne Wände einsehbar sein. Doch die BibliothekarInnen weigerten sich⁸⁹, in eine solche Bibliothek einzuziehen, und so wurden noch vor Einzug Trennwände eingezogen. Ursprünglich waren die Ebenen der Bibliothek abwechselnd in gelb und grün gestaltet (Vgl. Abb. 18), um die Orientierung zu erleichtern. Überreste aus dieser Zeit sind der hellgrüne Teppichboden auf Ebene 3 und 4 sowie das Regalsystem aus schwarz lackiertem Metall.

In den Jahren 2002 bis 2004 wurde die Bibliothek saniert. Die Möblierung wurde aktualisiert, Decken und Beleuchtung wurden erneuert, der hellgrüne weitgehend durch dunkelgrauen Teppichboden ersetzt. Die farbigen Wände wurden weiß gestrichen. Der Dachgarten wurde neu gestaltet, weil die Wurzeln der dort wachsenden Bäume das Dach angegriffen und für Wassereinträge gesorgt hatten.⁹⁰ Vor der Renovierung vermittelten die Sichtbetonmauerchen mit Holzsitzen und die fest installierte Stehlampe im Eingangsfoyer die Anmutung eines öffentlichen Straßenraumes (Abb. 16). Dieser Eindruck wurde durch die flexible Möblierung mit Sesseln und Tischen teilweise wieder aufgehoben. Im Zuge der Renovierung wurden gepolsterte Sitznischen fest installiert (Abb.17). Dies hat einerseits bessere Aufenthaltsmöglichkeiten zur Folge, andererseits ist die Einrichtung weniger flexibel geworden und gibt die Nutzung weitestgehend vor. Die abgerundeten Ecken der Sichtbetonelemente wurden durch eckige Möbel ersetzt. Der Wandel vom uneinheitlich gestalteten, relativ leeren Raum zur einheitlichen, unflexiblen Lounge wirkt neutraler und seriöser, aber auch strenger und distanzierter.

⁸⁸ Fuhlrott et al. 1983, S. 38, auch Havekost 2010

⁸⁹ Vgl. auch Havekost 2010, S.21

⁹⁰ Interview mit Claudia Bodem (Leiterin der Benutzungsabteilung der SuUB) und Heike Kamp (Auskunfts- und Informationsdienste, SuUB) im Juli 2010

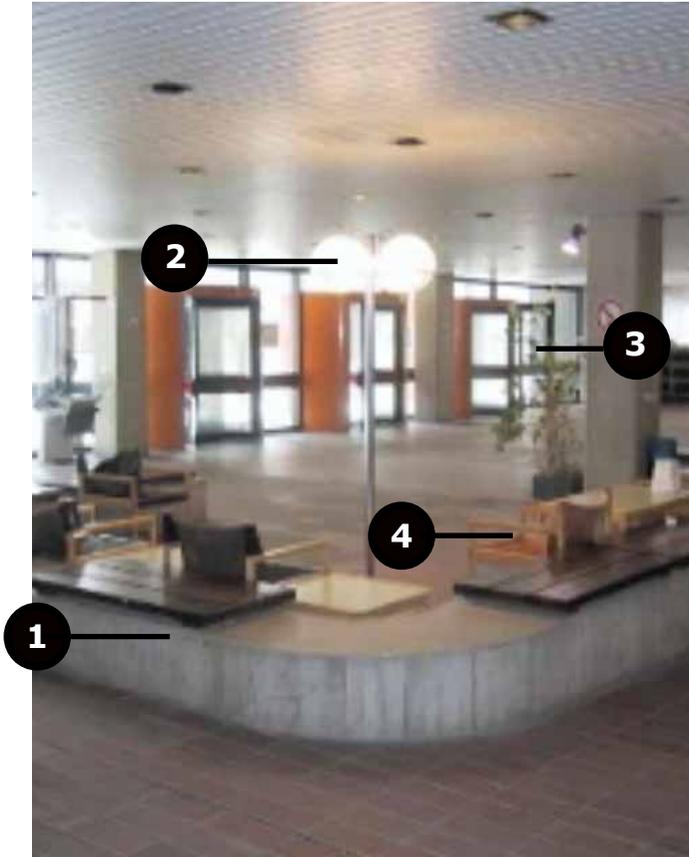


Abbildung 16: Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB), Foyer vor der Renovierung.

Quelle: Slideshow mit Fotos aufgenommen vor und während des Umbaus, Website der SuUB, aufgerufen am 14.7.2010

- 1 Betonmüerchen als Sitzgelegenheit
- 2 straßenlaternenartige Beleuchtung
- 3 Grünpflanze
- 4 zusätzliches flexibles Mobiliar, sesselartig



Abbildung 17: SuUB, Foyer 2010

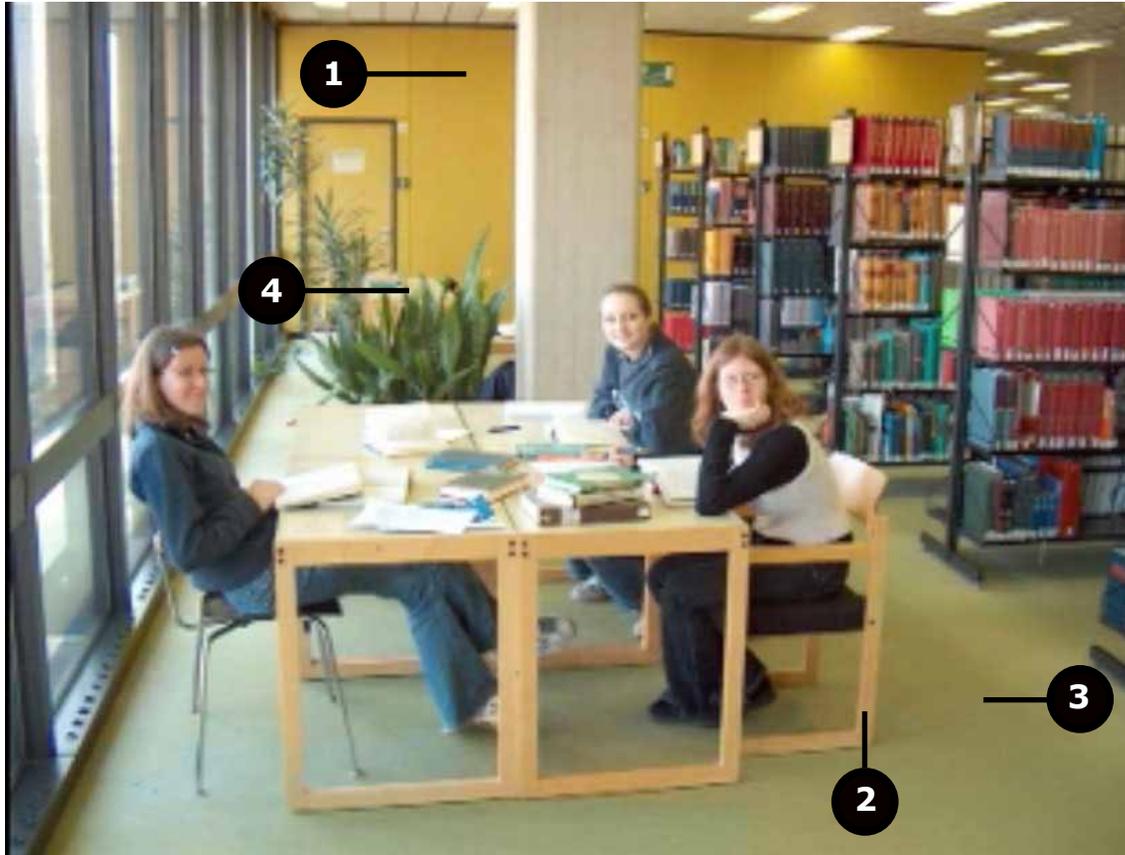


Abbildung 18: SuUB, Arbeitsplätze vor der Renovierung.

Quelle: Slideshow mit Fotos aufgenommen vor und während des Umbaus, Website der SuUB, aufgerufen am 14.7.2010

- 1 gelbe Wände
- 2 Mobiliar mit rahmenartiger Beinkonstruktion
- 3 grüner Teppichboden
- 4 Grünpflanzen



Abbildung 19: SuUB, Arbeitsplätze nach der Renovierung.

- 1** Massiver, fest installierter Arbeitstisch
- 2** Dynamisch wirkender Stuhl
- 3** Integrierte Tischlampe
- 4** Integrierte Steckdose



Abbildung 20: SuUB, Ebene 2, in den 1970er Jahren

Quelle: Universität Bremen, Informationsabteilung (Hg.)
(1976): *Neubau der Zentralbibliothek*. S.133



Abbildung 21: SuUB, Ebene 2 2010



Abbildung 22: SuUB, Dachgarten

Die Arbeitsplätze sind überwiegend reihenförmig an den Fensterfronten angeordnet. Vor der Sanierung waren diese Plätze mit flexiblen Tischen ausgestattet (Abb. 18). Die mit grünen Resopalplatten versehenen Tische waren frontal zu den Fenstern hin ausgerichtet. Stühle wie Tische hatten rahmenähnliche Beinkonstruktionen aus Massivholz, die Sitzflächen waren braun gepolstert.

Die heutigen Ahorn-Furnier-Tische (Abb. 19) ähneln von der Form her den alten Tischen, da die metallenen Beinkonstruktionen ebenfalls rahmenartig sind. Die neuen Tische sind jedoch seitlich zu den Fenstern ausgerichtet, fest installiert und wirken durch Holzgittereinsätze an den Seiten massiver. Die integrierten Steckerleisten mit je einem Stromanschluss und einem LAN-Anschluss und die auf Augenhöhe angebrachten Tischleuchten sind ebenfalls Neuerungen gegenüber dem alten Mobiliar. Zudem sind es Doppeltische, die für je zwei NutzerInnen angelegt sind. Tischleuchten und 20 cm hohe Milchglasscheiben grenzen die Arbeitsfläche zum Gegenüber ab. Die neuen Stühle haben chromglänzende Metallbeine, schwarze Sitzpolster sowie eine dynamische Anmutung durch schräge Linienführung der Beine, der Rückenlehne, und der Armlehnen. Grünpflanzen, die vor der Renovierung im Foyer und an den Arbeitsplätzen standen, sind durch die Neugestaltung völlig verschwunden. Selbst der nach Erzählungen einst grüne Dachgarten ist nur noch minimalistisch-spärlich bewachsen (Abb. 22).

Die veränderte Ausrichtung der Tische hat veränderte Perspektiven zur Folge. Bei der Ausrichtung zum Fenster hin waren die Blickfelder von den Nachbarn abgeschirmt. Bei der jetzigen Ausrichtung von z.T. gegenübergestellten Arbeitsplätzen kontrollieren die sich gegenüberstehenden NutzerInnen durch Blicke gegenseitig. Einerseits hat das einen motivierenden Effekt auf die NutzerInnen, andererseits versuchen andere, dieser Situation auszuweichen. Die Möblierung ist unflexibler als vor der Renovierung. Der Verzicht auf Grünpflanzen ist eine Rationalisierung des Arbeitsraumes, bei der »überflüssig-dekorative« amorphe Formen zugunsten von Übersichtlichkeit und klaren Linien (Vgl. Abb. 20 und 21) gestrichen werden.

Durch die Renovierungsmaßnahmen haben die Bremer NutzerInnenarbeitsplätze einen büroähnlichen Charakter bekommen⁹¹, die Aufenthaltsqualität im Foyer wurde

⁹¹ Zur Zeit der Erbauung waren die Büros z.T. ähnlich gestaltet wie die Bibliothek. Aber die Gestaltung der Bibliothek aus den 1970er Jahren mutet in den 2000er Jahren nicht mehr so büroähnlich an.

verbessert. Die ehemals »pädagogisch-gemütliche« Atmosphäre hat sich zu einer eher seriösen Anmutung gewandelt. Dieser Wandel der Ausstattung verweist auf ein verändertes Selbstbild der Institution. Die Universität Bremen – und mit ihr die Universitätsbibliothek – verstand sich anfänglich als Reformuniversität und war eher »linkspolitisch« orientiert.⁹² Nun scheint sich das Selbstbild geändert zu haben, weg von dem Image der »roten Kaderschmiede«⁹³ hin zu dem einer seriösen Institution. Die Veränderungen der Ausstattung kann man als stärkere Dienstleistungsorientierung interpretieren. Sie gehen einher mit der Umstellung auf ein eher berufsorientiertes Studiensystem.

92 Vgl. Havekost 2010, S.5 »Andenken« an liberalere Zeiten sind Aufkleber, die sich auf den Bücherwagen der Mitarbeiter (also die Wagen zum Wieder-Einräumen der Bücher) befinden.

93 Ebd., S.5

2.3 Vergleich der drei Bibliotheken

Umberto Eco entwirft ironisch das Negativmodell einer Bibliothek: »Es muß unmöglich sein, sich innerhalb der Bibliothek irgendwie leiblich zu stärken, und es muß auch unmöglich sein, sich außerhalb der Bibliothek zu stärken, ohne zuvor alle ausgeliehenen Bücher zurückgegeben zu haben, um sie dann nach der Kaffeepause erneut zu bestellen.«⁹⁴ Die untersuchten Bibliotheken scheinen sich Ecos Kritik geradezu zur Grundlage gemacht zu haben. Im Gegensatz zu klassischen Lesesälen, die Ehrfurcht gebieten und Stille propagieren, sind die Räume der untersuchten Bibliotheken demokratisch zugänglich und nutzerInnenfreundlich gestaltet.

Allen drei Bibliotheken gemein ist die Struktur der Freihandbibliothek in zentraler Lage. Ähnlich sind auch die Zeitpunkte, an denen die Universitätsbibliotheken gegründet und gebaut wurden. Alle drei Bibliotheken sind an Reformuniversitäten angeschlossen, die in den 1970er Jahren gegründet wurden. Die Universitäten Oldenburg und Osnabrück wurden gleichzeitig gegründet und gingen beide aus Pädagogischen Hochschulen hervor.⁹⁵

Die Nutzungsordnungen der drei Bibliotheken⁹⁶ sind die Nutzungsvorschriften betreffend fast deckungsgleich. In allen drei Bibliotheken soll Ruhe bewahrt werden. Die Nutzungsordnungen verbieten das Vorbelegen von Arbeitsplätzen; »belegte, aber unbesetzte Plätze« können bei Bedarf vom Bibliothekspersonal geräumt werden. Jacken, Mäntel und Taschen sollen abgelegt werden – dürfen also nicht mit in die Nutzungsräume gebracht werden. Die Nutzung von bestimmten Geräten kann verboten oder auf bestimmte Bereiche eingeschränkt werden. Feine Unterschiede gibt es bei den Vorschriften für Rauchen, Essen und Trinken. Während in der Bremer Bibliothek all diese Dinge verboten sind, ist dies in Osnabrück in den dafür vorgesehenen Räumen erlaubt. In der Oldenburger Nutzungsordnung ist formuliert: »Rauchen, Essen und Trinken sind nur in den dafür vorgesehenen Räumen gestattet.« Dies ist merkwürdig, denn praktisch wird überall gegessen und getrunken. Rauchen in den Nutzungsräumen ist allerdings gar nicht mehr erlaubt.

⁹⁴ Höfer, Candida; Eco, Umberto 2005: *Bibliotheken*. München: Schirmer/Mosel, S. 8

⁹⁵ Fuhlrott et al. 1983

⁹⁶ Ordnung für Bibliotheksdienstleistungen der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg vom 31.8.2006, Benutzungsordnung der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen in der geänderten Fassung vom 17.2.2000, Benutzungsordnung für die Universitätsbibliothek der Universität Osnabrück in der geänderten Fassung vom 12.2.2009

Bezogen auf den akustischen Raum ist die Oldenburger Bibliothek mit am lautesten. In Bremen und Osnabrück ist es vergleichsweise ruhig. Dadurch, dass die Arbeitsplätze in Bremen in einer Reihe hintereinander angeordnet sind, fallen Geräusche und vorbeigehende Personen dort besonders auf. In Osnabrück sind die Arbeitsplätze akustisch zониert; die unruhigeren Plätze im Treppenhausbereich und auf dem Dachgarten sind nicht als vollwertige Arbeitsplätze geplant. In Oldenburg werden nach und nach Maßnahmen zur akustischen Zonierung ergriffen.

Das Mobiliar der Arbeitsplätze ist in der Oldenburger Bibliothek sehr uneinheitlich, was zu unterschiedlichen Sitzhaltungen führt. In Osnabrück sind die Tische und deren Anordnung zwar unterschiedlich, die Stühle sind jedoch weitgehend einheitlich (ausgenommen Dachgarten und Anleseplätze). In Bremen gleichen die Arbeitsplätze einander sehr, die Bestuhlung ist durchgehend einheitlich. Während in Osnabrück und Bremen den NutzerInnen durch das Mobiliar eine aufrechte, konzentrierte Sitzhaltung nahe gelegt wird, ist dies in Oldenburg (noch) nicht an allen Arbeitsplätzen der Fall.

Neben dem Mobiliar sind Pflanzen ein weiteres Element der Ausstattung. Während in Bremen Zimmerpflanzen völlig abgeschafft wurden und der Dachgarten »gezähmt« ist, wurden in Oldenburg die Pflanzen nur reduziert. In Osnabrück hingegen gibt es noch Grünpflanzen innerhalb der Nutzungsräume und einen vergleichsweise üppig begrünten Dachgarten. Sowohl die Oldenburger als auch die Bremer Bibliothek haben sich größtenteils von den dunklen Farbtönen der 1970er und 1980er Jahre verabschiedet. Die »Farbe« Weiß reflektiert das Licht, macht die Räume heller und lenkt die Aufmerksamkeit auf die ausgestellten Bücher und die anderen Teile der Ausstattung. In Oldenburg und Bremen besteht die Tendenz, auf die amorphen Formen von Zimmerpflanzen zu verzichten, beim Mobiliar runde durch eckige Formen zu ersetzen und dunkle durch helle farbige Elemente zu ersetzen.

Die verwinkelt-helle Ausstattung der Osnabrücker Bibliothek ordne ich zwischen Oldenburg und Bremen ein⁹⁷: Während die Oldenburger Bibliothek eher gemütlich, die Bremer Bibliothek relativ nüchtern wirkt, lädt die Osnabrücker Bibliothek durch ihre versteckten Winkel und den Dachgarten als Teil der Arbeitsräume zu unkonventionellen Arbeitshaltungen ein. Andererseits bewirken die hellen Farben und die

97 Vgl. Abbildung 23



Wohnzimmer



Lesesaal

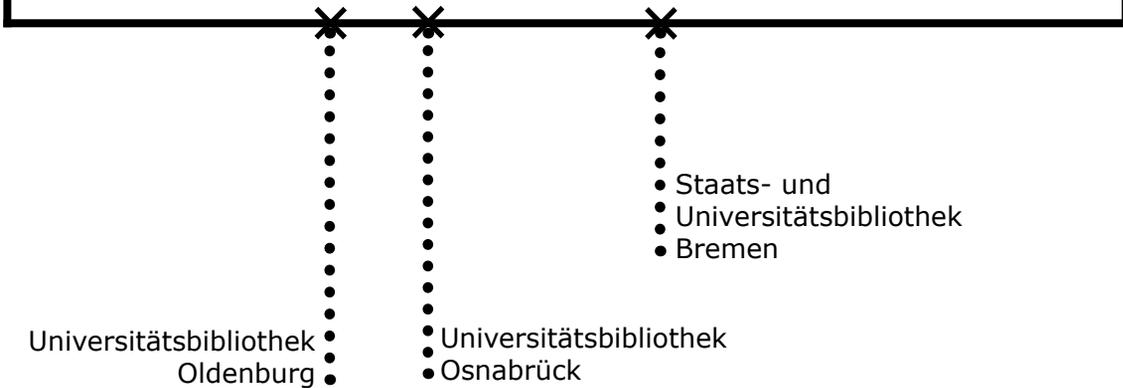


Abbildung 23: Skala: Zwischen Wohnzimmeratmosphäre und Lesesaal

Bildquelle: Griliches, Diane Asseo (2008): *Library. The drama within*. 2nd Ed. Piermont NH: Bunker Hill Pub.

Links: University of California at Berkeley Library, Morrison, Reading Room, S.106; Rechts: Biblioteca Marucelliana; Florence, Italy, S.99

Im Leseraum einer amerikanischen Bibliothek, ein Beispiel für »extreme« Wohnzimmeratmosphäre, sind die Bücher im Hintergrund, die Körperhaltung der NutzerInnen ist sehr entspannt. Ganz im Gegenteil zum Lesesaal einer italienischen Bibliothek: Hier dominieren die Bücher den Raum, die NutzerInnen sind aufgereiht in relativ aufrechter Sitzposition.

architektonischen Anklänge an traditionelle Bildungsbauten den Eindruck von Seriosität. Die Tendenz zur neutraleren Gestaltung der Bibliotheksräume ruft durch ihre elegante Repräsentativität weniger emotionale Bindung hervor und verweist auf die strukturelle Übersichtlichkeit des neuen Studiensystems und damit auf eine teilweise Abkehr von reformerisch-sozialen Grundsätzen.

3 Studentische Arbeitsplätze: Analytische Beschreibung der Fallbeispiele

Von den 25 geführten Interviews habe ich eine Auswahl getroffen⁹⁸, die verschiedenartige Arbeitsplätze sowie ein möglichst breites Spektrum von Fächern und StudentInnen beider Geschlechter abdeckt. Da die Interviews auf freiwilliger Basis zufällig zustande kamen, konnte ich dies jedoch nicht in allen Fällen berücksichtigen. Überwiegend habe ich NutzerInnen in der Abschlussphase des Studiums befragt, darunter sind vor allem Studentinnen der Geisteswissenschaften.⁹⁹ Das spiegelt sich in den ausgewählten Interviews wider.

Gruppenarbeitsräume sowie Einzelarbeitsräume habe ich von meiner Untersuchung ausgenommen. Das gleiche gilt für Lerngruppen; ich beschränke mich hier auf StudentInnen, die an individuellen Studienprojekten arbeiten und konzentriere mich auf die visuell-gegenständliche Ebene der Raumanerkennung.

Problematisch bei der Erhebung war, dass viele NutzerInnen in die Universitätsbibliothek kommen, um nicht von ihrer Arbeit abgelenkt oder gestört zu werden. In Oldenburg habe ich NutzerInnen direkt angesprochen und an ihrem Arbeitsplatz oder in meinem Einzelarbeitsraum befragt. In Bremen und Osnabrück habe ich zunächst Informationszettel¹⁰⁰ an den besetzten Arbeitsplätzen verteilt, auf denen die NutzerInnen ankreuzen konnten, ob sie an einem Interview teilnehmen möchten. Mit den Freiwilligen habe ich mich für ein Gespräch verabredet.

Die Interviews¹⁰¹ konnten nicht direkt am Arbeitsplatz stattfinden, um die Ruhe

98 Zur Auswahl vgl. auch die Tabelle im Anhang: die Anzahl der erhobenen Daten

99 Statistisch gesehen sind mehr als die Hälfte der StudentInnen der Universitäten Oldenburg (Vgl. <http://www.uni-oldenburg.de/uni/39372.html>, Aufruf am 28.3.2011), Osnabrück (<http://www.uni-osnabrueck.de/14026.html>, Aufruf am 28.3.2011) und Bremen (<http://www.uni-bremen.de/universitaet/die-uni-im-ueberblick/zahlen-fakten.html>, Aufruf am 28.3.2011) Frauen. Die Studentinnen verteilen sich allerdings ungleichmäßig über die Institute; sie sind überwiegend in den geisteswissenschaftlichen Fächern eingeschrieben. Da zumindest die Zentralbibliotheken in Oldenburg und Osnabrück einen geisteswissenschaftlichen Schwerpunkt haben, sind hier tendenziell mehr weibliche Nutzerinnen zu erwarten.

100 Informationsblatt siehe Anhang

101 Die Interviews wurden von mir digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Bei der Transkription kombinierte ich die Methode der »literarischen Umschrift«, bei der Umgangssprache dokumentiert wird, mit der »Übertragung in normales Schriftdeutsch« (Vgl. Mayring, 2002, S.89, 91). Bei der Auswertung der Interviews habe ich mich grob nach den von Philipp Mayring vorgestellten Kriterien der qualitativen Inhaltsanalyse gerichtet (Vgl. Mayring 2008, S. 90). Ausgehend von meiner Fragestellung habe ich markante Aussagen der Interviews exzerpiert, diese dann paraphrasiert und anschließend kategorisiert. Die in voller Länge transkribierten Interviews finden sich im Anhang.

nicht zu stören. Orte, an denen ich die Gespräche geführt habe, waren Dachgarten, Cafeteria, Foyer oder vor der Tür. Da die Interviews nicht direkt am Arbeitsplatz stattfanden, waren die Arbeitsinventare während des Gesprächs außer Sichtweite.

Die ausgewählten Fallbeispiele beschreibe ich analytisch im Hinblick auf studentische Arbeitsinventare.

3.1 Oldenburg

3.1.1 Katharina

Katharina sitzt spät am Abend in der Cafeteria der Oldenburger Universitätsbibliothek und lernt für eine Mathematik-Klausur. Sie studiert einen Master of Education in den Fächern Mathematik und Anglistik. Von ihrem Platz an einem Vierertisch direkt am Lichtgraben hat sie die Treppe, Ebene 1 sowie den Eingang des Schließfachraumes im Blick. Auf dem Tisch steht ihr Laptop, das Ladekabel ist angeschlossen und führt zu einer in den Boden eingelassenen Steckdose. Auf dem angeschalteten Laptop sind ein Internetbrowser sowie ein Chatprogramm geöffnet. Der Computer steht vor ihrem Sitzplatz, ist aber ein Stück nach hinten geschoben. Vor dem Laptop liegen aufgeschlagene Collegeblöcke und Kopfhörer. Rechts daneben steht eine PET-Wasserflasche. Auf der linken Tischhälfte liegen aufgehäuft Zettel, Mappen und Bücher sowie eine Federmappe und ein Stift. Auf den Stuhl neben sich hat Katharina ihren Bücherkorb gestellt, in dem Süßigkeiten liegen.

Mit den mitgebrachten Kopfhörern schirmt sich Katharina von der Umgebung ab; die Musik hilft ihr, sich zu konzentrieren. Ihren Laptop lässt sie bei kürzeren Pausen einfach stehen, sperrt ihn nur mit Kennwortabfrage. Zur Toilette nimmt sie allerdings Handy und Portemonnaie mit.

Die Master-Studentin versucht, Freizeit und Studium räumlich zu trennen und Regelmäßigkeit in ihren Studienalltag zu bringen: »Also ich versuch so einen üblichen Arbeitstag, so einen nine-to-five-Jobtag hinzukriegen«. Dabei bietet die Universitätsbibliothek ihr eine Konstante im Studienalltag, einen Orientierungspunkt, der ihr hilft, das Studium zu organisieren. Außerdem kann sie sich hier besser auf ihre Arbeit konzentrieren – »weil mich zu Hause zu viel ablenken kann. Hier bin ich gezwungen zu lernen«. In die Cafeteria hat sie sich gesetzt, weil sie mehr Leben um sich herum haben wollte – »Damit ich nicht allein bin mit meinem Prüfungsstress.« Die Anwesenheit anderer NutzerInnen wirkt auf sie motivierend. Angewöhnt, in der Bibliothek zu arbeiten, hat sie sich aber erst am Ende ihres Bachelorstudiums.

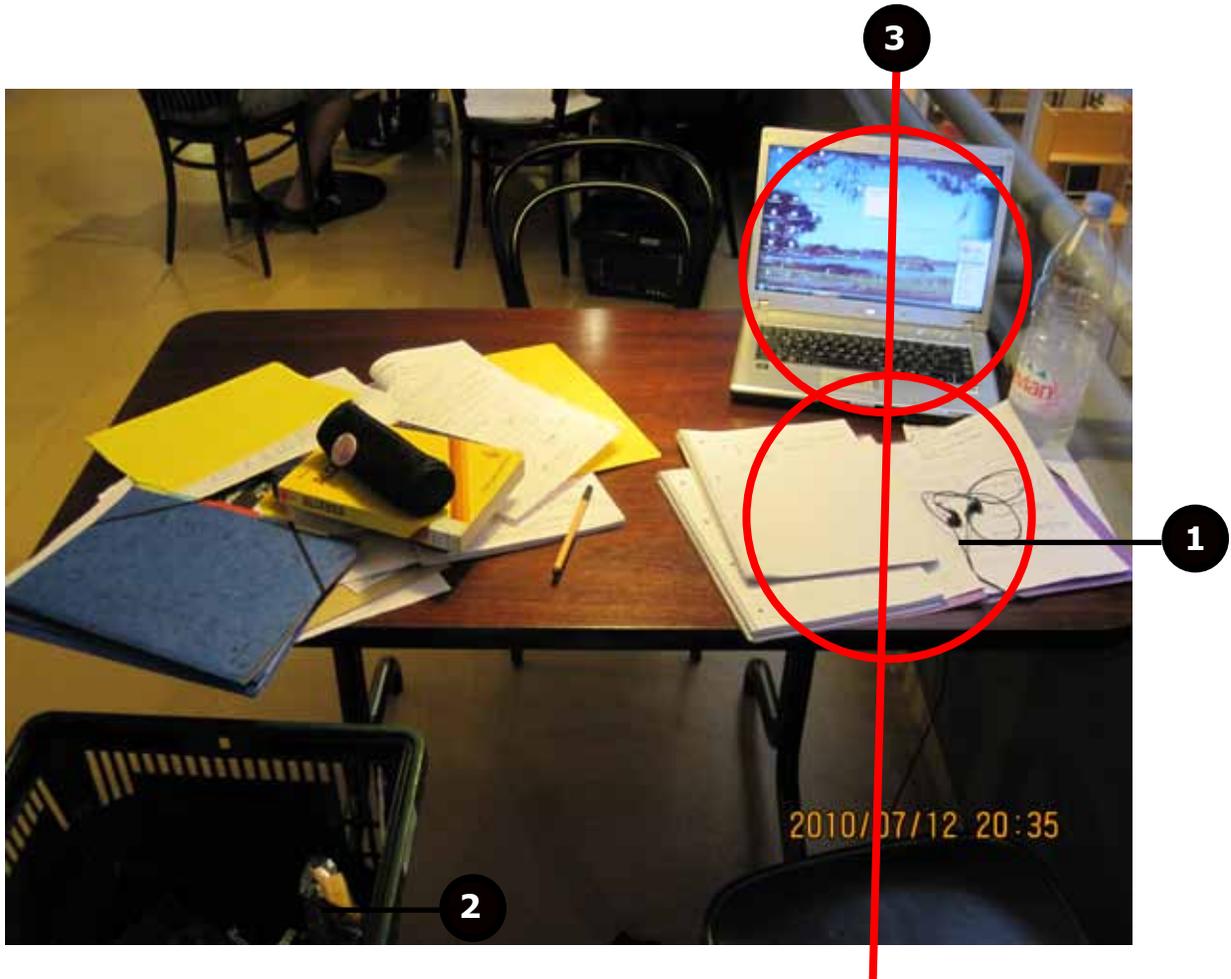


Abbildung 24: Arbeitsplatz von Katharina in der Cafeteria der Oldenburger Bibliothek

- 1 Kopfhörer
- 2 Süßigkeiten
- 3 Die rote Linie verläuft durch Sitzplatz und Tischplatte und kennzeichnet so den unmittelbaren Greifraum der NutzerInnen. Rot eingekreist sind tragbare Computer sowie Papiere und Bücher, mit denen die NutzerInnen aktuell arbeiten.

Katharinas Platzwahl zeigt eine Tendenz zur Vermischung von Freizeit und Arbeit. Obwohl sie zum Lernen in die Bibliothek gekommen ist, wählt sie den für Pausen vorgesehenen Cafeteriabereich. Im Vergleich zu den teilweise an den Arbeitsplätzen bereitgestellten Schwingsesseln sorgt die Bestuhlung in der Cafeteria mit ihren harten Sitzflächen jedoch eher für aufrechte, konzentrierte Sitzhaltungen.

Die von ihr mitgebrachten Dinge sind größtenteils direkt an das wissenschaftliche Arbeiten gebunden. Die Süßigkeiten und die Wasserflasche verweisen auf persönliche Bedürfnisse. Die Kopfhörer und das Musikhören sind einerseits mit Freizeitaktivität konnotiert, dienen in Katharinas Fall jedoch zur akustischen Abschirmung. Bemerkenswert ist die Anordnung der Dinge auf ihrem Tisch: Papier und Computer, die sie aktuell zum Arbeiten nutzt, hat sie in einer Linie vor ihrem Stuhl aufgereiht.¹⁰² Die anderen Unterlagen und Arbeitsmittel sind auf der linken, weniger stark genutzten Tischhälfte aufgehäuft bzw. befinden sich im Bücherkorb zu ihrer Linken.

¹⁰² Diese Anordnung findet sich häufig in den untersuchten Inventaren. In den Fotos der untersuchten Arbeitsplätze habe ich jeweils eine Linie durch Sitzplatz und Tischplatte gezogen und Computer und gerade genutzte Unterlagen rot markiert.

3.1.2 Leonie

Leonie schreibt an ihrer Masterarbeit im Fach Integrated Media. Sie hat sich einen Platz im Lesesaal-Bereich auf Ebene 1 gesucht, weil sie sich dort gut konzentrieren kann. Das könnte damit zu tun haben, »dass die klare Anordnung der Tische meinem Sinn für Ordnung entspricht. Es erinnert mich aber auch an die Sitzreihen in der Schule. Vielleicht hat es etwas mit Konditionierung zu tun. Außerdem motiviert es mich, wenn ich zwischen anderen sitze, die auch arbeiten.« Die roten Schalenstühle an ihrem Sitzplatz zieht sie den sesselartigen Sitzgelegenheiten vor: »Die sind glaub ich auch ganz gut für den Rücken.«

Auf ihrem Tisch liegt in der Mitte der vorderen Tischkante eine rote Laptophülle, darauf liegt ein Buch. Daneben finden sich eine Sonnenbrille, ein Zettel, ein weiteres Buch sowie ein Ladekabel. »Die Sonnenbrille liegt da, weil es gerade Sommer war und ich in den Pausen gerne nach draußen in die Sonne sitze. In der Bibliothek trage ich natürlich keine Sonnenbrille. In meinem Bücherkorb lagen mein Handy und eine kleine Geldbörse für Kaffee und Snacks, außerdem Taschentücher, sehr häufig auch ein Apfel und ein Schokoriegel, sowie der Bibliotheksausweis und weitere Bücher.«

Ihren Computer packt Leonie in den Bücherkorb und trägt ihn in Pausen mit sich herum. Sie verzichtet weitgehend auf Büroartikel und arbeitet hauptsächlich mit dem Laptop. Gleichzeitig ist das elektronische Gerät für Leonie ein Ablenkungsfaktor. Dem versucht sie zu entgehen, indem sie keinen Internetzugang installiert hat. Ihre Kopfhörer benutzt sie für kurze Pausen zwischendurch; bei der Arbeit würde die Musik eher stören. Eine Wasserflasche hat sie im Bücherkorb.

Leonie kommt in die Bibliothek, »weil es hier so angenehm kühl ist. Nein, und natürlich ruhig, und irgendwie, naja, eine konzentrierte Art Arbeitsatmosphäre.« In der Bibliothek hilft ihr die soziale Kontrolle beim Arbeiten. Außerdem gibt ihr die Umgebung ein Gefühl von Gewohnheit und Arbeiten in einer Gemeinschaft.

Betrachtet man nur die Tischplatte, scheint Leonies Arbeitsinventar auf das Nötigste reduziert zu sein. Einzig Wasserflasche und Sonnenbrille gehören nicht direkt zur wissenschaftlichen Arbeit. Allerdings bewahrt sie weitere Arbeitsmittel in einem Bücherkorb auf. Diese Dinge liegen zwar nicht direkt auf dem Tisch, sind aber von

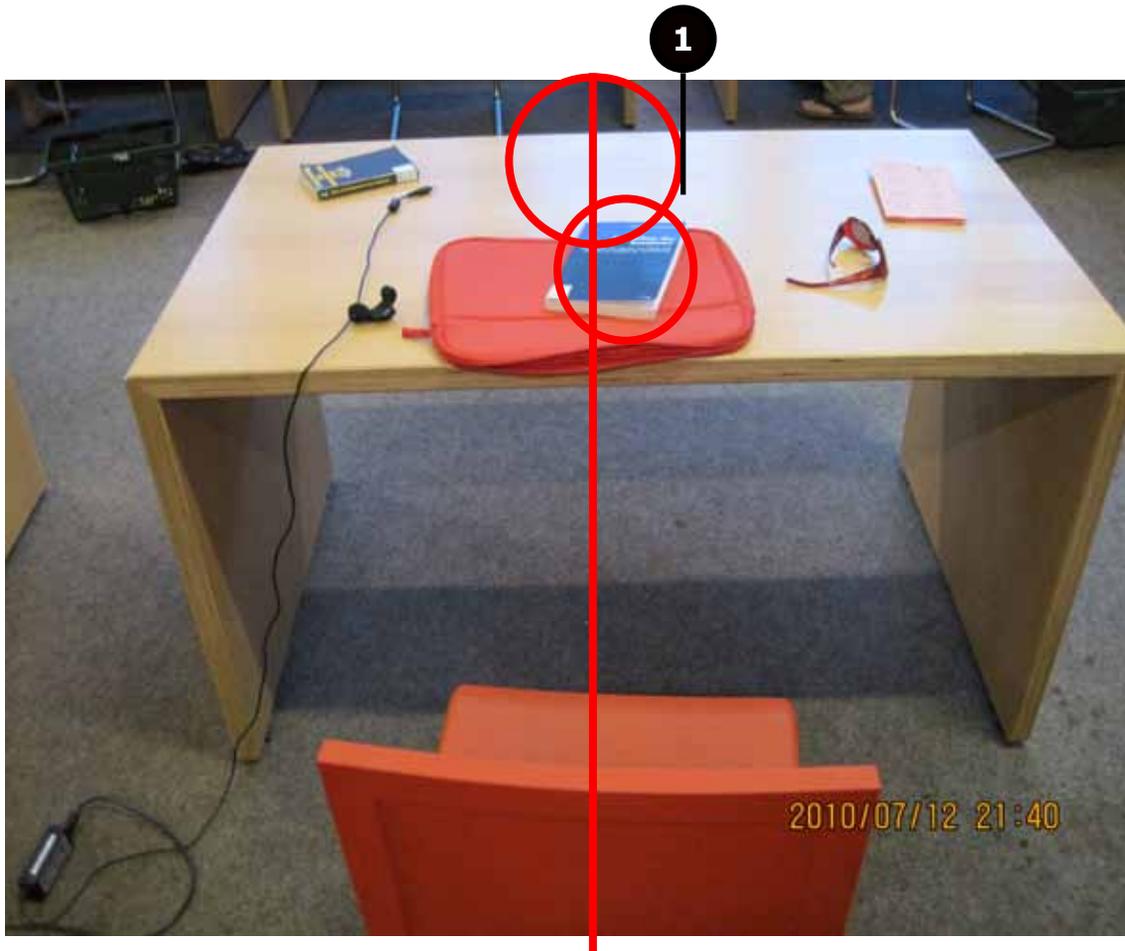


Abbildung 25: Arbeitsplatz von Leonie auf Ebene 1 der Oldenburger Bibliothek

1 Hier würde eigentlich der Computer stehen, den Leonie für das Interview aber in ihrem Bücherkorb mitgenommen hat.

dort aus gut zu erreichen. Die Strategie, nur die aktuell genutzten Dinge auf dem Tisch abzulegen, hilft Leonie bei der Konzentration auf ihre Arbeit. Durch die Wahl ihrer Sitzgelegenheit nimmt Leonie eine aufrechte Sitzposition ein, die sie ebenfalls beim fokussierten Arbeiten unterstützt. Leonie selbst vermutet einen Zusammenhang zwischen ihren Lernpräferenzen und der früheren schulischen Umgebung. Sie versucht, durch die Wahl ihres Arbeitsplatzes und der Zusammenstellung ihres Arbeitsinventares, potentielle Ablenkungen zu verringern. Auch bei ihr sind Stuhl, Buch und Computer in einer Linie hintereinander angeordnet.

3.1.3 Constanze

Constanze wechselt öfter den Platz, an dem sie an ihrer Diplomarbeit im Fach Marine Umweltwissenschaften schreibt. In der Bibliothek fühlt sie sich ungestörter als zu Hause. An ihrem Platz in der Bibliothek möchte sie möglichst wenig abgelenkt sein – akustisch und visuell. Constanze sitzt gern auf Ebene 4, wegen der Ruhe und den relativ isolierten Einzeltischen. Die umgebenden naturwissenschaftlichen Bücher stören sie allerdings eher, sie empfindet sie als bedrohlich. Zum Zeitpunkt unseres Interviews saß sie aber an einem Platz auf Ebene 3, weil es ihr direkt unter dem Dach auf Ebene 4 zu warm war.

Sie sitzt auf einem Hocker – diesen zieht sie den sesselartigen Stühlen vor, weil sie sich besser konzentrieren kann und keine Rückenprobleme bekommt. Direkt vor ihr mittig auf dem Tisch steht der angeschaltete Laptop, ein E-Mail-Programm und ein Browserfenster sind geöffnet. Rechts davon stehen ein Becher mit Tee und eine Glasflasche mit Wasser. Daneben liegen ein Teebeutel, ein kleines Portemonnaie, ein roter Fächer, ein Haargummi, eine Plastikverpackung mit etwas Essbarem, Textmarker, ein Bleistift und Kugelschreiber. Den Fächer hat Constanze wegen der Hitze mitgebracht – trotz Klimaanlage war es ihr manchmal zu heiß. Auf der hinteren Seite der Tischplatte liegen die Laptophülle, ein Stapel Zettel, eine Mappe und eine Packung Reiswaffeln. Auf der linken Tischhälfte liegen Zettel und Bücher. Links unter dem Tisch steht ein Bücherkorb, der Zettel, einen Anspitzer sowie eine Banane beinhaltet. Rechts auf dem Boden neben dem Tisch stehen ein Beutel, eine Thermoskanne sowie eine weitere Glasflasche. Über die Fülle an Dingen auf ihrem Arbeitstisch sagt sie: »Ja, ich brauche irgendwie auch immer alles in visueller Reichweite, [...] bei mir (läuft) die Organisation auch viel über das Visuelle«.

Constanze sucht sich ihren Platz und die Sitzgelegenheit bewusst aus. Der Hocker, auf dem sie sitzt, zwingt sie dazu, aufrecht und konzentriert zu sitzen. Mit ihrem Arbeitsinventar schafft sie sich in der Bibliothek ähnliche Arbeitsvoraussetzungen wie zu Hause. Die Anordnung ihrer Arbeitsmittel weicht etwas von den vorhergehenden Beispielen ab, da sie direkt vor dem Computer sitzt und ihre Papiere auf der linken Tischhälfte angeordnet hat.

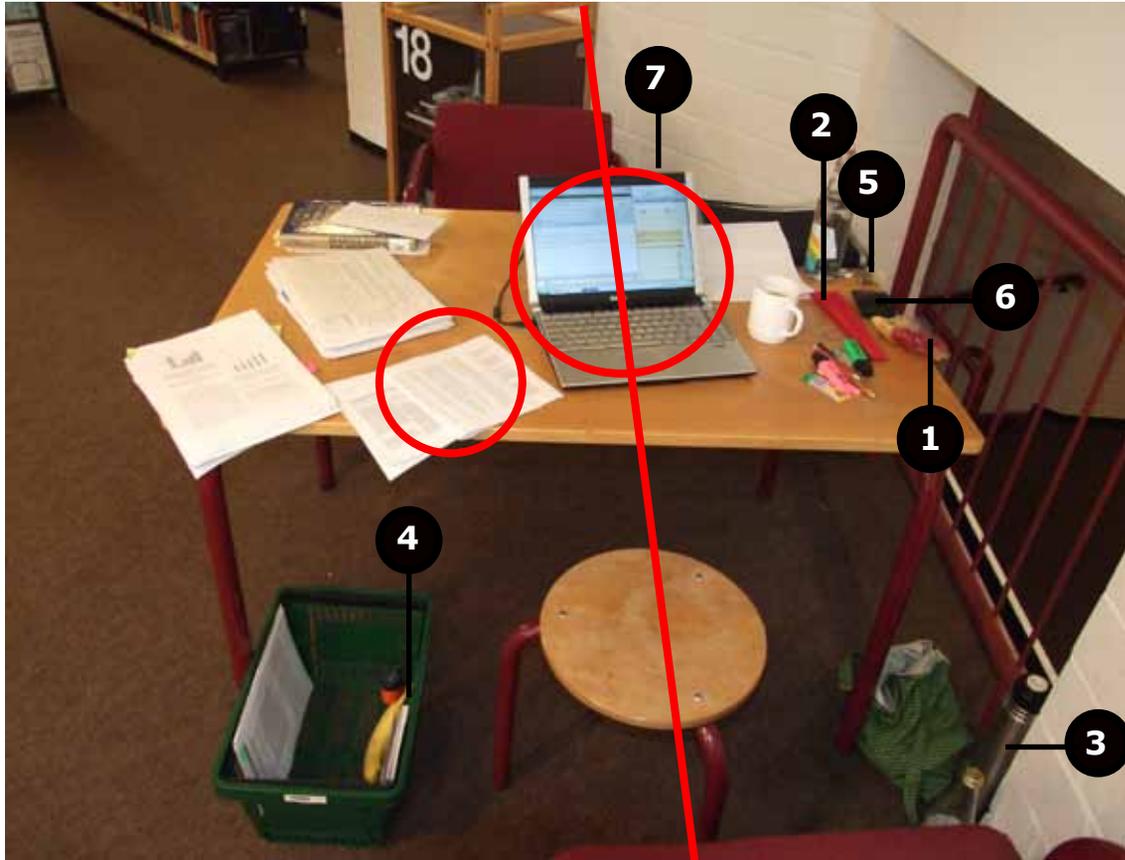


Abbildung 26: Arbeitsplatz von Constanze auf Ebene 3 der Oldenburger Bibliothek

- 1 Schokocroissant
- 2 Roter Fächer
- 3 Thermoskanne
- 4 Banane
- 5 Teebeutel, benutzt
- 6 Portemonnaie
- 7 Packung Reiswaffeln (hinter dem Laptop)

3.1.4 Mia und Ines

Mia und Ines sitzen auf rotgepolsterten Stahlrohrsesseln am Lichtgraben der Oldenburger Bibliothek. Beide studieren im Bachelorprogramm Materielle Kultur: Textil. Sie haben je einen Bücherkorb dabei und ihre Schuhe ausgezogen. Während Mia mit einem Laptop an ihrer Bachelorarbeit schreibt, lernt Ines mit Kopien und Karteikarten für eine Klausur.

Beide haben einen Pappkaffeebecher neben sich stehen und den Bücherkorb auf dem Boden in Reichweite. In Mias Bücherkorb befinden sich ihr Mobiltelefon und ihr Portemonnaie sowie ein Collegeblock, ein Heft und ein Ordner. Außerdem liegen ein Zettel und ein Buch auf dem Boden um ihren Stuhl herum. In Ines' Bücherkorb ist ebenfalls ein Ordner, ein Heft sowie eine Packung Toastbrot. Neben Mias Computer liegt ein aufgeschlagenes Buch, an Ines' Platz befinden sich neben den Kopien und den Karteikarten ein Karteikasten sowie eine PET-Flasche mit Wasser.

Mia und Ines treffen sich in der Bibliothek und arbeiten gemeinsam an einem Tisch. Mia schätzt das Lernen in Gemeinschaft und sucht die Nähe zur Fachliteratur. Für Pausen lässt sie ihre Sachen am Arbeitsplatz liegen und nimmt nur Wertgegenstände mit. Ines lässt ihre Sachen am Platz: »Aber es ist jetzt nicht bewusst, so wie so ein Handtuch auf die Liege morgens legen, also dass ich hier hingehere und einfach ein Buch aufschlage und zwei Stifte daneben lege und dann erstmal fünf Stunden verschwinde oder so. [...] Aber es kann gut sein, dass es zwischendurch so eine Stunde ist« Wie die Dinge auf dem Tisch angeordnet sind, zeigt, ob und wann der/die NutzerIn wieder kommt. Mia lässt ihre Bücher aufgeschlagen liegen als Zeichen, dass sie ihre Arbeit nur kurz unterbrochen hat.

Für das Belegen von Computerarbeitsplätzen hat Ines eine besondere Strategie entwickelt: Sie meldet sich von ihrem Account ab, damit niemand auf ihre Daten zugreifen kann, und schaltet dann den Bildschirm aus. Der schwarze Bildschirm und daneben liegende Bücher und Stifte signalisieren, dass der Computer noch genutzt wird.

Unkonventionell wirken Mias Nutzung des Bodens als Ablagefläche und dass beide sich die Schuhe ausgezogen haben. Die von ihnen gewählten Stühle rufen eher eine entspannte Sitzhaltung hervor. Es kommt ihnen nicht darauf an, eine möglichst

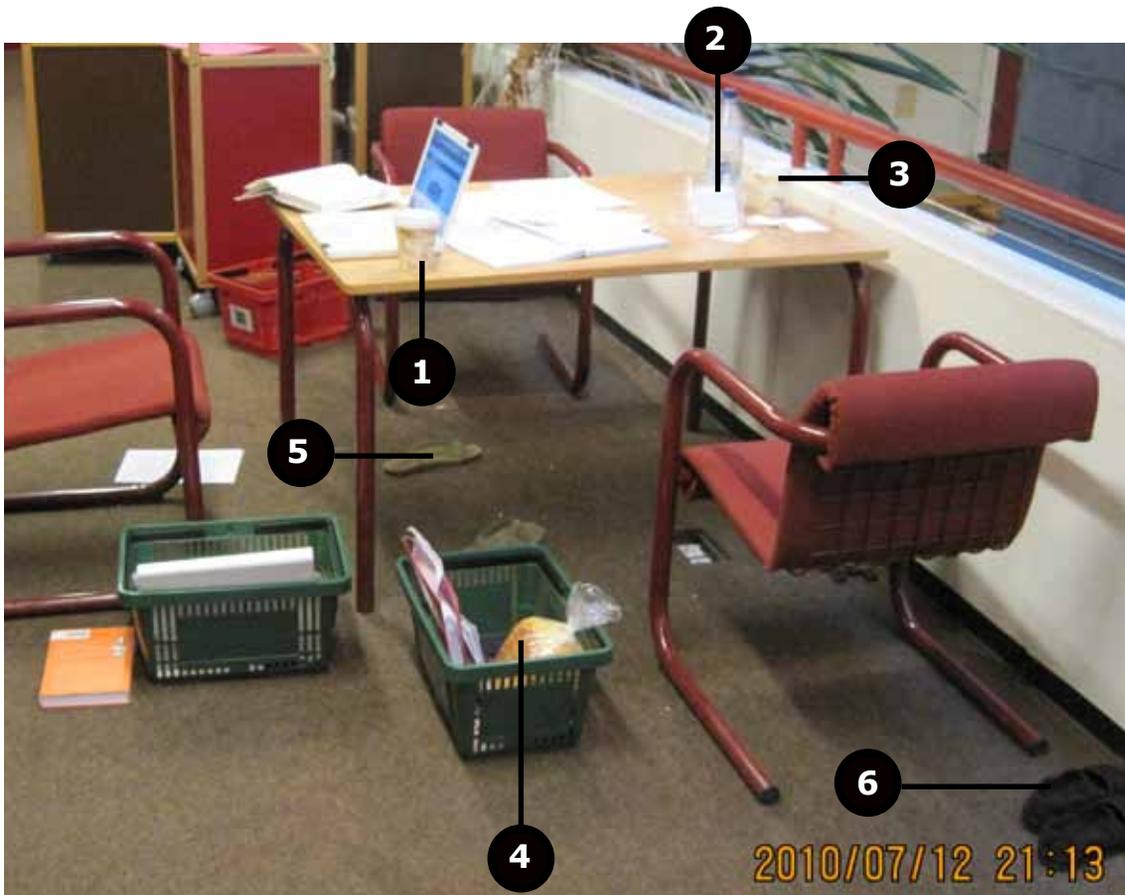


Abbildung 27: Arbeitsplatz von Mia und Ines auf einer Zwischenebene der Oldenburger Bibliothek

- 1 Pappbecher mit Kaffee
- 2 Karteikasten
- 3 Pappbecher mit Kaffee
- 4 Toastbrot
- 5 Mias Schuhe
- 6 Ines' Schuhe

neutrale und büroähnliche Umgebung zu haben, sondern die Nähe der Fachbücher und anderer StudentInnen motiviert sie, in der Bibliothek zu arbeiten.

Bemerkenswert sind die mitgebrachten Getränke und Lebensmittel. Kaffee ist ein Getränk, das einerseits mit Freizeit und Müßiggang assoziiert wird; andererseits ist es ein »typisches« Bürogetränk, das den Ruf hat, Nüchternheit und Konzentration hervor zu rufen. Anstatt eine Kaffeepause einzulegen, haben die beiden das Getränk in Wegwerfbechern mit an ihren Platz gebracht. Das Essen und Trinken am Arbeitsplatz ist einerseits eine Ablenkung, andererseits verlängert es die Arbeitszeit, weil die Pausenzeit verkürzt wird und der Verzehr nebenbei stattfindet. Durch ihre Strategien der Raumeignung vermeiden Mia und Ines Suchphasen nach einem neuen Platz und können so ihre Anwesenheitszeit effektiv als Arbeitszeit nutzen.

3.1.5 Peter

Peter schreibt an seiner Bachelorarbeit im Fach Pädagogik. Er sitzt an einem Platz auf Ebene 4, direkt unter dem Dach der Oldenburger Bibliothek. Der Stuhl, auf dem Peter sitzt, ist ein relativ schlichter Holzstuhl, der nüchtern und sachlich wirkt. Textarbeiten für sein Studium kann Peter am besten in der Bibliothek schreiben: »Ich arbeite hier gern, also ich kann eigentlich nirgends besser arbeiten für die Uni als hier«. Außerdem ist er hier ungestört – zu Hause ist der kleine Sohn, der ihn ablenkt. Deswegen sucht er sich einen Platz, der möglichst ruhig ist – mit Musik abschirmen kann er sich nämlich nicht: »Ich liebe Musik, aber ich kann entweder Musik hören oder lernen.«

Direkt vor ihm steht ein Netbook¹⁰³, an das eine Maus sowie ein USB-Speicherstick angeschlossen sind. Als Unterlage für die Maus benutzt er eine Mappe, die rechts neben dem Netbook auf dem Tisch liegt. Darauf liegt außerdem ein Stift. Links vom Netbook liegen zwei Mappen und ein zusammengehefteter Ausdruck eines Artikels, dahinter steht eine PET-Flasche mit Wasser. Seine Trinkflasche füllt Peter am Waschbecken auf und tauscht sie regelmäßig aus. Auf der hinteren Tischfläche liegt eine Hülle für den Computer. Rechts neben sich auf dem Boden hat Peter einen Bücherkorb platziert, in dem sich vier Bücher befinden.

Peter plant im Voraus, woran er tagsüber arbeiten wird, und bringt täglich entsprechend »den Ausschnitt an Literatur, den ich brauche« mit. Er hat regelmäßige Zeiten, an denen er in die Bibliothek kommt: »Ich versuche es immer hinzukriegen, möglichst früh hier zu sein. Weil ich besser ab morgens arbeiten kann, als abends.«

Peters Arbeitsausstattung ist auf das Nötigste reduziert, er bringt nur die aktuell genutzten Dinge zur Bibliothek und an den Arbeitsplatz mit. Auf dem Tisch befinden sich mit Ausnahme der Computerhülle nur Dinge, die er gerade benutzt. Dadurch sorgt er dafür, dass er so wenig wie möglich abgelenkt ist. Seine Arbeitsmittel hat er ähnlich wie Constanze angeordnet. Peters Arbeitsinventar und seine Arbeitszeiten sind an traditionelle Bürojobs angelehnt. Einerseits ist das eine Anpassung an sein familiäres Umfeld, andererseits verweist das auf den mit dem Studierenden nahenden Einstieg ins Berufsleben.

¹⁰³ Im Vergleich zu Laptops sind Netbooks kleinere (und günstigere) tragbare Computer, die vor allem unterwegs für Internetnutzung und Büroarbeiten genutzt werden und nur über eingeschränkte Funktionen verfügen.

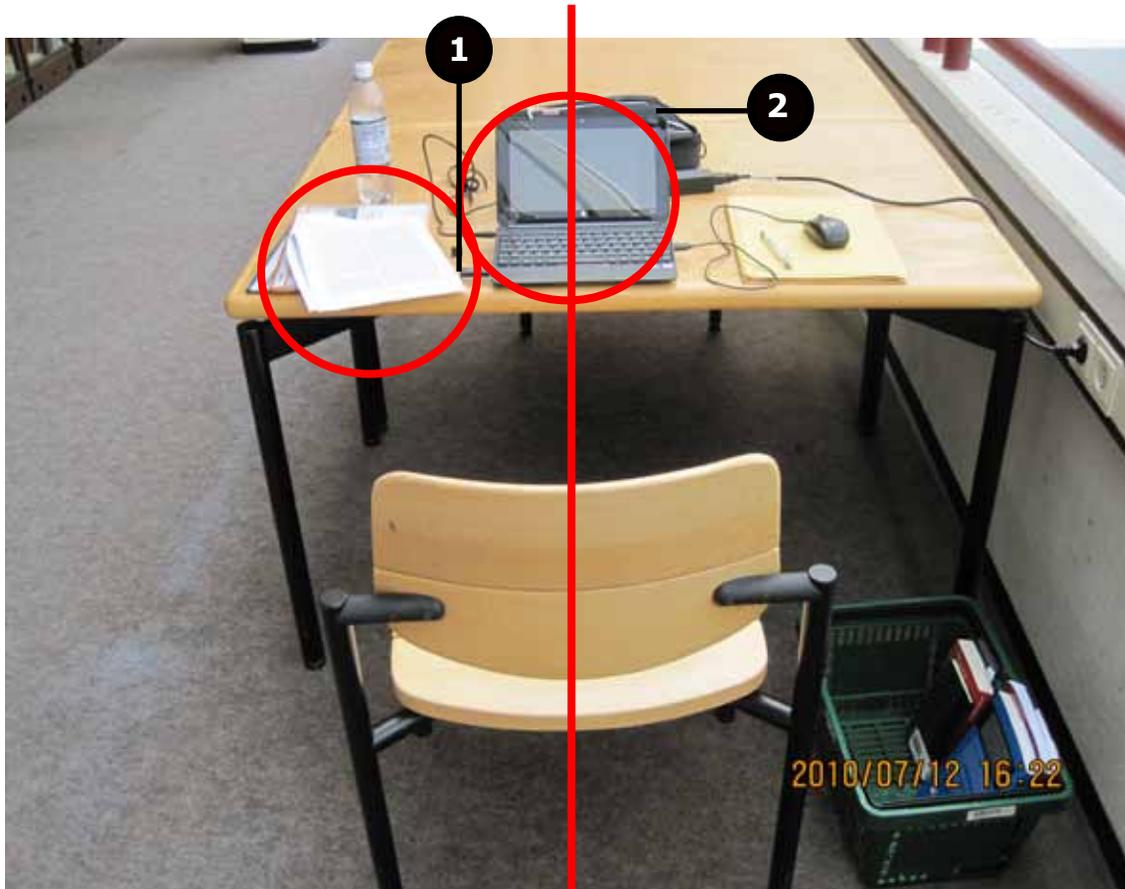


Abbildung 28: Arbeitsplatz von Peter auf Ebene 4 der Oldenburger Bibliothek

- 1** USB-Stick
- 2** Netbookhülle

3.2 Osnabrück

3.2.1 Miriam

Miriam sitzt an einem Tisch unter dem Dach der Osnabrücker Bibliothek und schreibt an einer Hausarbeit für ihr Nebenfach Romanistik. Sie sitzt an der linken Tischhälfte eines Zweiertisches auf einem gepolsterten Schalenstuhl, der eine relativ aufrechte Sitzhaltung ermöglicht. Direkt vor ihr steht etwas nach hinten gerückt ihr Laptop mit einem geöffneten Word-Dokument. Davor liegt ein Buch, aus dem Haftnotizen herauslugen. Rechts vom Computer liegt ein Stift, auf der rechten Tischhälfte befinden sich außerdem eine PET-Flasche mit Wasser sowie eine Sonnenbrille. Links des Computers nehmen mehrere Kopien, ein aufgeschlagenes Buch,



Abbildung 29: Arbeitsplatz von Miriam auf Ebene 3 der Osnabrücker Bibliothek

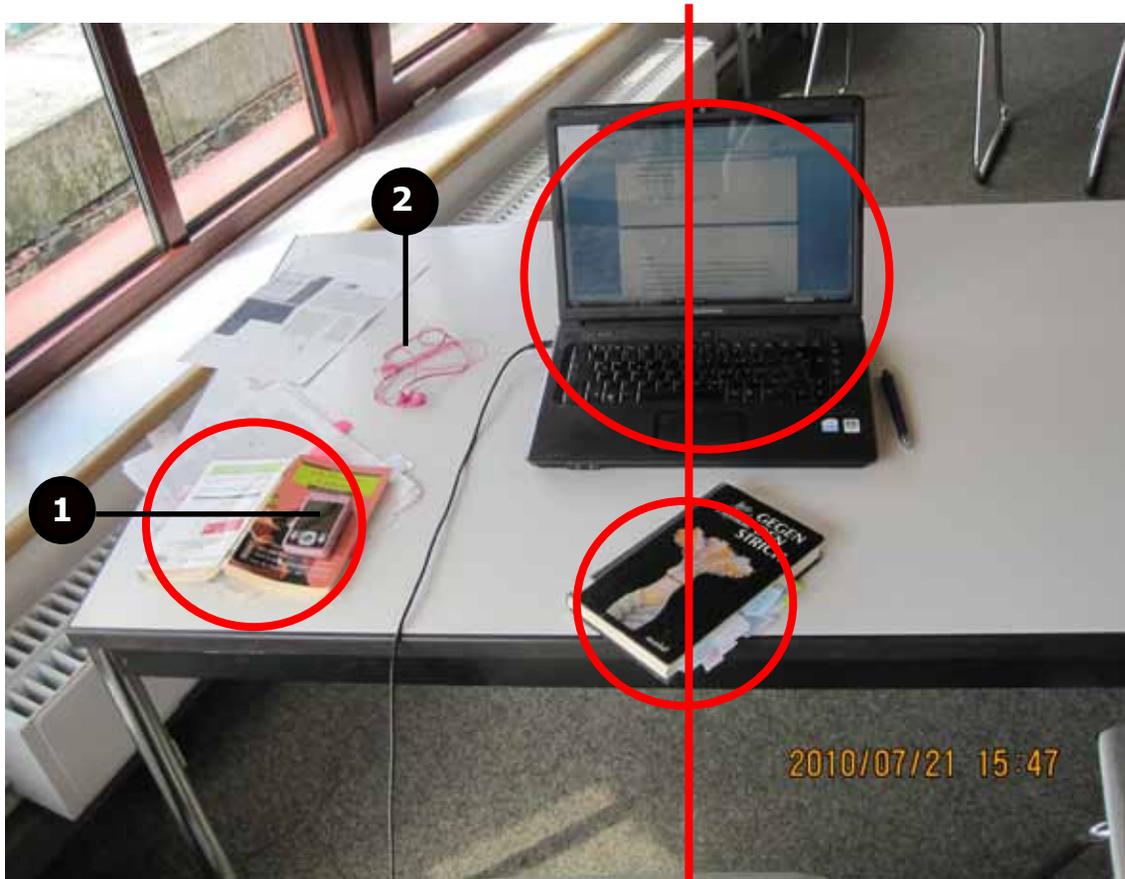


Abbildung 30: Arbeitsplatz von Miriam auf Ebene 3 der Osnabrücker Bibliothek

- 1** Mobiltelefon, rosafarben
- 2** Kopfhörer, pink
- 3** Sonnenbrille
- 4** Schuhe
- 5** Mein eigener Bücherkorb

ein rosafarbenes¹⁰⁴ Mobiltelefon und pinkfarbene Kopfhörer die Tischplatte ein. Hinter dem Stuhl auf der Fensterbank steht Miriams Bücherkorb, in dem sich weitere Bücher befinden. Miriams Schuhe stehen in der Ecke auf dem Boden.

Miriam versucht, Freizeit und Studium räumlich zu trennen, indem sie in der Universitätsbibliothek arbeitet. Auch wenn sie zu Hause arbeitet, versucht sie, nicht in ihrem Zimmer zu arbeiten: »ich differenziere gern zwischen Arbeit und halt eben nicht. Und das fällt mir leichter, wenn es ein anderer Ort ist.« Die Nähe zu den Büchern ist für sie nicht ausschlaggebend – im Gegenteil; denn die von ihr benötigten Bücher gibt es hier nicht.

Ihren Arbeitsplatz hat sie sich bewusst ausgesucht – am liebsten sitzt sie auf Ebene 3 unter dem Dach. Hier ist es ruhig, hell und die Aussicht ist gut. Außerdem ist der Abstand zu den Nachbartischen groß genug. Anders sei es an den Tischen der ersten und zweiten Etage; »da gibt es diese hölzernen Kisten und da sitzt man auch zu viert so direkt nebeneinander. [...] wenn ich so direkt neben mir jemanden hab, das finde ich irgendwie nicht so angenehm. Gerade so mit Laptopgeklapper oder so. Die finde ich nicht so schön. Da ist mir auch so ein bisschen dunkel und nicht so nett.« Zwischendurch hört Miriam zwar Musik, beim Arbeiten braucht sie aber Ruhe, um sich zu konzentrieren.

Wie bei den vorhergehenden Fallbeispielen sind bei Miriam Stuhl, Buch und Computer auf einer Linie hintereinander angeordnet. Neben den für das wissenschaftliche Arbeiten nötigen Arbeitsmitteln hat Miriam Kopfhörer zum Musikhören und ihr Mobiltelefon auf dem Arbeitstisch liegen. Obwohl sie Freizeit und Arbeit räumlich trennt, bringt sie mit diesen Objekten ein Stück Freizeit und Ablenkungspotential in ihren Arbeitsraum ein. Beide Dinge sind zudem durch ihre Farbe gegendert und weiblich konnotiert.

104 Ich benenne die Farbe deswegen, weil sie für Gebrauchselektronik eine Ausnahme darstellt. Die Norm sind schwarze, weiße, graue oder silberfarbene Geräte. Das ist übrigens nicht in allen Objektbereichen so. Bei Körperpflegemitteln und Kosmetika, einem traditionell weiblich konnotierten Bereich, sind im Gegenteil die für Männer bestimmten Produkte durch Namens- und Farbgebung kenntlich gemacht.

3.2.2 Thorben und Max

Thorben und Max studieren nicht zusammen, treffen sich aber in der Osnabrücker Bibliothek, um gemeinsam an einem Tisch zu arbeiten und die Mittagspause zusammen zu verbringen. Sie nutzen einen der mit Schalenstühlen versehenen Anleseplätze im Treppenhausbereich.

Thorben schreibt an seiner Masterarbeit in Kriminologie. Er sitzt auf der linken Seite des Tisches. Vor ihm steht sein Netbook, daran angeschlossen sind eine Maus mit Mousepad, ein USB-Ventilator und Kopfhörer. Vor dem Computer liegt ein aufgeschlagenes Buch. Links davon steht eine PET-Wasserflasche, rechts vom Laptop liegen Textmarker, ein Kugelschreiber sowie eine Tüte mit Süßigkeiten. Bücher und ringgebundene Texte, die er gerade nicht nutzt, hat er am Rand des Tisches aufgestapelt. Unter dem Tisch stehen Thorbens Schuhe, die er ausgezogen hat, sowie ein Bücherkorb.

Max schreibt an seiner Diplomarbeit in Volkswirtschaftslehre. Er hat seinen Laptop etwas nach hinten geschoben, darauf ist ein Dokument geöffnet. Vor dem Laptop liegt ein Kugelschreiber. Aufgeschlagene Bücher sowie ein Ordner sind links vom Computer angeordnet; auf der rechten Seite liegen einige Zettel und Kopfhörer. PET-Wasserflasche, Laptophülle und Bücherkorb befinden sich ganz rechts auf dem Tisch.

Thorben bringt alles mit, was er auch zu Hause zum Arbeiten braucht: »ich hab im Grunde genommen alles so in Miniaturformat; Laptop, Maus, etc. [...] Um dann jeden Morgen wieder so ein Büro quasi aufzumachen.« Für längere Pausen nimmt er seine Wertgegenstände mit; bei kürzeren Pausen bittet er Tischnachbarn, darauf zu achten. Was ihm an den Arbeitsplätzen in der Bibliothek wichtig ist, sind ausreichend verfügbare Steckdosen und eine relativ große Tischplatte.

Wie Miriam betont auch Thorben die Vorzüge der Arbeitsplätze unter dem Dach. Dort hat man viel Platz und eine gute Aussicht an den Tischen, die, obwohl Gruppentische, meist als Einzeltische genutzt werden. Max findet die Aussicht nicht so wichtig, er möchte möglichst nicht abgelenkt sein. Beide kommen in die Bibliothek, um sich besser auf ihre Arbeit konzentrieren zu können und um »unter Leute« zu kommen.

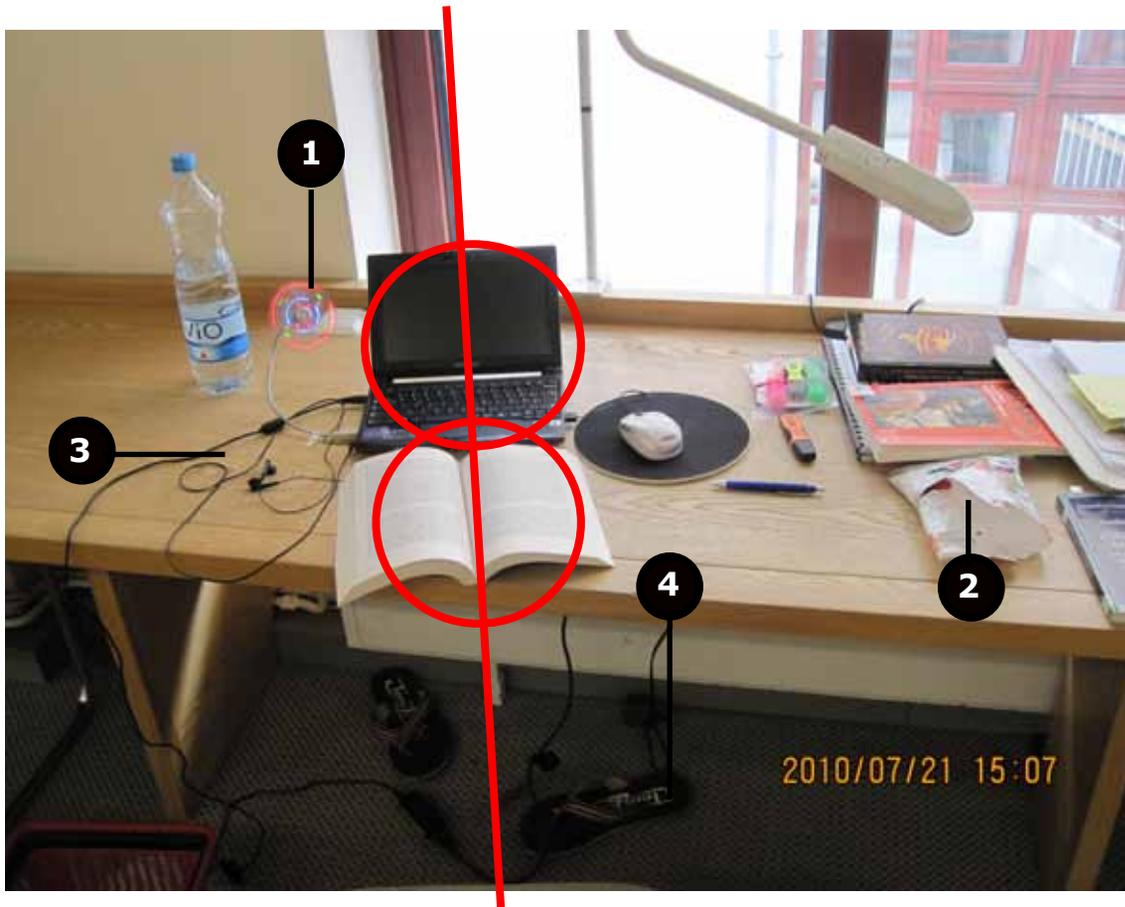


Abbildung 31: Arbeitsplatz von Thorben auf Ebene 2 der Osnabrücker Bibliothek

- 1 USB-Ventilator
- 2 »Nervennahrung«
- 3 Kopfhörer
- 4 ausgezogene Schuhe

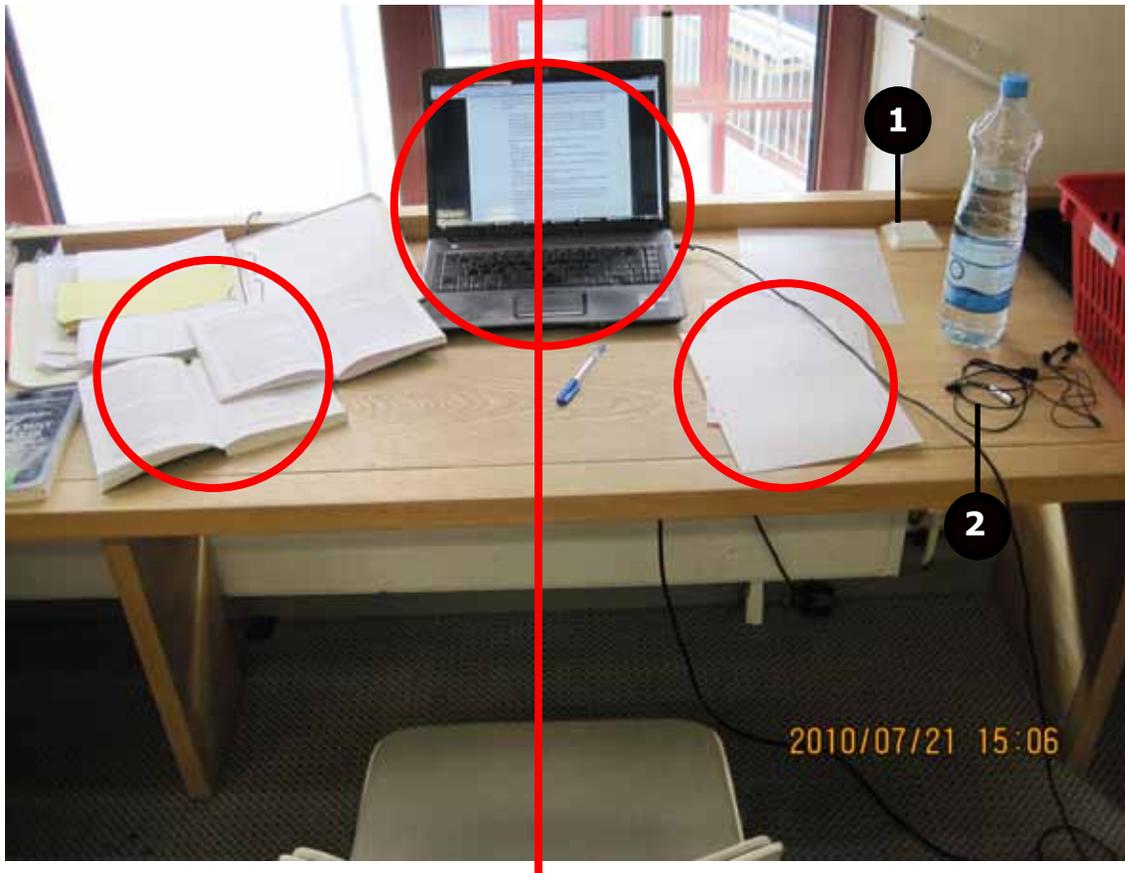


Abbildung 32: Arbeitsplatz von Max auf Ebene 2 der Osnabrücker Bibliothek

1 Lichtschalter, in den Tisch integriert

2 Kopfhörer

Thorben versucht, Freizeit bzw. Privatleben und Studium räumlich zu trennen, damit er sich auf seine Studienarbeit konzentrieren kann: »das ist ein bisschen so wie, als wenn ich zum Arbeitsplatz gehe. [...] um das Gefühl dafür zu haben, dass man richtig was getan hat, da nützt es mir einfach viel mehr, wenn ich dann wirklich raus gehe«. Max geht es ähnlich, er braucht eine räumliche Trennung von Freizeit und Studium.

Während Max nur eine Wasserflasche und Kopfhörer als ergänzende Arbeitsmittel mitbringt, hat Thorben zusätzlich Süßigkeiten¹⁰⁵ sowie einen Miniventilator dabei. Die Kopfhörer werden von beiden zum Musikhören in der Pause genutzt und sind notwendig, um audiovisuelle Medien in die Recherche mit einzubeziehen. Das Ausziehen der Schuhe am Sitzplatz zeugt neben warmen klimatischen Bedingungen von einer ungezwungenen Atmosphäre. Wie bei den vorhergehenden Fallbeispielen findet sich auch bei Thorben und Max die »typische« Anordnung von Stuhl, Buch und Computer im Zentrum der Arbeitsplätze. Bei Max liegen die Papiere allerdings seitlich, direkt vor ihm ist ein Leerraum auf der Tischplatte. Der eigentlich als Anleseplatz geplante Tisch wird von den beiden als vollwertiger Arbeitsplatz genutzt.

105 Das Mitbringen von Essbarem – und damit auch von Süßigkeiten – ist in Osnabrück verboten. Was die Vorschriften für Getränke angeht, kritisiert Thorben die Osnabrücker Benutzungsordnung. Dass lediglich das Mitführen von Wasser in durchsichtigen Behältnissen erlaubt ist, findet er unlogisch; denn zu Hause überwacht niemand, ob er beim Lesen isst oder trinkt.

3.2.3 Christian

Christian kommt in die Osnabrücker Universitätsbibliothek, um ungestört an seiner Promotion im Fach Erziehungswissenschaften zu arbeiten. Er sitzt an einem der von Miriam als unangenehm empfundenen Vierertische auf einem gepolsterten Scha-lenstuhl. Im Gegensatz zu ihr schätzt er diese Holztische; er mag die Nähe zum Fenster und empfindet die direkte Anwesenheit von anderen NutzerInnen als moti-vierend.

Direkt vor ihm steht ein Netbook, daran angeschlossen sind ein USB-Speicher-stick sowie eine pinkfarbene Maus. Links davon liegt ein aufgeschlagenes Buch. Im mittleren und hinteren Bereich der Tischplatte liegen ein Stapel Bücher, ein Stift, ein Stapel mit zusammengehefteten Zetteln, die Computerhülle, ein Notizbuch, ein Mobiltelefon in Hülle sowie ein Stoffsäckchen, dessen Aufdruck nahelegt, dass es vormals eine Unterhose beinhaltet hat (was sich darin befindet, ist leider nicht mehr zu klären). Außerdem steht eine PET-Wasserflasche auf dem Tisch. Ein weiterer Stapel Bücher befindet sich weiter links, schon auf der nächsten Tischeinheit.

Christian schätzt den Literaturbestand, auf den er in der Bibliothek zugreifen kann. Auch er möchte Arbeit und Freizeit räumlich trennen: »ich hab nur ein Zim-mer in einer großen Hausgemeinschaft, und da ist es schwer, Arbeit und Entspan-nung voneinander zu trennen, wenn der Arbeitsplatz gleich der Wohn- und Schlaf-platz ist.« Bei der Konzentration hilft ihm, dass er keinen Internetzugang auf dem Computer hat. Als einen weiteren Vorteil am Arbeitsplatz Bibliothek sieht Christian die Nähe zur Mensa.

Für kürzere Pausen nimmt Christian sein Handy und seinen USB-Stick mit, das Netbook lässt er stehen. Ein Diebstahl würde für ihn keinen großen finanziellen Verlust bedeuten, und die Daten hat er auf dem USB-Stick gesichert. Das ist eine ungewöhnliche Einstellung, da Computer eines der teuersten studentischen Ar-beitsgeräte darstellen und die meisten befragten NutzerInnen sich um den Verlust sorgen. Christian macht sich aber eher Gedanken darüber, dass die ausgeliehenen Bücher gestohlen werden könnten.

Bei seinem Netbook, das potentielle Ablenkungen beinhaltet, hat Christian durch den nicht vorhandenen Internetzugang eine Grenze gesetzt. Die Bibliothek ist ein

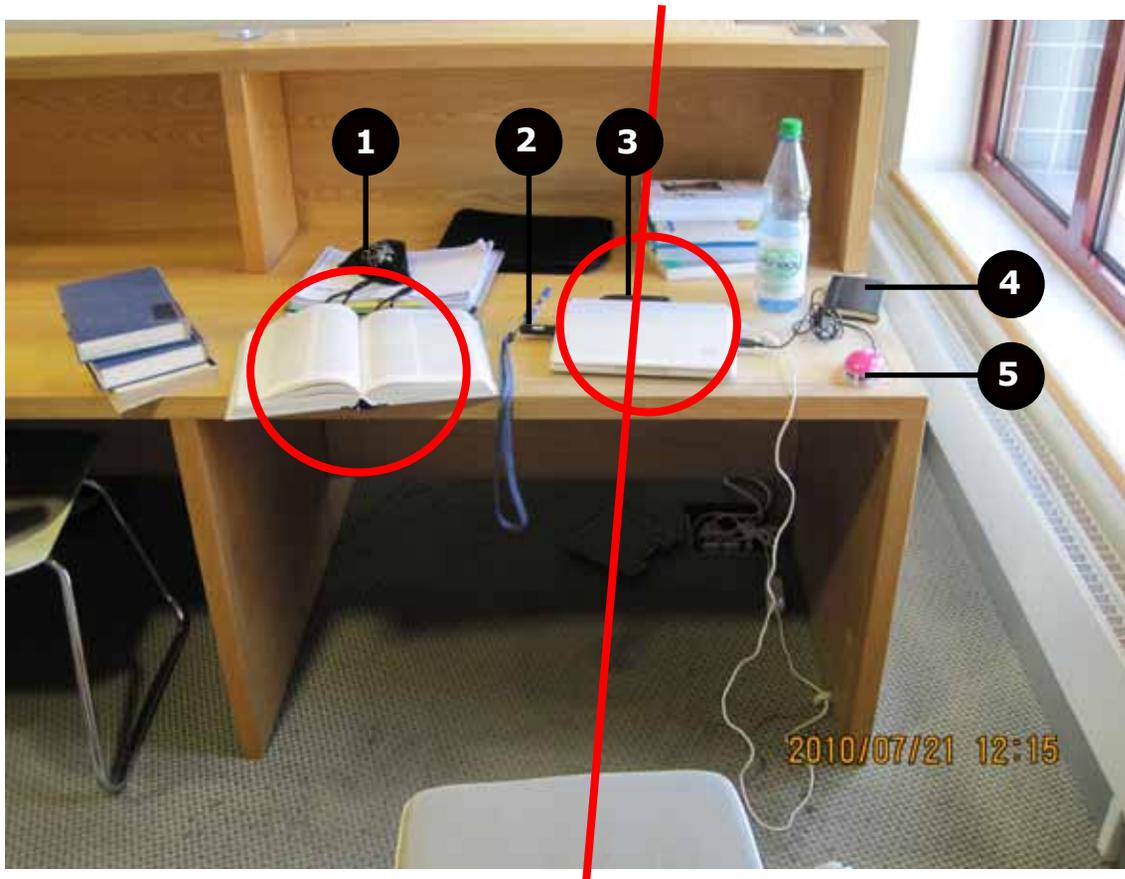


Abbildung 33: Arbeitsplatz von Christian auf Ebene 1 der Osnabrücker Bibliothek

- 1** Stoffsäckchen mit aufgedrucktem Unterhosenmotiv
- 2** USB-Stick mit Anhängerband
- 3** Mobiltelefon
- 4** Notizbuch
- 5** Computermaus, pink

Platz, an dem er sich voll auf seine Arbeit konzentrieren kann und möglichst wenig Zeit mit anderen Dingen – wie Essen zubereiten oder Surfen im Internet – verbringt. Bemerkenswert ist die pinkfarbene Maus, ein durch seine Farbe deutlich weiblich konnotierter Gegenstand.

3.2.4 Henning

Henning lernt für sein Juraexamen in der »Alten Münze«. Er sitzt an der rechten Hälfte eines Zweiertisches. Direkt vor sich hat er einen Stapel Zettel und einen Kugelschreiber platziert. Dahinter liegt ein aufgeschlagener Ordner, auf dem ein Kugelschreiber, ein Bleistift, mehrere Textmarker, ein Lineal und ein Korrekturroller aufgereiht sind. Außerdem liegt eine Federmappe auf dem Ordner. Ganz links liegt ein Stapel unbeschriebener Karteikarten, zwei gelbe Ohrstöpsel liegen in der Mitte des Tisches. Auf der rechten Tischhälfte befinden sich ein Bücherkorb, eine PET-Wasserflasche, zwei Stapel beschriebener Karteikarten sowie eine Packung Taschentücher.

Henning arbeitet aus zwei Gründen in der Bibliothek: »Zum einen weil ich nachher noch arbeiten muss und dann von hier aus schneller zum Neumarkt komme; und zum anderen weil es hier auch einfach ruhiger ist als in der Jura-Bib.« Diese Aussage impliziert, dass er es für üblich hält, in der Bibliothek zu lernen. Allgemein kann er sich in der Bibliothek besser disziplinieren als zu Hause. Seinen Arbeitsplatz bezeichnet er als ruhig und angenehm. »Ich fühle mich hier eigentlich ganz wohl, es ist ganz gemütlich, sag ich mal. Wenn man mal davon absieht, dass der heimische Sessel gemütlicher ist. Aber, man kann hier gut lernen, ohne groß abgelenkt zu werden.«

Er nutzt fast ausschließlich Arbeitsmittel, die mit den Studieninhalten zusammen hängen. Wasserflasche, Taschentücher und Ohrenstöpsel weichen davon ab; zumindest die Ohrenstöpsel helfen ihm aber bei der Konzentration. Bemerkenswert ist das Fehlen eines tragbaren Computers – dies ist jedoch auf die studiengangsspezifische Tätigkeit zurückzuführen, die Henning in der Bibliothek ausübt. Während viele andere NutzerInnen Computer nutzen, um Haus- oder Abschlussarbeiten zu verschriftlichen, lernt er für sein Examen im Fach Jura. Dafür reicht scheinbar in den meisten Fällen Papier. Wie zum Ausgleich hat Henning ein großes Spektrum an Büroartikeln dabei. Diese liegen mit dem aufgeschlagenen Ordner an der Stelle, an der sich bei anderen NutzerInnen häufig ein Computer befindet.

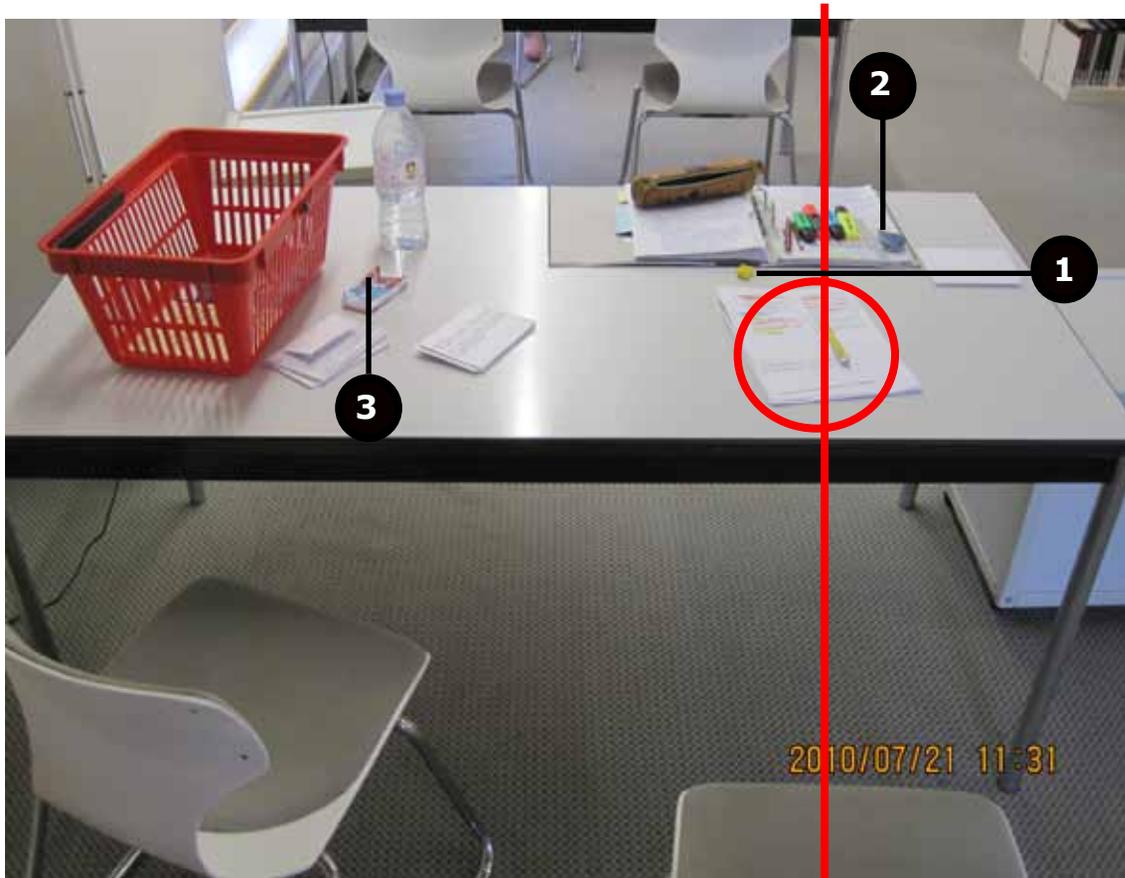


Abbildung 34: Arbeitsplatz von Henning auf Ebene 1 der Osnabrücker Bibliothek

- 1** Ohrenstöpsel
- 2** Korrekturroller
- 3** Packung Taschentücher

3.3 Bremen

3.3.1 Stefanie

Stefanie schreibt an ihrer Bachelorarbeit im Fach Kunstwissenschaften. Sie hat ihren Arbeitsplatz auf der obersten Ebene der Bremer Bibliothek, an einem Tisch mit Blick auf den Dachgarten. Direkt neben und gegenüber von ihr sind weitere Arbeitsplätze angeordnet. Die Stühle sind überall die gleichen, Schalenstühle mit einer flachen Polsterung.

Stefanie hat ein aufgeschlagenes Buch vor sich liegen, dahinter steht ihr Laptop, auf dem ein Dokument geöffnet ist. Am Laptop sind Kopfhörer angeschlossen; es ist unklar, wofür sie sie nutzt. Rechts davon liegen eine Packung Taschentücher, eine Federmappe sowie eine Mappe und Zettel. Auf der linken Tischseite befinden sich eine PET-Wasserflasche und locker aufgestapelte Bücher. Rechts auf der Fensterbank steht ein Bücherkorb.

Stefanie kommt in die Bremer Universitätsbibliothek wegen der Klimatisierung und der Ruhe. Sie sitzt meist auf Ebene 3, »weil es einfach der Kunstbereich ist, und ich mich vielleicht dran gewöhnt habe, ich weiß es nicht genau. Weil da immer zwei Tische nebeneinander sind, und meine Freundin auch mitkommt.« Zwischen durch nutzt sie den Dachgarten um eine Pause zu machen. An den Arbeitsplätzen findet sie gut, dass es ausreichend Steckdosen gibt und dass sie an den Fenstern stehen. Bevor sie morgens mit dem Arbeiten beginnt, geht sie zunächst auf die Toilette und füllt ihre Wasserflasche auf.

Auch auf Stefanies Arbeitstisch zeigt sich die Anordnung von Stuhl, aufgeschlagenem Buch und Computer in einer Linie hintereinander. Die gerade nicht genutzten Bücher sind in unmittelbarer Reichweite aufgestapelt.

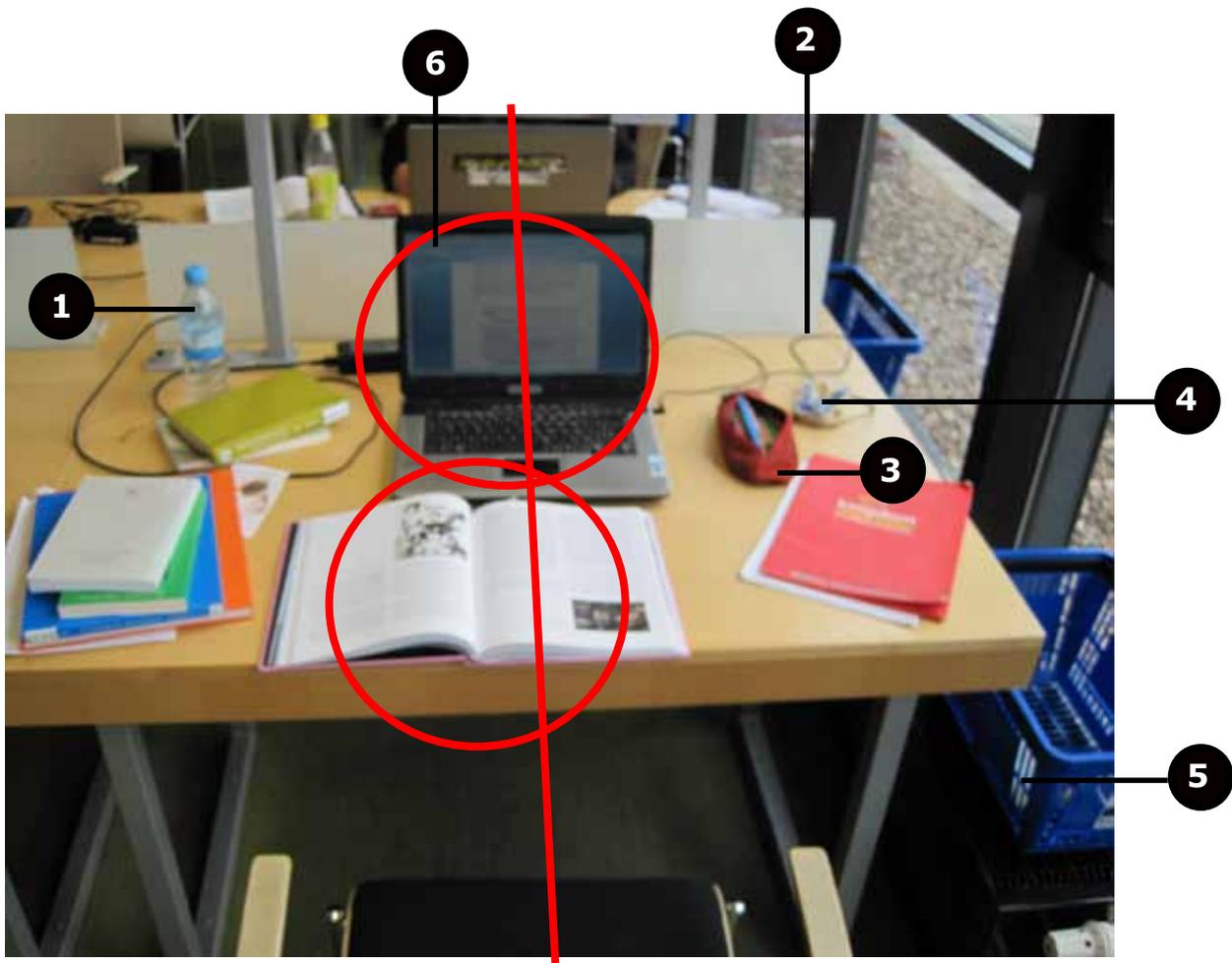


Abbildung 35: Arbeitsplatz von Stefanie auf Ebene 3 der Bremer Bibliothek

Leider habe ich von Stefanies Platz nur dieses sehr unscharfe Foto.

- 1** PET-Wasserflasche
- 2** Kopfhörer
- 3** Federmappe mit Stiften

- 4** Taschentücher
- 5** nicht identifizierbare Objekte im Bücherkorb
- 6** Tragbarer Computer mit Ladekabel

3.3.2 Tobias

Tobias studiert Jura und lernt meist im Juridicum¹⁰⁶ für sein Examen, die Zentralbibliothek der SuUB ist für ihn ein Ausweichort. An der Bibliothek schätzt er die Lernatmosphäre; zu Hause möchte er nicht lernen, weil er dort zu sehr abgelenkt ist. Seinen Arbeitsplatz sucht er meist in der gleichen Ecke, an einem der für die Bremer Bibliothek typischen Doppeltische.

Auf der vorderen Hälfte der Tischplatte liegen zwei Stapel Zettel und ein Kugelschreiber. Im hinteren Bereich stehen sein angeschalteter Laptop sowie eine PET-Flasche mit koffeinhaltiger Limonade. Rechts liegen ein Kalender, der von mir ausgeteilte Notizzettel sowie eine Broschüre über orthopädische Hilfsmittel – letzteres ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass Tobias einen Verband am Arm hatte. Rechts neben ihm auf der Fensterbank steht ein leerer Bücherkorb, über der Stuhllehne hängt ein Pullover.

Den Laptop benutzt er für die Recherche. »ich brauche halt gerade nur Gesetze, und deswegen reicht es, wenn ich mein Laptop dabei habe – und/oder ein Gesetzbuch.« Bevor er mit dem Lernen beginnt, ruft Tobias meist seine E-Mails ab. Er erledigt als erstes die Sachen, die ihn »ablenken würden zwischendurch. Die mache ich zuerst vor dem Lernen und dann versuche ich halt eine gewisse Zeit durchzuziehen«.

Tobias nutzt seinen Computer vorrangig nicht zum Verschriftlichen von Texten, sondern zum Lesen von Gesetzestexten. Je nachdem, welche Texte er benötigt, ist er entweder ortsunabhängig oder an das Juridicum, die juristische Präsenzbibliothek, gebunden. An seinen Arbeitsplatz bringt er ausnahmslos Dinge, die er dort nutzt: Alle Arbeitsmittel befinden sich auf der Tischplatte, der Bücherkorb ist leer.

106 Rechtswissenschaftliche Bibliothek

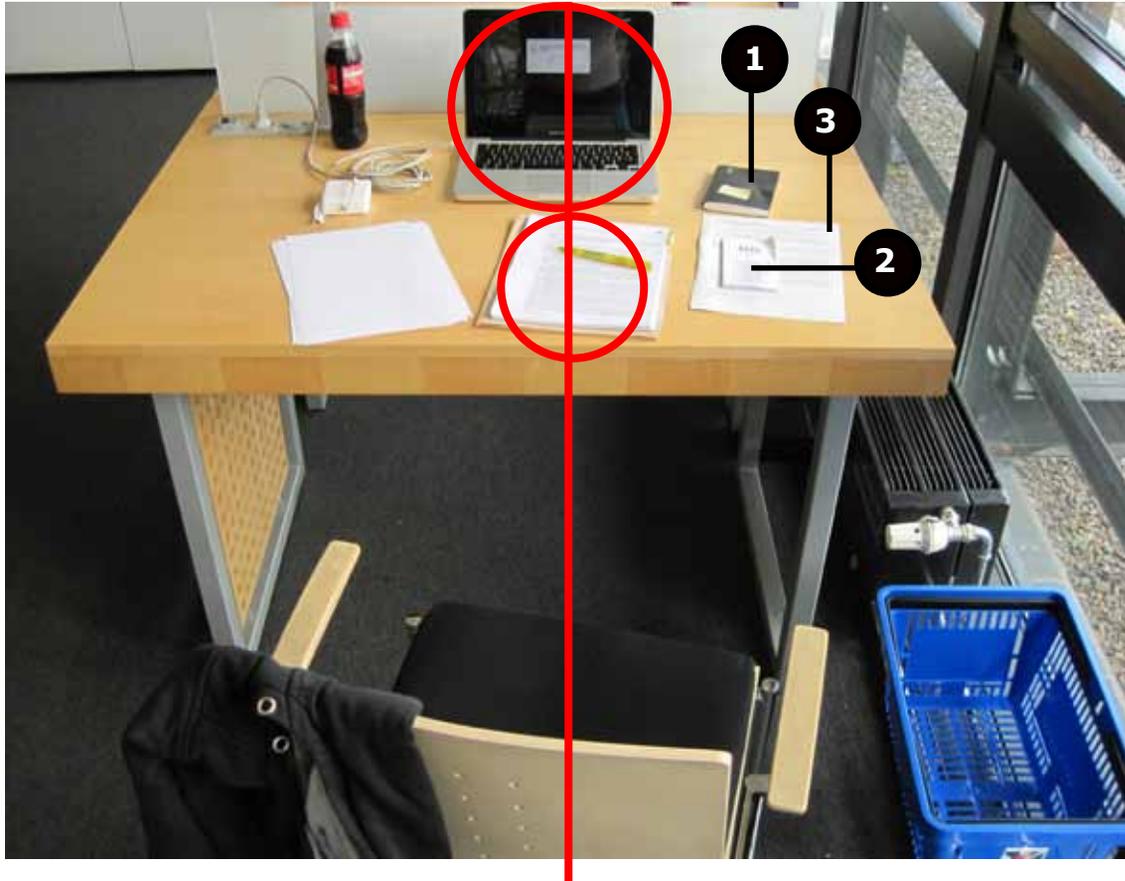


Abbildung 36: Arbeitsplatz von Tobias auf Ebene 1 der Bremer Bibliothek

- 1** Kalender
- 2** Broschüre über orthopädische Hilfsmittel
- 3** Das von mir ausgegebene Informationsblatt zum Interview

3.3.3 Friederike

Friederike lernt für eine Biologie-Klausur. Sie hat ihren Laptop für unser Gespräch weder ausgeschaltet noch weggeräumt. Er ist mit einem Kabelschloss gesichert. Friederike verfügt über einen Bücherwagen, in dem sie Dinge über Nacht in der Bibliothek lagern kann. Zentral auf ihrem Arbeitsplatz ist der Laptop platziert, links davon liegen zwei aufgeschlagene Bücher. Rechts vom Laptop befinden sich ein Schreibblock, ein Korrekturroller sowie zwei Stifte. Im hinteren Bereich der Tischplatte liegen ein weiteres Buch und Unterlagen, eine Blechdose mit Stiften und einem Lippenpflegestift, das Ladekabel des Laptops, eine mit Wasser gefüllte PET-Flasche sowie ein Portemonnaie. Rechts neben dem Stuhl steht der Bibliothekskorb, in dem sich ein Kalender, zwei leere PET-Flaschen, Taschentücher, eine kleine Tube Handcreme sowie ein zusammengelegtes Paar Socken befinden. Rechts unter dem Tisch lehnt eine rote Laptophülle. Links vom Stuhl ist der Bücherwagen platziert, auf dem drei weitere Bücher liegen. Im Wagen selbst befinden sich außerdem zwei Lehrbücher, Fristbelege der Bibliothek, zwei Stifte, Taschentücher, eine leere PET-Flasche, ein Notizblock, sowie eine kleine Blechdose. In dem einen Lehrbuch sind mit neongelben Haftnotizstreifen Seiten markiert.

Friederike kommt in die Universitätsbibliothek, um sich zu konzentrieren, raus zu kommen und Zeit zu sparen. Sie hat »ganz bewusst keinen Internetzugang« an ihrem Computer, weil sie die Ablenkung als zu groß empfindet. Die Nähe zur Mensa sieht sie als Zeitersparnis, und sie findet es gut, unter Leute zu kommen. Wenn sie »den ganzen Tag nur zu Hause sitzen würde und lernen würde, wäre es halt ein bisschen öde.« Hier in der Bibliothek trifft sie Bekannte, mit denen sie ihre Pausen verbringen kann. Sie sucht sich ihren Platz bewusst: Entweder sie setzt sich an einen Tisch

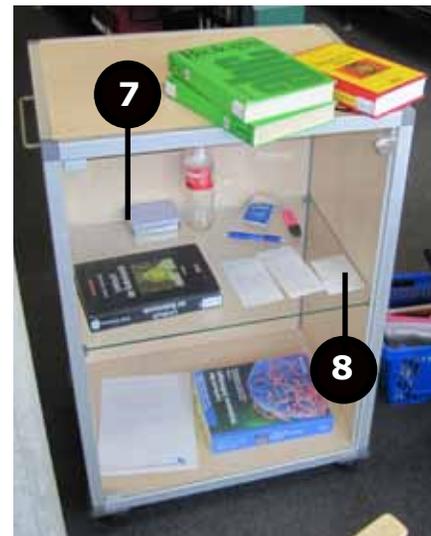


Abbildung 37: Arbeitsplatz von Friederike auf Ebene 1 der Bremer Bibliothek

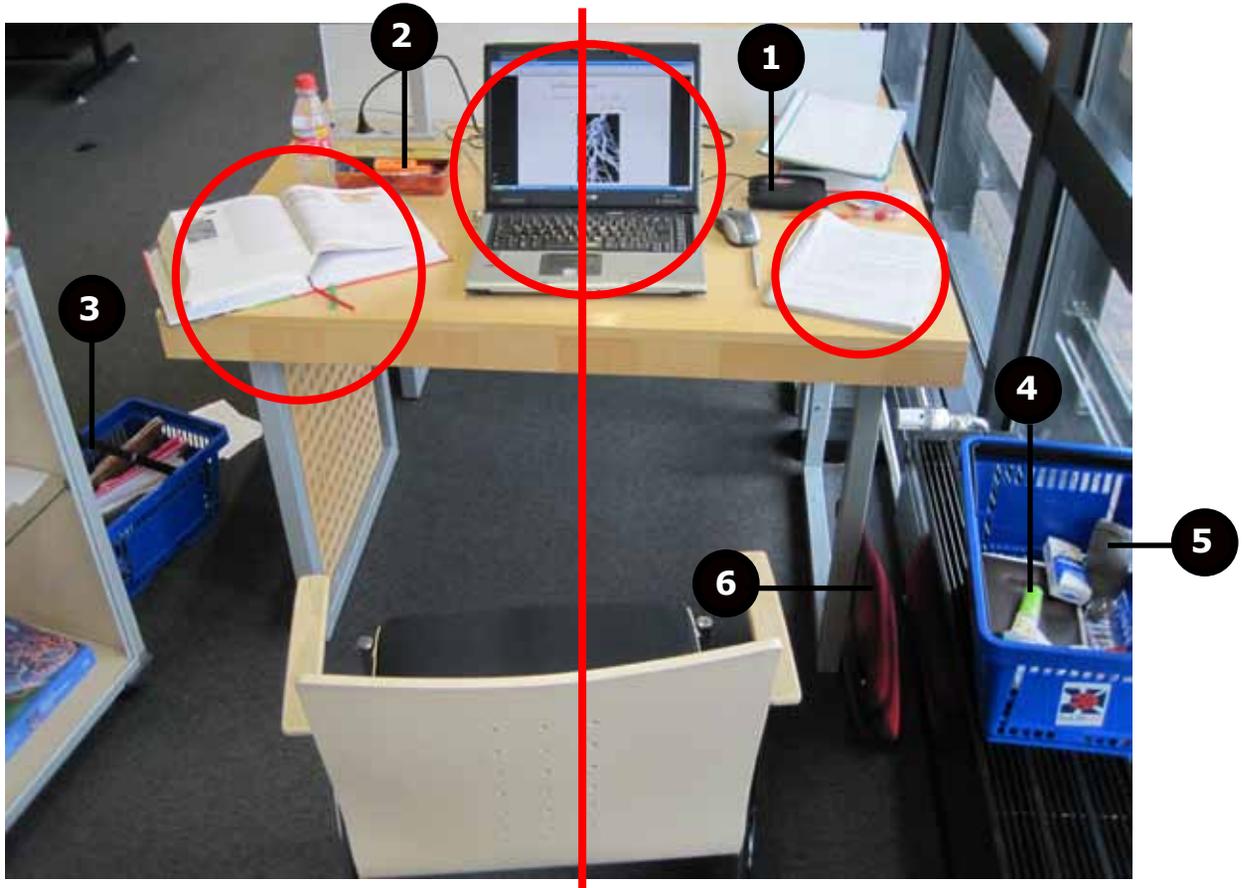


Abbildung 38: Arbeitsplatz von Friederike auf Ebene 1 der Bremer Bibliothek

- 1 Portemonnaie
- 2 Lippenpflegestift
- 3 mein eigener Bücherkorb
- 4 Handcreme
- 5 Socken
- 6 Laptophülle
- 7 Blechdose, mit unbekanntem Inhalt
- 8 Fristbelege der Bibliothek

mit Blick ins Grüne, oder an einen Tisch, an dem sie ungestört ist. »Wenn es möglich ist, habe ich es lieber wenn mir keiner gegenüber sitzt; aber ich muss sagen, wenn ich im Arbeiten drin bin, dann nehme ich [...] den Gegenüber gar nicht wahr.«

Der Bücherwagen ermöglicht Friederike, die vielen schweren Bücher in der Bibliothek zu lagern und ein umfangreiches Arbeitsinventar mitzubringen. Ähnlich wie Tobias nutzt Friederike ihren Computer zum Lernen. Sie vermeidet Ablenkungen und schafft sich eine möglichst angenehme Arbeitsumgebung. Zudem versucht sie, ihre Zeit möglichst effektiv zu nutzen – dazu zählt für sie auch, in der Mensa zu essen, statt sich selbst Essen zuzubereiten. Hat sie einmal ihren Arbeitsplatz aufgebaut, lässt sie ihn komplett bis zum Abend stehen – so spart sie sich die Zeit des Auf- und Abbaus. Dabei helfen ihr die Ausrüstungsgegenstände Kabelschloss und abschließbarer Bücherwagen.

3.3.4 Jasmin

Jasmin schreibt in der Bibliothek an ihrer Doktorarbeit im Fach Linguistik, weil sie zu Hause zu sehr abgelenkt ist. Außerdem motiviert sie die Anwesenheit von anderen Lernenden. Das Interview mit ihr verlief per E-Mail, ihren Arbeitsplatz fotografieren konnte ich nicht. Zufällig hatte ich bei einem Rundgang ein Foto von ihrem Bücherwagen gemacht, einem Objekt besonderer Anmutung.

Im unteren Fach des an der Vorderseite verglasten Bücherwagens sind Bücher locker aufgestapelt. Im oberen Fach sind im Hintergrund links Bücher in einer Reihe aufgestellt. Rechts davon liegen einige Flyer und Zettel sowie ein Päckchen Watte pads. Im Mittelgrund des Faches stehen mehrere Fläschchen Nagellack, ein Sprüh- und ein Rolldeodorant, eine Flasche Nagellackentferner, vier Parfümflakons und eine Tube Handcreme. Ganz vorne an der Scheibe befinden sich von links nach rechts: eine Verpackung mit Nasensteckern, ein gehäkelttes Deckchen, das mit dem Schriftzug »pussystyle« bestickt ist, drei Textmarker, ein Haufen Zettel, auf dem ein glänzendes, rosafarbenes, herzförmiges Objekt liegt, eine Dose Hustenbonbons, ein ausgeschnittener Cartoon sowie mehrere Klebesammelbildchen mit darauf abgebildeten Fußballspielern. Mit zu ihrem Platz bringt sie täglich ihr Laptop, Bücher und Stifte, ihr Mobiltelefon sowie eine Flasche Wasser. Das textile Objekt in ihrem Bücherwagen ist das Geschenk einer Freundin, das sie zur Zierde dort hinein gelegt hat. Außerdem befinden sich nach Jasmins Aussage – vermutlich unter den Flyern im oberen Fach – Zahnbürste und Zahnpasta zur mittäglichen Zahnpflege.

Ein Großteil der Objekte aus Jasmins Arbeitsinventar ist weiblich konnotiert. Dazu hat Jasmin besonders Hygiene und Körperpflege in ihren täglichen Arbeitsablauf integriert. Sie berichtet, dass das Lackieren ihrer Nägel bei anderen NutzerInnen Unverständnis hervorrufe: »ich lackiere mir ca. alle zwei bis drei Tage die Fingernägel (manchmal auch die Fussnägel) in der Bibliothek. Weil ich es zu Hause nicht schaffe. (Ich bin ja täglich den ganzen Tag hier). Habe mir Extra einen Nagellackentferner besorgt, der nicht soviel riecht, damit es die Anwesenden nicht stört. Doch die Männer um mich herum freuen sich und schütteln immer den Kopf, wenn ich sie morgens lackiere...« Sie scheint das Gefühl zu haben, sie müsse bestimmte Zeiten in der Bibliothek anwesend sein. Dieser Zeitdruck kommt nicht von außen,

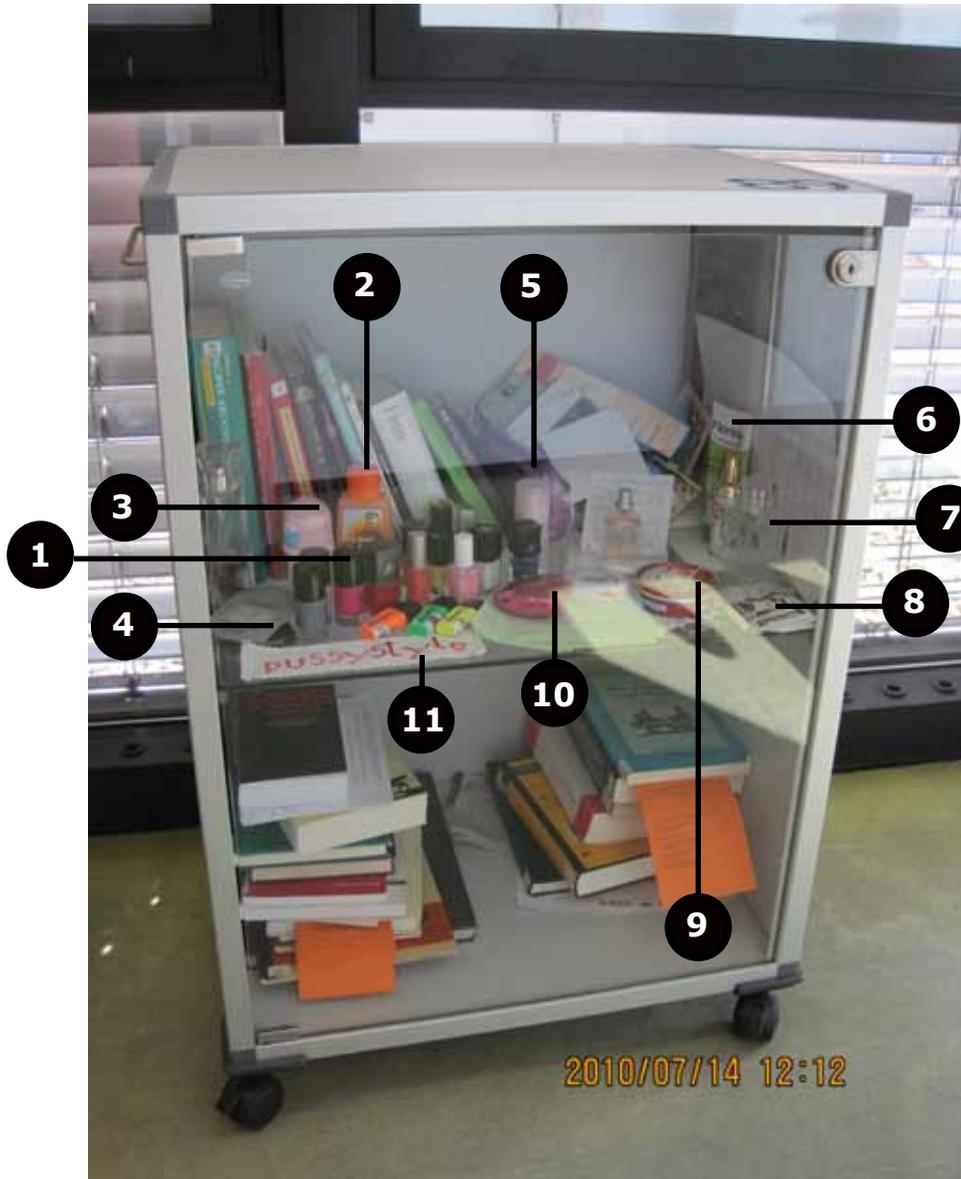


Abbildung 39: Bücherwagen von Jasmin in der Bremer Bibliothek

- 1** Nagellackfläschchen, 13 Stück
- 2** Nagellackentferner, »geruchsarm«
- 3** Rolldeodorant
- 4** Nasenstecker
- 5** Watte pads
- 6** Handcreme
- 7** Parfümflakons
- 8** Klebebildchen mit Fußballern
- 9** Hustenbonbons
- 10** Herzförmiges Objekt
- 11** Textiles Objekt; weiß gehäkelte Fläche mit aufgesticktem roten Schriftzug »pussystyle«

denn niemand kontrolliert die Arbeitszeit der StudentInnen; diese müssen sich im Gegenteil selbst disziplinieren und die Arbeitszeit einteilen. Zudem ist das Lackieren der Nägel ein Prozess, der üblicherweise außerhalb der Bibliothek in privaten Wohnräumen stattfindet. Jasmin macht diesen Prozess öffentlich und damit die unausgesprochene Norm der räumlichen Trennung von »privater« Arbeit am Körper und öffentlicher »geistiger« Arbeit sichtbar. Durch ihr Verhalten nimmt sie einen olfaktorischen Raum in Anspruch, der den visuell-gegenständlich angeeigneten Raum bei weitem übertrifft. Dies steht im Kontrast zur Neutralität und Rationalität der Umgebung Bibliothek, die Körperlichkeit weitgehend ausblendet und erscheint deshalb als unangemessen – die Reaktion ist Kopfschütteln.

Ihr Bücherwagen sorgt »immer wieder für Aufsehen, manche denken, er gehöre zu der derzeitigen Bibliotheksausstellung ›Wandern im Wissen‹«. Diese Reaktion anderer NutzerInnen zeigt, dass Jasmins Nutzung des Bücherwagens vergleichbar mit einem Ausstellungsdisplay ist. Durch das Arrangieren ihrer Arbeitsmittel spielt sie mit der Verglasung des Bücherwagens und dessen Ähnlichkeit zu einer Vitrine. Dies kann als Art der Selbstironisierung interpretiert werden, da sie die Bibliothek einerseits als Arbeitsort, andererseits als Bühne der Selbstinszenierung nutzt. Im Vergleich zu den anderen Fallbeispielen ist Jasmins Aneignung des Bücherwagens eine neue Strategie der Raumeignung: Sie verweist einerseits auf die Ausstellungssituation in der Bibliothek und schreibt sich gleichzeitig in die Räume der Bibliothek ein.

Im Nachhinein habe ich erfahren, dass Jasmin eine bekannte Künstlerin ist. Unter diesem Gesichtspunkt ist ihre Selbstinszenierung in der Bibliothek als künstlerische Intervention zu begreifen. Durch die Zurschaustellung ihres Arbeitsinventars und die »Unpassendheit« ihrer Körperpflegehandlungen wird sichtbar, dass Körperlichkeit und weiblich konnotierte Dinge in den Bibliotheksräumen weitgehend ausgeblendet werden; der von ihr inszenierte »pussystyle« ist dem traditionellen akademischen Habitus entgegen gestellt.

Die vorgestellten Fallbeispiele der Arbeitsplätze von 9 Frauen und 6 Männern zeigen keine ortsspezifischen Tendenzen. Das zählbare Gesamtinventar dieser NutzerInnen setzt sich aus 2 Sonnenbrillen, 12 tragbaren Computern, 4 Collegeblöcken, 6 Paar Kopfhörern, 17 Trinkflaschen, 3 Federmappen, ca. 25 Stiften, 4 Portionen Süßigkeiten, 1 Paar Ohrenstöpsel, 1 Paar Socken, 4 Packungen Taschentüchern, 3 Notizbüchern, 1 Lippenpflegestift, 2 Tuben Handcreme, 13 Fläschchen Nagellack, 1 Flasche Nagellackentferner, 2 Deodorants, 3 Parfümflakons, 1 Zahnbürste, 1 Tube Zahnpasta, 6 Laptophüllen, 1 Becher, 1 Teebeutel, 3 Portemonnaies, 1 Fächer, 1 Haargummi, 1 Banane, 1 Packung Toastbrot, 1 Packung Reiswaffeln, 1 Thermoskanne, 2 Pappbechern mit Kaffee, 4 Mobiltelefone, 1 Karteikasten, 3 Mäusen, 2 USB-Sticks, 1 USB-Ventilator, 1 Lineal, 2 Korrekturrollern, 1 Päckchen Wattepad, Nasensteckern, 1 textilen Objekt mit dem Schriftzug »pussystyle«, 1 herzförmigen Objekt, 1 Dose Hustenbonbons, mehreren Klebesammelbildchen, 1 Tragebeutel sowie einer ungezählten Menge an Büchern, Karteikarten und Zetteln zusammen.

4 Die Arbeitsinventare – weitergehende Auswertung der Fallbeispiele

Das Gesamtinventar lässt sich grob in zwei Gruppen differenzieren: Die »direkten« Arbeitsmittel, die unmittelbar mit den wissenschaftlichen Inhalten zusammenhängen, und »indirekte« Arbeitsmittel, die eher persönliche Bedürfnisse widerspiegeln und die NutzerInnen arbeitsfähig machen. Dabei ist die Differenzierung relativ willkürlich, da alle Objekte auch für nicht-wissenschaftliche Arbeiten umgenutzt werden können.

4.1 »Direkte« Arbeitsmittel

Zu den »direkten« Arbeitsmitteln, die unmittelbar mit der Rezeption oder dem Verfassen wissenschaftlicher Inhalte verknüpft sind, gehören Papiere und Bücher, Büroartikel und tragbare Computer.

Keiner der untersuchten NutzerInnen kommt ganz ohne Papier aus. Alle nutzen Bücher oder Kopien sowie Ausdrücke. Ein dabei zu beobachtendes Phänomen ist die Bildung von Stapeln oder Haufen auf der Tischplatte, häufig auf der linken Tischhälfte. Das Kopieren von Büchern ist ein Zeichen der Aneignung von Buchinhalten: Die Kopien gewähren Autonomie im Umgang mit Texten insofern, als Unterstreichen, Beschmutzen usw. erlaubt sind. Weitere papierene Arbeitsmittel sind Karteikarten, Collegenblöcke und Notizbücher.

Bücher und Papiere werden häufig unbeaufsichtigt am Platz liegen gelassen. Allerdings ist bei Arbeitsplätzen, auf denen nur Papier und Bücher liegen, nicht sicher, ob sie noch in Benutzung sind, wie beispielsweise die Anmerkung von Mia zeigt. Diese Dinge allein genügen nicht als eindeutige Marker; zusätzlich müssen die Anordnung der Dinge oder ergänzende Objekte Anwesenheit von NutzerInnen kommunizieren.

Das Spektrum der mitgebrachten Büroartikel ist groß. Fast alle NutzerInnen bringen ein Mindestmaß an Büroartikeln – insbesondere Stifte – mit. In Ausnahmefällen wie bei Leonie werden Notizen direkt in den Computer eingegeben. Henning und

Friederike hingegen halten an Büroartikeln wie Korrekturrollern und Linealen fest, die mit der Nutzung von Computern eigentlich überflüssig geworden sind.

Tragbare Computer werden selten ungesichert am Platz stehen gelassen, die NutzerInnen lassen jedoch häufig die Ladekabel liegen. Beim Verlassen des Platzes werden diese Wertgegenstände meist entweder mit einem Kabelschloss gesichert, im Bücherwagen eingeschlossen, von SitznachbarInnen beaufsichtigt oder mit herumgetragen. Dabei ist bemerkenswert, dass tragbare Computer eine relative Neuerung darstellen: noch in den 1990er Jahren waren sie unter StudentInnen kaum verbreitet. Es wurde eher mit handschriftlichen Dokumenten gearbeitet; Manuskripte wurden an Schreibmaschinen getippt. Im Vergleich zu den lärmintensiven Schreibmaschinen sind Laptops mobiler und leiser – und beinhalten durch ihre Multifunktionalität mehr Ablenkungspotential. Dem wirken einige NutzerInnen entgegen, indem sie keinen Internetzugang auf ihren Computern installieren. USB-Speichersticks werden ergänzend zu den Computern als Speichermedium mitgebracht und dazu genutzt, Sicherungskopien der digitalen Arbeiten anzulegen.

4.2 »Indirekte« Arbeitsmittel

Die »indirekten« Arbeitsmittel machen die NutzerInnen im weitesten Sinne arbeitsfähig. Sie lassen sich in die Kategorien Organisation, Essen und Trinken, akustische Abschirmung, Hygiene und Körperpflege sowie Sonstiges differenzieren.

Zum Bereich Organisation gehören Mobiltelefone und Kalender. Beide Dinge können zur Organisation von Terminen und zum Zeitmanagement eingesetzt werden. Zum Teil übernehmen Mobiltelefone die Funktion eines Kalenders. Darüber hinaus dienen sie zum Kontaktieren des sozialen Umfeldes.

Das Mitbringen von Lebensmitteln und Getränken ist durch die Nutzungsordnungen unterschiedlich reglementiert. Üblich bei fast allen NutzerInnen ist das Mitführen einer PET-Flasche, die meist mit Leitungswasser gefüllt wird. Es wird direkt aus der Flasche getrunken. An Lebensmitteln werden vor allem kleine Imbisse wie Süßigkeiten mitgebracht, die nebenbei und zwischendurch gegessen werden können.

Ohrenstöpsel als Teil der Arbeitsausrüstung dienen der akustischen Abschirmung

vom Umfeld. Kopfhörer werden ebenfalls zur Abschirmung genutzt; sie dienen aber auch der Entspannung in Pausen oder der Recherche von audiovisuellen Medien. Damit sind sie ein Arbeitsmittel, das nicht klar in die Kategorien direkt-indirekt eingeordnet werden kann. Erstaunlich ist, dass die Nutzung von Ohrenstöpseln gerade in den vergleichsweise leisen Bibliotheken Bremen und Osnabrück verbreitet ist. Musik als Abschirmung wird beispielsweise in der Cafeteria in Oldenburg verwendet, einer eher lauten Umgebung.

Dinge aus dem Bereich Hygiene und Körperpflege sind besonders umfangreich im Gesamtinventar vertreten. Dies ist zum Teil auf das Fallbeispiel Jasmin zurückzuführen, deren Inventar viele Kosmetikartikel aufweist. Körperpflegeartikel wie Taschentücher oder Handcreme finden sich jedoch auch bei anderen NutzerInnen. Abgesehen von Taschentüchern, Zahnbürste und Zahnpasta sind Hygiene- und Körperpflegeartikel meist weiblich konnotiert.

Sonstige Dinge, die nur vereinzelt auftauchen, sind Fächer, USB-Ventilator, Sonnenbrillen und ausgezogene Schuhe. Diese Dinge verweisen auf die Hitze des Sommers 2010.

Nicht beobachten konnte ich das Mitbringen von Zigaretten und Feuerzeugen oder Tampons und Binden, Schlüsselbunden oder Geld. Diese Auslassungen verweisen einerseits auf Verbote und Tabuisierungen, andererseits werden diese Dinge vermutlich direkt am Körper getragen oder im Eingangsbereich in den Schließfächern aufbewahrt.

Der Großteil der indirekten Arbeitsmittel verweist auf Körperlichkeit, z.T. sind die Objekte gegendert. Es werden mehr Dinge mitgebracht, wenn eine Lagerungsmöglichkeit innerhalb der Bibliothek vorhanden ist.

4.3 Was macht studentische Arbeitsinventare aus?

Der kleinste gemeinsame Nenner der untersuchten Inventare, die Grundausrüstung, die fast alle untersuchten StudentInnen dabei haben, besteht aus tragbarem Computer, Trinkflasche, Stift und Büchern oder Papieren. Dabei sind Stuhl, Buch oder Papier und Computer häufig auf einer Linie hintereinander angeordnet und

befinden sich typischerweise zentral auf dem Arbeitstisch. Die zentrale Position lässt darauf schließen, dass diese Arbeitsmittel besonders wichtig sind. Die Grundausrüstung wirkt im universitären Umfeld selbstverständlich und gehört mit Ausnahme der Trinkflasche zum Bereich der »direkten« Arbeitsmittel.

Die Zusammensetzung der Arbeitsinventare wird durch die Fachkultur beeinflusst, die Wandlungen unterworfen ist. Tragbare Computer beispielsweise werden anders als in der Tübinger Studie heute weniger von JuristInnen, dafür aber von StudentInnen aller anderen Fachrichtungen mitgebracht.

Männliche und weibliche StudentInnen haben die gleiche Grundausrüstung. Die Grundausrüstung wirkt »neutral«, alle Objekte können aber gegendert sein. Tragbare Computer sind als elektronische Geräte männlich konnotiert.¹⁰⁷ Schwarze, graue und silberfarbene Geräte bilden die Norm, farbige Geräte stechen heraus. Geräte, die explizit für Frauen bestimmt sind, werden durch die Farbgebung kenntlich gemacht¹⁰⁸. Insbesondere die Farben Rosa und Pink sind weiblich konnotiert. Bei den untersuchten Fallbeispielen gibt es mehrere Fälle von »queering«¹⁰⁹: Christian hat eine pinkfarbene Maus dabei, Thorben hat auf seinem Arbeitstisch Süßigkeiten liegen, traditionell weiblich konnotierte Lebensmittel (noch dazu in rosafarbener Verpackung). Doch nicht nur die Arbeitsinventare von Studenten beinhalten »weiblich« konnotierte Dinge. Die Arbeitsinventare der Studentinnen enthalten ebenfalls »weiblich« gegenderte Objekte wie das rosafarbene Mobiltelefon, die pinken Kopfhörer oder die Nagellackfläschchen.

Insgesamt ist ein Großteil der »indirekten« Arbeitsmittel weiblich konnotiert, die »direkten« Arbeitsmittel sind neutral bis männlich konnotiert. Die Frage ist, warum »indirekte« Arbeitsmittel und mit ihnen Körperlichkeit und Geschlecht überhaupt eine Rolle spielen. Dieser Frage möchte ich im Folgenden Kapitel nachgehen.

107 Viola Bösebeck hat in ihrer Diplomarbeit am Beispiel der Ingenieurwissenschaften geschlechtliche Konnotationen von Fachkultur untersucht. Sie weist darauf hin, dass im Bereich Informatik die Hardware männlich konnotiert sei (Bösebeck 2010, S. 57) und kommt zu dem Ergebnis, dass allgemein »Ingenieurwissenschaften mit hegemonialer Männlichkeit verknüpft« (Bösebeck 2010, S. 190) seien.

108 Oft eine Marketing-Strategie der Hersteller.

109 »Queering« im Sinne von Abweichen von normativen Geschlechterzuschreibungen.

5 Vergleichende Diskussion der Ergebnisse

5.1 Rückschlüsse auf Studentische Kultur

Zunächst widersprüchlich erscheinen das häufig auftauchende rhetorische Motiv der bewussten Trennung von Arbeit und Freizeit und das Einbringen »indirekter« Arbeitsmittel in die Bibliothek. Scheinbar werden »private« Handlungsweisen an den Arbeitsort übertragen und Arbeit und Freizeit auf der Ebene der Arbeitsmittel wieder vermischt. Gründe dafür können zum Einen die weiten Wege sein, die sowohl innerhalb der Bibliotheken vom Arbeitsplatz zur Lagerungsmöglichkeit Schließfach als auch von der Bibliothek zur Wohnung zurückzulegen sind. Das Leben der StudentInnen findet unterhalb der Woche an der Universität und in der Universitätsbibliothek statt – zumindest wird ein Großteil des Tages dort verbracht. Gerade die Umstellung auf das Bachelor-Master-System hat bewirkt, dass mehr StudentInnen den ganzen Tag an der Uni verbringen. Die Tage sind durch Veranstaltungen gestückelt und der Weg in die Wohnung lohnt sich in den Pausen nicht; deshalb muss für die persönlichen Bedürfnisse gesorgt werden. Das trifft zwar auf StudentInnen in der Abschlussphase weniger zu; doch kann man davon ausgehen, dass diese sich im Verlauf ihres Studiums an den Aufenthalt in der Bibliothek gewöhnt haben. Andererseits sind die Verweise auf Körperlichkeit und Geschlecht durch die Arbeitsinventare charakteristisch für studentische Kultur, da diese trotz allem zum Vermischen der Gegensätze Arbeit und Freizeit und privat und öffentlich neigt.

Die von Bourdieu und Passeron beschriebenen Problematiken der zeitlichen Selbstbestimmung werden von den Befragten implizit thematisiert. Insbesondere in den geisteswissenschaftlichen Fächern sind die Bereiche Arbeit und Freizeit sowie Privatheit und Öffentlichkeit traditionell eher vermischt. Indem die StudentInnen die Universitätsbibliotheken als Arbeitsraum nutzen, vollziehen sie eine räumliche und zeitliche Trennung dieser Bereiche.

Die Beobachtung der beiden Autoren, dass StudentInnen mit niedrigerer sozialer Herkunft das Studium mit mehr Ernsthaftigkeit betreiben, bestätigt meine Untersuchung nicht. Zwar habe ich die NutzerInnen nicht nach ihrer sozialen Herkunft

befragt und kann somit die Auswirkungen dieses Aspektes nicht abschätzen. Die Fallbeispiele zeigen jedoch, dass die Nutzung der Bibliothek als Arbeitsort und die damit einhergehende ernsthafte Arbeitshaltung vor allem mit dem Studienende korrelieren: Viele der Befragten studieren in höheren Semestern und arbeiten an ihren Abschlussprüfungen. Die von den Autoren beschriebene Haltung der StudentInnen, das Studium nicht als Berufsvorbereitung zu erleben, hat sich heute verändert. Inzwischen betrachten StudentInnen das Studium sogar als Arbeit.

Das könnte mit dem Bachelor-Master-System und der damit einhergehenden (stärkeren) Professionalisierung – einer Orientierung auf den Arbeitsmarkt – zusammenhängen. Die Bibliotheken werden in den späteren Phasen des Studiums, mit Blick auf den Einstieg ins Berufsleben und der zunehmend gelernten Selbstdisziplinierung als Arbeitsplatz genutzt. Am Anfang des Studiums genießen die StudentInnen die Freiheit der Zeiteinteilung, am Ende haben sie gelernt, sich zu disziplinieren – entsprechend Friebertshäusers oben beschriebener These. Diese Art der Selbstdisziplinierung und Selbstverantwortung setzt sich auf dem Arbeitsmarkt fort: In den letzten Jahren haben sich sogenannte »coworking spaces«¹¹⁰ verbreitet, Büros, in denen Freiberufler sich einen Arbeitstisch mieten können. Neben der räumlich-zeitlichen Trennung von Freizeit und Beruf ist auch hier das Arbeiten in Gemeinschaft eine wichtige Motivation für die Nutzung.

5.2 Bedeutung und Effekte der Bibliotheksräume

Eine Konsequenz aus der Betrachtungsweise des Studiums als Arbeit ist das Verlegen studienbezogener Tätigkeiten in büroartige Umfelder. Die Nähe der Bücher ist nur ein Grund für die NutzerInnen, in die Bibliothek zu kommen. Vorrangig geht es ihnen darum, Arbeit und Freizeit zu trennen und in Gemeinschaft zu arbeiten. Die von ihnen aufgesuchten Arbeitsplätze in Universitätsbibliotheken weisen Ähnlichkeiten zu den von Schmidt beschriebenen Bürointerieurs auf. Auch die von ihm beobachtete Flexibilität spielt eine Rolle: Die Arbeitsplätze und der Großteil der Schließfächer müssen täglich neu besetzt werden. Die Bücherwagen können zwar über einen längeren Zeitraum von einer Person als Lagerungsmöglichkeit genutzt

¹¹⁰ Vergleich z.B. die Website <http://www.coworking.de/info>, letzter Aufruf am 28.3.2011

werden, sind aber durch Rollen flexibel. Dies unterstreicht den passageren Charakter der studentischen Arbeit und verdeutlicht implizit, dass die StudentInnen sich nicht an der Universität »einnisten« sollen.

Die Ausstattung der drei untersuchten Universitätsbibliotheken ist in dieser Hinsicht ähnlich. Während die Veränderungen der Ausstattung seit der Eröffnung der Bibliotheken in Oldenburg und Bremen tendenziell weg von Reformelementen hin zu neutraler wirkenden Büromöbeln gehen, hat die Osnabrücker Ausstattung zwar reformerische Züge, wirkt aber von Anfang an büroartiger. Das in Oldenburg ursprüngliche reformerische Konzept unterstützte eine Vermischung von Arbeit und Freizeit, die Veränderungen in der Ausstattung tendieren zu einer räumlichen Trennung der Bereiche.

Dennoch entspricht die Ausstattung der Osnabrücker und insbesondere der Oldenburger Bibliothek Pfennigs Beschreibung von unkonventionellen Wohnstilen akademischer Schichten, das sie Merkmale einer Vermischung von Arbeits- und Wohnformen aufweist. Wie diese »Wohnzimmeratmosphäre« empfunden wird, ist unterschiedlich. Konträr gegenübergestellt sind die Antworten – und Arbeitsplätze – von Leonie und Katharina in der Oldenburger Bibliothek. Katharina, die in der Cafeteria arbeitet, schreibt: »Insgesamt mag ich die gemütliche Atmosphäre, da ich in extremen Prüfungszeiten ganze Tage hier verbringe und ich mich so einfach wohler fühle.« Allerdings führt sie Störungen durch KommilitonInnen auf die informelle Atmosphäre zurück. Leonie, die sich einen Tisch in einer lesesaalartigen Arbeitszone gesucht hat, findet hingegen, »die Wohnzimmeratmosphäre hält sich in der Bibliothek in Grenzen. Es ist immer noch kein Ort, der zum Verweilen oder gemütlich abhängen einlädt.« Sie unterscheidet zwischen Plätzen, an denen sie arbeitet, und Plätzen, an denen sie Pause machen kann. Dabei spielt das Mobiliar eine entscheidende Rolle: »Die Lesesessel nutze ich persönlich selten bis gar nicht, weil sie zu müde machen. [...] Die Cafeteria auf der Zwischenebene finde ich eine sehr gute Einrichtung, weil man dort wirklich mal Pause machen und an etwas anderes denken kann. Es gibt keine Bücherregale und die Stühle und Tische entsprechen wirklich der Einrichtung eines Cafés. Allgemein finde ich wichtig, dass es in Bibliotheken Stühle gibt, die gut für die Körperhaltung und die Aufmerksamkeit sind.«

Nach Leonies Aussage zu urteilen, kommt der durch die Ausstattung vermittelte öffentliche, büroartige Charakter dem Bedürfnis der StudentInnen nach räumlicher Trennung von Arbeit und Freizeit entgegen.

Geht man von Nierhaus' Argumentation aus, dass Männerorte in der bürgerlichen Wohnung symbolisch für Konzentration und Bequemlichkeit stehen, könnte man im Umkehrschluss die Bibliotheksräume als männlich kodierte Räume betrachten. Die Bibliothek wird vor allem in Oldenburg von der Zielstellung der Ausstattung her als Herrenzimmer stilisiert. Auch in Osnabrück wird durch die Ästhetik der Dachetage auf die von Nierhaus als traditionell männlich konnotiert beschriebenen Studierzimmer¹¹¹ verwiesen. Die Renovierungsmaßnahmen in Richtung büroartiger Nutzungsplätze können in Anlehnung an Stegmanns Beobachtungen als Annäherung an »neutrale«, Geschlecht ausblendende Räume – vergleichbar mit den von ihr untersuchten Professorinnen-Räumen – gesehen werden.

Die Studentinnen können es sich im Gegensatz zu den von Stegmann untersuchten Professorinnen allerdings leisten, weiblich oder privat konnotierte Gegenstände mitzubringen, da sie in der akademischen Hierarchie auf der niedrigsten Stufe stehen. Das exzessiv »weibliche« Inventar von Jasmin erscheint deshalb besonders ungewöhnlich, weil sie als Doktorandin eine Stufe höher in der wissenschaftlichen Hierarchie steht und sich daher eher an das wissenschaftliche Feld anpassen müsste. Die weiblich konnotierten Objekte in den Inventaren von Studenten kann man hingegen in Anlehnung an Stegmann als Teil des männlich geprägten akademischen Habitus betrachten, der den Professoren die Möglichkeit gibt, privat anmutende, weiblich konnotierte Gegenstände in die Gestaltung ihrer Arbeitsräume mit einzubeziehen.

Vor diesem Hintergrund kann die Einbringung von privat und körperlich konnotierten Dingen eher nicht als subversiver Akt gegen den unausgesprochenen Verhaltenskodex in Bibliotheken interpretiert werden, sondern ist Ausdruck der studentischen Kultur, die sich (noch) nicht den Regeln des wissenschaftlichen Feldes anpassen muss und den von Bourdieu und Passeron beschriebenen typischen Nonkonformismus pflegt.

111 Vgl. Nierhaus 1999, S.52

5.3 Aspekte der Raumaneignung

Obwohl in keiner der untersuchten Bibliotheken erlaubt, ist es bei den NutzerInnen üblich und wird von den BibliotheksmitarbeiterInnen toleriert, die Arbeitsmittel bei Verlassen des Platzes auf den Tischen liegen zu lassen. Das Besetzen der Arbeitsplätze ist eine Methode der NutzerInnen, Zeit zu sparen bzw. diese effektiver zu nutzen. Zur Aneignung und Verteidigung des belegten Arbeitsplatzes werden persönliche Dinge so abgelegt, dass sie neu Ankommenden signalisieren, die oder der NutzerIn werde gleich wieder zurück kommen. Einige NutzerInnen legen das gesamte Arbeitsinventar auf die Tischplatte, andere lagern einen Teil der Dinge (im Bücherkorb) auf dem Boden. Diese visuell-gegenständliche Ebene der Raumaneignung ist in allen untersuchten Bibliotheken zu beobachten. Andere Formen der visuellen Einschreibung der NutzerInnen zeigen sich auf dem Fußboden: Der in allen Bibliotheken verlegte Teppich zeigt mehr als andere Bodenbeläge Gebrauchsspuren. Während der teilweise verwendete dunkelbraune oder dunkelgraue Teppich Flecken absorbiert, machen hellere Teppichfarben Flecken und Gebrauchsspuren eher sichtbar. Das gleiche gilt für Sitzpolster. Dies gibt den NutzerInnen die Möglichkeit, sich mit Flecken und Spuren in die Räume einzuschreiben.

Akustische Raumaneignung erfolgt durch Reden oder andere Geräusche; dabei werden häufig Raumgrenzen überschritten. Das Bedürfnis nach Ruhe der NutzerInnen kann auch als Raumaneignung gelesen werden. Die Deutungsmacht wird dabei nicht über Lautstärke, sondern über Ruhe durchgesetzt. Die akustische Zonierung der Bibliotheksräume lenkt und beschränkt diese Form der Raumaneignung. Olfaktorische Raumaneignung verweist auf Körperlichkeit und ist tabuisiert. Sie wird vor allem durch unausgesprochene, unsichtbare Normen reglementiert. Auf der Ebene der Ausstattung wird der olfaktorische Raum durch Lüftungsanlage, geschlossene Mülleimer und die Anlage der Toiletten (am Rand, mit Vorraum) neutralisiert bzw. entkörperlicht. Jasmins künstlerische Intervention ist in diesem Sinne eine Grenzüberschreitung, denn die von ihr verwendeten intensiv riechenden Kosmetika nehmen einen weit größeren Raum ein, als sie durch ihr Inventar visuell-gegenständlich besetzt und deuten die hergestellte »neutrale« Raumlufte um.

Die untersuchten Fallbeispiele zeigen auch Formen der Umnutzung von Ausstat-

tung und Räumlichkeiten: Zweiertische werden als Einzelarbeitsplätze genutzt, die als Pausenraum geplante Cafeteria wird zum Arbeitsplatz. Dabei hängen die Möglichkeiten, sich den Raum anzueignen, von der Ausstattung ab. Bunt gemischtes, leichtes, mobiles Mobiliar wie in Oldenburg lädt dazu ein, je nach Bedarf herumgetragen zu werden; fest installierte oder sehr schwere Möbel wie in Bremen erschweren es den NutzerInnen, die Ausstattung ihren Arbeitsvorlieben anzupassen.

Insgesamt kann die räumliche Trennung von Studium und Freizeit als selbstdisziplinierende Vorbereitung der StudentInnen aufs Berufsleben angesehen werden, wie sich in den Formulierungen und Argumentationsweisen der StudentInnen zeigt. Eine büroartige, Geschlecht und Privatheit »neutralisierende« Ausstattung der Bibliotheksräume unterstützt das Bestreben nach räumlicher Trennung von Arbeit und Freizeit. Das Aufrechterhalten des öffentlichen Charakters der Räume geht mit einer Beschränkung der Raumanutzungsmöglichkeiten und Arbeitsweisen der StudentInnen einher.

Fazit und Reflexion

Ziel meiner Untersuchung war es, anhand von Bibliotheksräumen und Arbeitsinventaren einen Teil studentischer Arbeitskultur zu beobachten. Ausgehend von meinem Interesse für Raumeignung habe ich exemplarisch aufgezeigt, wie Bibliotheksräume ausgestattet sind und wie sich das Inventar studentischer Arbeitskultur in Universitätsbibliotheken zusammensetzt.

Die Ausstattung der untersuchten Universitätsbibliotheken geht tendenziell von reformerischen Gestaltungsansätzen zu formal neutralen, büroartigen, »öffentlich« anmutenden Gestaltungen über.

Die Veränderungen in der Ausstattung bringen verschiedene Aspekte für die studentische Lern- und Arbeitskultur mit sich: Zum Einen korreliert die Büroartigkeit der Ausstattungen mit der »Professionalisierung« und Ausrichtung auf den Arbeitsmarkt des Bachelor-Master-Systems. Sie vermittelt den StudentInnen, dass das Studium eine Übergangsphase auf dem Weg zum Beruf ist und unterstreicht den passageren Charakter dieser Ausbildungsphase. Die büroartigen Räume nehmen mögliche spätere Berufsumgebungen teilweise vorweg und unterstützen so die selbstdisziplinierende Vorbereitung der StudentInnen aufs Berufsleben. Zum Anderen kann die gestalterische Entwicklung – in Anlehnung an Stefanie Stegmanns Analyse professoraler Arbeitsräume – als eine Annäherung an die »neutrale« Raumgestaltung von Professorinnen gesehen werden, die Geschlecht ausblendet. Damit wird dem Umstand, dass das akademische Feld zunehmend von Frauen geprägt ist, Rechnung getragen.

Die untersuchten Arbeitsinventare weisen als »typischerweise« eine Grundausrüstung und häufige wiederkehrende Anordnungsformen der Objekte auf. Sie lassen sich in »direkte« und »indirekte« Arbeitsmittel differenzieren. Diese Trennung geht einher mit geschlechtlichen Konnotationen; »direkte« Arbeitsmittel sind neutral oder männlich konnotiert, »indirekte« Arbeitsmittel sind oft weiblich konnotiert und verweisen auf Körperlichkeit. Obwohl die StudentInnen die Bibliotheksräume als »professionelle« Arbeitsräume nutzen, um Studium und Freizeit zu trennen, zeigen die Inventare eine gegenläufige Tendenz. Das Einbringen »privater« Themen durch die »indirekten« Arbeitsmittel in den Arbeitsbereich kann als Ausdruck der von

Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passeron beschriebenen »typischen« nonkonformistischen Haltung von StudentInnen gesehen werden und zeigt, dass diese sich (noch) nicht den Regeln des wissenschaftlichen Feldes anpassen müssen.

Die Raumeignung der NutzerInnen durch Belegen von Arbeitsplätzen kann als Teil der studentischen Arbeitsweisen betrachtet werden. Sie wird von Seiten der Bibliotheken durch Ausstattung und Vorschriften einerseits ermöglicht, andererseits gelenkt und teilweise eingeschränkt.

Das Forschungsfeld Universitätsbibliothek war mir vertraut und ich konnte mehr oder weniger auf Augenhöhe mit den Beteiligten sprechen. Statusgleiche Personen zu erforschen war ein Vorteil, weil diese Verständnis¹¹² für meine Aufgabe hatten. Problematisch war, dass mein Forschungsanliegen – trotz dem freundlichen Entgegenkommen der Befragten – in der Arbeitsatmosphäre der Bibliotheken eine Störung war. Bei nochmaligem Durchführen der Studie würde ich darauf achten, mehr im Stil der »work-practice studies« oder mit der Methode der »photo-elicitation-interviews«¹¹³ zu arbeiten, so dass die Befragten direkter auf ihre Arbeitsmittel eingehen können.

Insgesamt sehe ich meine Untersuchung als eine Art Vorstudie, die erste Hinweise auf studentische Arbeitskultur liefert. Bei einer ausführlicheren Folgestudie wäre gezielt zu vertiefen, welchen Einfluss Fachkultur und Geschlecht auf die studentische Arbeitskultur haben. Offen geblieben ist darüber hinaus, welchen Einfluss die soziale Herkunft auf studentische Arbeitsweisen hat.

Weitere Forschungsmöglichkeiten sehe ich im Bereich des studentischen Wohnens und den dort eingerichteten Arbeitsplätzen. Auch ein Vergleich mit Arbeitsplätzen an Traditionsuniversitäten oder auf internationaler Ebene könnte interessant sein. Eventuell lohnt ein Vergleich von studentischen Arbeitsorten mit »realen« Arbeitsstellen, etwa eine Übertragung der Fragestellung auf »coworking spaces«.

112 Im wahrsten Sinne des Wortes: Im Gegensatz dazu hatte ich bei meiner Bachelorarbeit, einer Situation des »research down«, Probleme, meine relativ akademische Sprechweise und Fragestellung in Alltagssprache zu übersetzen.

113 Judi Briden beschreibt im Zusammenhang der Rochester-Studie die Methode der »work-practice study«, bei der die Arbeitenden direkt an ihrem Arbeitsplatz interviewt werden und sich so Gespräche über die materielle Kultur der Arbeit entwickeln kann. Diese Methode sollte in ähnlicher Form bei den Studenten angewendet werden. Eine Lösung war es, die Studenten zu beauftragen, Fotos ihrer Arbeitsorte zu machen und diese als Grundlage für die Interviews zu nutzen: die »photo-elicitation interview«-Methode (Briden 2007, S. 40ff).

Literaturverzeichnis

Beaufaÿs, Sandra (2003): *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*. Technische Universität, Dissertation, Darmstadt, 2003. Bielefeld: transcript-Verl.

Bilo, Albert (2010): *Büchertürme oder e-science. Zukünftige Anforderungen an Gestaltung und Bau von Hochschulbibliotheken*. Vortragsfolien. Vortrag auf der Konferenz „Chancen 2010: die Bibliothek als Ort“. Online verfügbar unter http://www.ekz.de/fileadmin/ekz/redaktion/_PDFs/Skripte_Download_2010/09_Albert_Bilo.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2010.

Bösebeck, Viola (2010): *Geschlechtliche Konnotationen in den disziplinären Kulturen der Ingenieurwissenschaften? Ableitungen aus der Untersuchung zu Studieninteressen und -motivationen von Studentinnen an der Technischen Universität Berlin*. Diplomarbeit. Berlin. Technische Universität Berlin.

Bourdieu, Pierre (1991): *Physischer, sozialer und angelegener physischer Raum*. In: Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag (Die Zukunft des Städtischen, 2), S. 25–34.

Bourdieu, Pierre; Passeron, Jean-Claude; Egger, Stephan (2007): *Die Erben. Studenten, Bildung und Kultur*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges. (Édition discours, 41).

Bourdieu, Pierre; Passeron, Jean-Claude; Hartig, Irmgard; Bourdieu-Passeron (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. 1. Aufl. Stuttgart: Klett.

Brandes, Ute; Steffen, Miriam; Stich, Sonja (2000): *Alltäglich und medial: NID – Nicht Intentionales Design*. In: Ecker, Gisela; Scholz, Susanne (Hg.): *Umordnungen der Dinge*. Königstein/Taunus: Helmer (Kulturwissenschaftliche Gender Studies, 1).

Braun, Sabrina (2010): *Nutzer – unbekannte Wesen? Was wünschen sich Studierende vom Lernort Bibliothek – Ergebnisse zweier Befragungen an der UB/LMB Kassel*. In: ABI-Technik. Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen, Jg. 30, H. 3, S. 162–173.

Briden, Judi (2007): *Photo Surveys: Eliciting More Than You Knew to Ask For*. In: Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.): *Studying students. The undergraduate research project at the University of Rochester*. Chicago: Association of College and Research Libraries, S. 40–47.

Cordes, Eilhard; Recker-Kotulla, Ingrid (1987): *Die Universitätsbibliothek Osnabrück – Neubau ‚Alte Münze‘*. In: ABI-Technik. Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen., Jg. 7, H. 1, S. 23–30.

Dannenbauer, Iris (1994): *Bibliotheksbau. Kompendium zum Planungs- und Bauprozeß*. Berlin (Dbi-Materialien, 131).

Eichholz, Daniela (2009): *Bildungspotentiale kreativ-subversiver Raumeignungsprozesse. Das Beispiel Skateboardfahrer*. In: Gaedtker-Eckardt, Dagmar B.; Kohn, Friederike; Krinninger, Dominik; Schubert, Volker; Siebner, Blanka S. (Hg.): *Raum-Bildung: Perspektiven. Beiträge zur sozialen, ästhetischen Beiträge zur sozialen, ästhetischen und praktischen Aneignung von Räumen*. 1. Aufl. München: kopaed, S. 69–94.

Eigenbrodt, Olaf (2009): *Möblierung und Einrichtung*. In: Hauke, Petra; Werner, Klaus Ulrich (Hg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 228–249.

Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.) (2007): *Studying students. The undergraduate research project at the University of Rochester*. Chicago: Association of College and Research Libraries.

Foucault, Michel (1991): *Andere Räume*. In: Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag (Die Zukunft des Städtischen, 2), S. 65–72.

Friebertshäuser, Barbara (1992): *Übergangphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur*. Univ., Diss. u.d.T.: Friebertshäuser, Barbara: *Vom Ritus der Selbstinitiation*, Siegen, 1992. Weinheim: Juventa-Verl. (Materialien).

Fritz, Hans-Joachim (1982): *Menschen in Büroarbeitsräumen. Über langfristige Strukturwandlungen büro-räumlicher Arbeitsbedingungen mit einem Vergleich von Klein- und Großraumbüro*. München: Moos.

Fuhlrott, Rolf; Liebers, Gerhard; Philipp, Franz-Heinrich (Hg.) (1983): *Bibliotheksneubauten in der Bundesrepublik Deutschland. 1968 – 1983*. Frankfurt am Main: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderhefte, 39).

- George, Sarada (2007): *Then and Now: How Today's Students Differ*. In: Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.): *Studying students. The undergraduate research project at the University of Rochester*. Chicago: Association of College and Research Libraries, S. 63–71.
- Gerlof, Karsten; Gieselmann, Torsten; Hammoud, Samira; Krull, Gerrit; Rode, Dana; Schulz, Reinhard et al. (1997): *Der Sinn im Unsinn. Skizzen aus der Shampoo Universität. Eine empirische Untersuchung zu den Studien- und Lebensentwürfen von Studierenden*. In: Loeber-Pautsch, Uta (Hg.): *Quer zu den Disziplinen. Beiträge aus der Sozial-, Umwelt- und Wissenschaftsforschung*. Erstaug. Hannover: Offizin (Veröffentlichungen des Forschungsverbundes Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung (FIS) der Universitäten Hannover und Oldenburg, 2), S. 46–76.
- Gibbons, Susan; Foster, Nancy Fried (2007): *Library Design and Ethnography*. In: Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.): *Studying students. The undergraduate research project at the University of Rochester*. Chicago: Association of College and Research Libraries, S. 20–29.
- Goffman, Erving (1974): *Die Territorien des Selbst*. In: Goffman, Erving; Wiggershaus, R. (Hg.): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Theorie), S. 54–96.
- Götz, Irene (2000): *Unternehmensethnografie. Bemerkungen zur Debatte um Kultur(alisierung) und zur kulturwissenschaftlichen Betrachtungsperspektive*. In: Götz, Irene; Wittel, Andreas (Hg.): *Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*; 9. Tagung der Kommission Arbeitskulturen (ehem. „Arbeiterkultur“) in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde am 8./9. Mai 1998 in München. Münster: Waxmann (Münchener Universitätschriften, 26), S. 55–74.
- Hahn, Hans Peter (2003): *Kulurinventare und Haushaltsinventare: Vergleichende Betrachtung zu zwei Vorgehensweisen der Dokumentation materieller Kultur*. Online verfügbar unter <http://www.materielle-kultur.de/mkdoku.pdf>, zuletzt geprüft am 19.1.2011.
- Hark, Sabine (2004): *„We're her, we're queer, and we're not going shopping!“*. *Queering Space: Interventionen im Raum*. In: Bauhardt, Christine (Hg.): *Räume der Emanzipation*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, S. 221–234.
- Hausen, Karin (1992): *Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehung*. In: Hausen, Karin; Wunder, Heide (Hg.): *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*. Frankfurt/Main: Campus-Verl. (Reihe Geschichte und Geschlechter, 1), S. 81–88.
- Havekost, Hermann (1984): *Genesis eines Bibliothekssystems*. In: ABI-Technik. Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen., Jg. 6, H. 2, S. 85–90.
- Havekost, Hermann (2010): *Die Neugründung der Universitätsbibliothek Bremen. Aufbruch einer Reformbibliothek*. Herausgegeben von edition plattform.
- Helmhold, Heidi (2008): *De-Territorialisierung. Die Humanwissenschaftliche Fakultät der Uni zu Köln aus der Sicht ihrer NutzerInnen*. In: Campusion. Das Magazin des StAVV, H. 25, S. 6–26.
- Kaufmann, Jean-Claude (1996): *Frauenkörper – Männerblicke*. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz (Edition discours, 10).
- Kluth, Rolf (1976): *Der Neubau der zentralen Bibliothek der Universität Bremen*. In: Universität Bremen, Informationsabteilung (Hg.): *Neubau der Zentralbibliothek. Eine Einführung*, S. 3–10.
- Krinninger, Dominik; Schubert, Volker (2009): *Raum als Dimension und Medium von Bildung*. In: Gaedtke-Eckardt, Dagmar B.; Kohn, Friederike; Krinninger, Dominik; Schubert, Volker; Siebner, Blanka S. (Hg.): *Raum-Bildung: Perspektiven. Beiträge zur sozialen, ästhetischen Beiträge zur sozialen, ästhetischen und praktischen Aneignung von Räumen*. 1. Aufl. München: kopaed, S. 17–37.
- Liebers, Gerhard (2000): *Funktion und Gestalt der Bibliothek*. Frankfurt am Main, New York: P. Lang (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 14).
- Mayring, Philipp (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 10., neu ausgestattete Aufl. Weinheim: Beltz (Beltz Pädagogik).
- Naumann, Ulrich (2009): *Grundsätze des Bibliotheksbaus. Von den „Zehn Geboten“ von Harry Faulkner-Brown zu den „Top Ten Qualities“ von Andrew McDonald*. In: Hauke, Petra; Werner, Klaus Ulrich (Hg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 14–37.

- Nierhaus, Irene (1999): *Arch 6. Raum, Geschlecht, Architektur*. Wien: Sonderzahl.
- O'Dell, Tom (2006): *Commute (ke-myoot´)*. In: ETN - ETNOLOGISK SKRIFTSERIE, Etnologiska Institutionen, Lunds Universitet, H. 2 Hem, S. 87-96.
- Pallowski, Katrin (1991): *Parität und Polarisierung. Neue Wohnstile als Ausdruck neuer Geschlechterverhältnisse*. In: Pressestelle der HdK im Auftrag des Präsidenten (Hg.): *Lebens-Formen. Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der „Neuen Mittelschichten“*. Berlin: Hochschule der Künste Berlin, S. 279-304.
- Pfennig, Hans-Joachim (1991): *Alltagsstile als Sozialstile. Eine Aufzeichnung heutiger Wohnformen innerhalb neuer Mittelschichten*. In: Pressestelle der HdK im Auftrag des Präsidenten (Hg.): *Lebens-Formen. Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der „Neuen Mittelschichten“*. Berlin: Hochschule der Künste Berlin .
- Projektgruppe Göttingen (Leitung C. Lipp) (1992): *Geschlechtsspezifische Muster der Raum- und Dingeignung*. In: Heinrich, Bettina; Tübinger Vereinigung für Volkskunde (Hg.): *Gestaltungsspielräume. Frauen in Museum und Kulturforschung*. Tübingen (... Tagung der Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 4), S. 108-130.
- Rolshoven, Johanna (2003): *Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags*. In: Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 99, H. II, S. 189-213.
- Schmidt, Robert (2007): *Die Verheißungen eines sauberen Kragens. Zur materiellen und symbolischen Ordnung des Büros*. In: Heisler, Evamaria; Koch, Elke; Scheffer, Thomas (Hg.): *Drohung und Verheißung. Mikroprozesse in Verhältnissen von Macht und Subjekt*. 1. Aufl. Freiburg i. Br.: Rombach (Rombach-Wissenschaftenreihe Scenae, 5), S. 111-135.
- Schoenbeck, Oliver (2008): *Platz schaffen für neue Bedürfnisse – ein neuer Lernort auf alten Flächen*. In: Bibliothek Forschung und Praxis, Jg. 32, S. 183-187.
- Schoof, Kerstin (2009): *Kooperatives Lernen als Herausforderung für Universitätsbibliotheken: Veränderungen in der Konzeption und Nutzung von Lernräumen*. Masterarbeit. Betreut von Ulrich Naumann Michael Seadle. Berlin. Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft.
- Stegmann, Stefanie (Hg.) (2005): *„...got the look!“ - Wissenschaft und ihr Outfit. Eine kulturwissenschaftliche Studie über Effekte von Habitus, Fachkultur und Geschlecht*. Münster: Lit-Verl.
- Universität Bremen, Informationsabteilung (Hg.) (1976): *Neubau der Zentralbibliothek*. Eine Einführung.
- Universitätsbibliothek Bremen, Stadtbibliothek Bremerhaven Stadtbibliothek Bremen Verbindung mit dem Senator für Wissenschaft und Kunst in (Hg.) (1977): *Das Land Bremen und seine drei großen Bibliotheken*.
- Universitätsbibliothek: *Dokumentation zur Einweihung der Gebäude an der „Alten Münze“*. 7. Febr. 1986 (1986). Osnabrück.
- Warneken, Bernd Jürgen; Besenfelder, Sabine (1998): *Das Outfit der Wissenschaft. Zur symbolischen Repräsentation akademischer Fächer am Beispiel von Jura, Botanik und Empirischer Kulturwissenschaft*; Begleitband zur Ausstellung im Haspelturn des Tübinger Schlosses vom 24. April bis 1. Juni 1998. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Wätjen, Hans-Joachim (1984): *Zwischen Wohnzimeratmosphäre und Kompaktregalen. Die Neubauten der Universitätsbibliothek Oldenburg*. In: ABI-Technik. Zeitschrift für Automation, Bau und Technik im Archiv-, Bibliotheks- und Informationswesen., Jg. 6, H. 2, S. 91-102.
- Willis, Paul E. (2000): *Learning to labour. How working class kids get working class jobs*. Reprint. Aldershot: Ashgate.

Statistischer Vergleich der ausgewählten Universitäten und ihrer Bibliotheken

	Bremen (vgl. SuUB in Zahlen 2009, pdf von der Internetpräsenz http://www.suub.uni-bremen.de/index.html?wirueberuns/statistik/index.html)	Oldenburg (http://www.uni-oldenburg.de/uni/39372.html , Datenstand 2008)	Osnabrück (http://www.uni-osnabrueck.de/14026.html) Und Auskunft von Mathias Laubenheimer 30.7.2010.
StudentInnenzahlen	18.250 (WS 07/08, http://www.portrait.uni-bremen.de/studierende.php3)	10.330 (im Jahr 2008)	10.089 (im WiSe 09/10)
AbsolventInnenzahlen 2010	2712 (Jahr 2008, BA/MA-AbsolventInnen, http://www.zentrale-frauenbeauftragte1.uni-bremen.de/downloads/20.pdf)	2181 (2008 ohne Promotionen)	1632 (SoSe 2009 und WiSe 09/10 ohne Promotionen)
Aktive NutzerInnen 2009/2010	39163	20.429 (31.12.2009)	15.978 (die „offizielle“ DBS-Zahl, Stand 31.12.2009)
Arbeitsplätze insgesamt (Zentralbibliothek ohne Schulungsräume, ohne PC-Plätze)	etwa 400	ca. 480 Plätze im Mittel (348 Tische und 617 Stühle; eigene Zählung August 2010, exklusive Computerarbeitsplätze und Gruppenarbeitsräume, siehe nächste Seite)	242
Einzelarbeitsplätze (Zentralbibliothek)			192 Einzelarbeitsplätze
Bücherwagen (Zentralbibliothek)	125	64	30

Leider ist der Erhebungszeitraum zeitlich nicht bei allen Angaben übereinstimmend. Der Vergleich der Daten zeigt, dass die Oldenburger und Osnabrücker Bibliothek

von der Größe her ähnlich sind. Die Bremer Bibliothek hat etwa doppelt so viele NutzerInnen und die Bremer Universität ist von den StudentInnenzahlen her etwa doppelt so groß wie die in Oldenburg und Osnabrück. Dennoch ist die Anzahl der Arbeitsplätze in Bremen und Oldenburg ähnlich.

Zählung der Arbeitsplätze in der Oldenburger Universitätsbibliothek im August 2010

Oldenburg Arbeitsplätze	Tische	Stühle
Ebene 1	51	114
Cafeteria	51	133
Ebene 2	93	134
Zwischenebene Saal 8	13	24
Ebene 3	91	137
Ebene 4 und Zwischenebene Musik	49	75
SUMME	348	617

Es ist schwierig, die Anzahl der Arbeitsplätze genau zu erfassen. Je nachdem, von wie vielen Personen mehrsitzige Tische genutzt werden, zählt die Anzahl der Tische oder die der Stühle. Für die Anzahl der Arbeitsplätze insgesamt habe ich deshalb den Mittelwert gebildet: ca. 480

Bitte um Zustimmung zum Forschungsvorhaben

An

Felicitas Hundhausen, Direktion der Universitätsbibliothek Osnabrück

Maria Elisabeth Müller, Direktion der Universitätsbibliothek Bremen

Hans-Joachim Wätjen, Leitung der Universitätsbibliothek Oldenburg

Oldenburg, den 1.7.2010

Bitte um Zustimmung zu Forschungsvorhaben

Sehr geehrte Frau Hundhausen, sehr geehrte Frau Müller, sehr geehrter Herr Wätjen,

im Rahmen meiner Masterarbeit im Fach Kulturanalysen möchte ich untersuchen, wie Arbeitsplätze in Universitätsbibliotheken genutzt und angeeignet werden. Dazu möchte ich in den Universitätsbibliotheken Bremen, Oldenburg und Osnabrück eine teilnehmende Beobachtung durchführen.

Fotografieren und ein ruhiges Ansprechen von NutzerInnen sollen Teil dieser Beobachtung sein. Dafür erbitte ich Ihre Zustimmung.

Mit freundlichen Grüßen

Sarah Basel

Studierende im M.A. Kulturanalysen

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Betreff: Re: Bitte um Zustimmung zu Forschungsvorhaben
Von: Hans-Joachim Wätjen
Datum: Mon, 05 Jul 2010 08:34:24 +0200
An: sarah basel

Sehr geehrte Frau Basel,

sehr gerne erteile ich Ihnen die Zustimmung zu Ihrer teilnehmenden Beobachtung in unserer Bibliothek im Rahmen Ihrer Masterarbeit.

Schon Ihre ethnographische Studie über die Nutzer der Zellen in unserer Bibliothek hat mir sehr gut gefallen. Auf diesem Weg noch einmal meinen (verspäteten) herzlichen Dank! Besonders gelungen - ästhetisch und originell - fand ich den anliegenden "Museums-Guide".

Die einzige Bedingung für meine Zustimmung zu Ihrer praktischen Arbeit in unserem Hause ist wieder, dass Sie der Bibliothek ein Belegexemplar - am besten elektronisch - überlassen. Ich freue mich schon jetzt auf die Lektüre.

Gerne stehen ich oder Kollegen/innen Ihnen wieder für Rückfragen zur Verfügung. Unsere Fachreferentin für Geschichte, Frau Schoof, hat übrigens in Ihrer Masterarbeit für Library and Information Science (LIS) an der HU Berlin ebenfalls eine ethnografische Methode zu den Lese- und Arbeitsplätzen in unserer Bibliothek angewendet und ist sehr an einem Austausch mit Ihnen interessiert.

Beste Grüße und viel Erfolg

H. Wätjen

Betreff: Re: Fwd: Bitte um Zustimmung zu Forschungsvorhaben
Von: Maria Müller
Datum: Mon, 05 Jul 2010 11:42:25 +0200
An: sarah basel

Sehr geehrte Frau Basel,

ich stimme Ihrer Befragung in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen zu und bestätige Ihre Anfrage. Wie unsere Arbeitsplätze genutzt werden, vor allem aber auch wie wir das Angebot des "Lernortes - Bibliothek" den veränderten Nutzererwartungen anpassen können, interessiert uns sehr.

Vermutlich läßt sich das Procedere und der Zeitpunkt Ihrer Befragung am besten im direkten Gespräch klären. Ansprechpartnerin für Ihre Befragung ist Claudia Bodem, Dezernentin für Benutzung. Wegen der Urlaubszeit erreichen Sie Frau Bodem nur noch bis zum 22.07. (Urlaub vom 23.07. - 13.08.), ihre Vertreterin wäre bis zum 30.07. Frau Joswig anschließend Frau Huesmann.

Erwähnen möchte ich noch, dass unsere Erfahrungen mit dem Fotografieren (für unseren neuen Web-Auftritt) problematisch waren. Viele Nutzer haben sich verweigert und wollten sich nicht fotografieren lassen.

P.S. Wir planen zurzeit in Zusammenarbeit mit DINI ein Kolloquium "Lernräume an Hochschulen und Bibliotheken", das am 7.-8.10. in der SuUB Bremen stattfinden wird. Der Workshop richtet sich an Hochschulplaner, Hochschuldidaktiker, Architekten und Bibliothekare.

Mit freundlichen Grüßen
Maria Elisabeth Müller

Betreff: Re: Bitte um Zustimmung zu Forschungsvorhaben
Von: Felicitas Hundhausen
Datum: Tue, 13 Jul 2010 16:43:18 +0200
An: sarah basel

Sehr geehrte Frau Basel,

auch ich erteile Ihnen gern die Zustimmung, im Rahmen Ihrer Masterarbeit in unserer

Bibliothek eine Untersuchung der Arbeitsplaetze durchzufuehren. Es waere schoen, wenn Sie Ihr Kommen vorher ankuendigen koennten [...], damit die Mitarbeiter/innen des Benutzungsdezernats Ihnen bei Bedarf mit Rat und Tat zur Seite stehen koennen. Hier waere es auch wichtig zu wissen, in welchen Bibliothekss-tandorten Sie arbeiten

moechten (die UB OS hat sechs Standorte, vier Bereichsbibliotheken von unterschiedlicher Groesse und zwei Instituts-/Forschungsbibliotheken.) Sofern Sie im Vorfeld oder auch in der Nachbereitung mit uns sprechen wollen, lassen Sie es uns bitte wissen, wir sind gerne dazu bereit. Bitte lassen Sie uns ein Belegexemplar Ihrer Arbeit zukommen.

Ich wuensche Ihnen viel Erfolg fuer Ihre Masterarbeit und Ihnen und uns gute und

weiter verwendbare Ergebnisse.

Mit freundlichen Gruessen
Felicitas Hundhausen

Interviewleitfaden

I Angaben zur Nutzung der Bibliothek

Woran wird gearbeitet?

Warum hier?

Wann? (überwiegend in der Vorlesungszeit, Vorlesungsfreien Zeit, während des ganzen Semesters regelmäßig) und Zeitangaben sowie Wochentage

II Angaben zum Arbeitsplatz in der Bibliothek

Gibt es einen Lieblingsplatz? Warum (nicht)?

Welche Dinge bringen Sie i.d.R. mit an Ihren Arbeitsplatz?

Welche dieser Dinge lassen Sie bei kurzen Unterbrechungen der Arbeit NICHT am Arbeitsplatz liegen?

Welche Dinge lassen Sie bei längeren Unterbrechungen der Arbeit NICHT am Arbeitsplatz liegen?

Wie finden Sie die Bibliothek (Atmosphäre, Einrichtung)?

Rituale (des Ankommens, des Gehens, Pausen)?

III Fragen zum Studium und zur Person

Was studieren Sie?

In welchem Fachsemester sind Sie?

Wie alt sind Sie?

Wie wohnen Sie?

Haben Sie zu Hause auch einen Arbeitsplatz?

Haben Sie Anmerkungen zum Fragebogen oder der Untersuchung?

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Infozettel Interview

Studie zu Arbeitsplätzen in Universitätsbibliotheken

Hallo!

Im Rahmen meiner Masterarbeit führe ich mit Genehmigung der Bibliotheksleitung eine Studie zu Arbeitsplätzen in der Bibliothek durch.

Hast Du/Haben Sie 5-10 Minuten Zeit, mir ein kurzes Interview zu Deinen/Ihren Erfahrungen mit den Arbeitsplätzen zu geben? In ca. 15 Minuten komme ich wieder vorbei, um Deine/Ihre Antwort abzuholen.

Vielen Dank!

Sarah Basel, Studierende im Master Kulturanalysen der Universität Oldenburg
Kontakt: sarah.r.basel@uni-oldenburg.de

Studie zu Arbeitsplätzen in Universitätsbibliotheken

Ja, ich bin bereit ein kurzes Interview zu geben.

Nein, lieber nicht.

Einwilligungserklärung und Informationsblatt Interviews

Informationsblatt zum Interview – Studie zu Nutzungsformen öffentlichen Arbeitsraumes in Universitätsbibliotheken

Für mein Forschungsvorhaben möchte ich Sie gern interviewen. Der Datenschutz verlangt Ihre ausdrückliche und informierte Einwilligung, dass ich das Interview speichere und auswerte.

In meiner Studie geht es um Nutzungsformen von öffentlichem Arbeitsraum in Universitätsbibliotheken. Dabei befrage ich sowohl NutzerInnen als auch Angehörige des Bibliothekspersonals. Die Studie ist Teil meiner Master-Abschlussarbeit im Fach Kulturanalysen. Die verantwortliche Leitung liegt in Absprache mit meiner Prüferin Frau Prof. Dr. Karen Ellwanger bei mir.

Die Durchführung der Studie geschieht auf der Grundlage der Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes. Der Interviewer unterliegt der Schweigepflicht und ist auf das Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit dient wissenschaftlichen Zwecken.

Ich sichere Ihnen folgendes Verfahren zu, damit Ihre Angaben nicht mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden können:

Ich gehe sorgfältig mit dem Erzählten um: Ich zeichne das Gespräch digital auf. Die entstandene Datei wird abgetippt. Sie können die Datei bekommen. Auch die Abschrift können Sie bekommen.

Ich anonymisiere, d.h. ich verändere alle Personennamen. Am Ende existieren nur noch anonymisierte Versionen in meinen Unterlagen. Die von Ihnen unterschriebene Erklärung zur Einwilligung in die Auswertung wird in einem gesonderten Ordner an einer gesicherten und nur mir zugänglichen Stelle aufbewahrt. Sie dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung durch den Datenschutzbeauftragten nachweisen zu können, dass Sie mit der Auswertung einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem Interview nicht in Verbindung gebracht werden.

In Veröffentlichungen gehen einzelne Zitate ein, selbstverständlich ohne dass erkennbar ist, von welcher Person sie stammen.

Die Datenschutzbestimmungen verlangen auch, dass ich Sie noch einmal

ausdrücklich darauf hinweise, dass aus einer Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen. Sie können Antworten auch bei einzelnen Fragen verweigern. Auch die Einwilligung ist freiwillig und kann jederzeit von Ihnen widerrufen und die Löschung des Interviews von Ihnen verlangt werden.

Ich bedanke mich für Ihre Bereitschaft, mir Auskunft zu geben.

Sarah Basel

Masterstudiengang Kulturanalysen: Repräsentation, Performativität, Gender

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Kontakt: sarah.r.basel@uni-oldenburg.de

Einwilligungserklärung

zur Teilnahme an einem Interview im Rahmen der Studie zu Nutzungsformen öffentlichen Arbeitsraumes in Universitätsbibliotheken

Ich bin über das Vorgehen bei der Auswertung der persönlichen Interviews auf einem Handzettel informiert worden. Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Sätze, die aus dem Zusammenhang genommen werden und damit nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden können, als Material für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden können. Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es digital aufgenommen, abgetippt, anonymisiert und ausgewertet wird.

Unterschrift..... Ort/Datum.....

E-Mail-Adresse für Rückfragen.....

Interviewtranskripte

Hier sind nur die Interviews abgedruckt, die ich für die Arbeit ausgesucht und verwendet habe. Insgesamt habe ich 25 Interviews geführt. Das erhobene Material ist folgendermaßen über die drei Standorte aufgeteilt:

	Bremen	Oldenburg	Osnabrück
Interviews insgesamt	9	8	8
Interviews mit Foto	4	8	7
Foto ohne Interview	ca. 80	ca. 80	5

Interview mit Katharina

Studienfach: MEd Mathematik/Anglistik

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Klausurvorbereitung

Arbeitsplatz: Oldenburg Cafeteria

Ort und Zeit des Interviews: Am Arbeitsplatz, 12.7.2010, 20:33 Uhr

I: Warum lernst du in der Bibliothek?

Katharina: Weil mich zu Hause zu viel ablenken kann.. Hier bin ich gezwungen zu lernen, weil hier nicht so viel anderes zu tun ist, außer zu surfen.. und zu Hause ist es zu heiß [...] das ist auch noch sowas, hier ist es klimatisiert, das ist glaub ich der Grund weswegen ich überhaupt angefangen hab, hierher zu gehen.

I: Ja, okay. Und jetzt sitzen wir ja hier in der Cafete, und vorhin hast du auch schon hier gesessen?

Katharina: Ja, ich sitze seit ungefähr Neun hier, also seit ungefähr zwölf Stunden.

I: Und hast du dir absichtlich den Platz hier in der Cafete gesucht oder.. ?

Katharina: Ich bin meistens unten bei den Juristen, wo es ganz ruhig ist; aber heute hab ich das mal nicht ausgehalten. Ich hatte heute das Gefühl, ich brauche ein bisschen mehr.. wo ab und zu mal jemand vorbei läuft, mich ablenkt. Damit ich nicht allein bin mit meinem Prüfungsstress.

I: Und, also, hast du das denn normalerweise so, dass dann bei den Juristen dein Lieblingsplatz ist?

Katharina: Ich hab verschiedene Lieblingsplätze; unten bei den Juristen bin ich ganz gerne [...] Da ganz in der Ecke bei den juristischen Büchern und bei den Schulbüchern.[...] Und, ganz gerne auch, ich glaub es ist auf Ebene drei, hinten bei der Romanistik, bei den Fremdsprachenbüchern. Auf der Ebene der Anglistik. Da kann man auch hinten sehr gut sitzen und ähm..

[...]

Katharina: Also beides Sachen, die ein bisschen versteckt sind, wo man gut sitzen kann, und .. meistens auch mal hier gleich jeder „Psst!“ macht. [lacht]

I: Ok. Und, ähm, wenn du nicht für Mathe lernst, was machst du dann in der Bibliothek?

Katharina: Hausarbeiten schreiben. Auch das mache ich fast seit meiner Bachelorarbeit letztes Jahr nur noch hier. Einfach wegen Trennung von Arbeitsplatz und, und Wohnplatz. Weil gerade, wenn man nur ein Zimmer hat, dreht man sonst durch.

[...]

I: Okay. Und was für Sachen nimmst du mit, wenn.. also, ich sehe es zwar jetzt so ein bisschen, aber..?

Katharina: Ich zähle mal am besten auf: Mein Laptop, dann hab ich ein eigenes Buch dabei, dann hab ich ein Buch aus der Bibliothek jetzt noch ausgeliehen [...] Und dann habe ich verschieden Ordner. Also, gerade für Mathe habe ich jetzt einen Ordner mit Gemischtem, einen Ordner mit einem selbstgeschriebenen Glossar, wo ich die ganzen Begriffe rausgeschrieben hab; ein Ordner mit zwei Skripten und ein Ordner mit Übungsaufgaben. Und dazu natürlich noch Süßigkeiten und Wasser.

I: Und du hast Kopfhörer, ne?

Katharina: Ich hab Kopfhörer um Musik hören zu können, weil ich nicht ohne arbeiten kann.

I: Also du hörst immer Musik, wenn du arbeitest?

Katharina: Ja.

I: Was für Musik?

Katharina: Äh.. ich höre verschiedene Alben durch, die man kostenlos im Internet hören kann. Gerade höre ich „Dimanche à Bamako“, also französische Popmusik, ach nee, afrikanische Popmusik. [...] manchmal klappt das nicht, weil das Internet hier so oft zusammenbricht, dann hab ich noch ganz viele Alben selbst dabei [auf dem Computer]

I: Ok. Aber du machst das, einfach weil du gerne Musik hörst wenn du lernst, und nicht, weil du die Umgebungsgeräusche nicht hören willst?

Katharina: Beides. [...] Also, wenn ich.. Jedes Rascheln stört irgendwie viel mehr, wenn man sich sehr stark versucht zu konzentrieren, das stört besonders in den Stillarbeitsbereichen. Weil da ja sonst nichts ist. Hier stört mich sonst das Gequatsche meistens zu sehr. Aber so ein bisschen Bewegung finde ich dann doch gut.

I: Ok. Also es gibt keinen perfekten Platz für dich, aber du weißt damit umzugehen.

Katharina: Ich kann ihn mir gut einrichten, genau. Bleibt mir nichts anderes übrig.

I: Und, also wenn du hier arbeitest, hast du dann auch irgendwie so eine feste Tagesstruktur, dass du um eine bestimmte Uhrzeit kommst und wieder gehst?

Katharina: Nein. Also ich versuch so einen üblichen Arbeitstag, so einen „nine-to-five“-Jobtag hinzukriegen, aber da ich schlecht von zu Hause wegkomme, wird das meistens später. Ich versuche es trotzdem, dass ich wirklich so einen normalen Acht-Stunden-Tag hinkriege. Aber gerade in Zeiten, direkt eine Woche vor einer Klausur, wird es dann auch mal 22.30 Uhr oder so. Und ich arbeite ja auch nicht streng durch, ich surf zwischendurch, lese, also, lese irgendwelche Blogs und... Also, es ist kein stringentes Arbeiten. [...] Durch den Laptop hat man ja auch ein bisschen zu Hause mit dabei.

I: Ja, also das ist bei mir ... [...] ich mach das auch, dass ich in der Bibliothek arbeite, um das halt zu trennen; aber andererseits, wenn man Internet hat [...] Also, dann macht man ja nicht nur Sachen, die für die Uni sind, sondern auch andere Sachen.

Katharina: Es ist anders, weil zu Hause bin ich auch gern kreativ oder denke ich, dass der Abwasch noch gemacht werden muss. Und hier weiß ich, zumindest im Hinterkopf, ich bin eigentlich wegen Arbeiten hier; d.h. ich verbringe zwar zu viel Zeit mit rumspielen und was auch immer, aber ich komme immer wieder zum Arbeiten zurück. Und auch dadurch, dass ich andere hier arbeiten sehe. Wenn ich zu Hause bin, kann sein dass ich einfach den Tag aufhöre, weil ich denke „Oh Gott, es muss abgewaschen werden!“ oder „Oh Gott, mein Chaos!“ und ich muss ganz dringend aufräumen, und das fällt hier alles weg.

I: [...] Wenn du vom Tisch aufstehst, lässt du dann alles liegen?

Katharina: Den Laptop sperre ich [...], d.h. ich setze da eine Sperre rein, kann ich dir mal zeigen.. den kann man sperren, so dass man nur noch mit Passwort reinkommt. Ich hab das auch so gemacht, dass, wenn man den hochfahren will, ein Passwort reinmachen muss. Also, um es anderen Leuten schwieriger, vielleicht unangenehmer machen, ihn zu klauen. Ich lass ansonsten alles hier außer, also wenn ich aufs Klo gehe nehme ich Handy und Portemonnaie mit. Und Laptop lasse ich für kürzere Momente hier, also für Mensa-Essen auch. Aber wenn ich, ich war jetzt eben zwei Stunden weg, dann lasse ich den nicht hier.

I: Ok. Dann heißt das, dass du gar nicht lange in der Mensa bleibst?

Katharina: Halbe Stunde, so. So toll ist es da ja eh nicht, und gerade ist es eh zu heiß.

[...]

I: Fühlst du dich hier insgesamt wohl, findest du die Atmosphäre und die Einrichtung gut, oder wie findest du das alles?

Katharina: Wenn nicht gerade Baustellenlärm herrscht, wie während meiner Bachelorarbeitsperiode, fühle ich mich sehr wohl. Also ich komme hier gerne hin. Außerdem studiere ich ja jetzt schon einige Jahre hier, so dass es ein bisschen zu Hause ist, schon fast. Dieser Raum ist konstanter als meine ganzen WGs.

Betreff: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen

Von: sarah basel

Datum: Tue, 08 Mar 2011 10:34:01 +0100

An: Katharina

1. Findest du die „wohzimmeratmosphäre“ (Lesessessel, Zimmerpflanzen, Cafeteria) in der Bibliothek gut, oder würdest du eine neutralere Einrichtung bevorzugen? bzw. Hilft dir die „gemütliche“ Atmosphäre, dich zu konzentrieren, oder lenkt dich das eher ab?

2. Was befand sich in deiner Federmappe?

3. Nutzt du die Bibliothek immer noch als Arbeitsort? wenn ja: hat sich an deinen

Nutzungsgewohnheiten etwas verändert und warum? wenn nein: warum nicht?

Hat sich an deiner Sicht auf die Bibliothek etwas verändert?

Betreff: Re: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen

Von: Katharina

Datum: Tue, 8 Mar 2011 12:01:27 +0100

An: sarah basel

1. Das hat seine Vor- und Nachteile. Insgesamt mag ich die gemütliche Atmosphäre, da ich in extremen Prüfungszeiten ganze Tage hier verbringe und ich mich so einfach wohler fühle. Andererseits neigen andere dazu, eher stundenlang zu quatschen und einen damit tierisch anzunerven, wenn man selbst lernen will.

2. Was befand sich in deiner Federmappe?

- mehrere schwarze Stabilos
- einige farbige Stabilos
- ein oder zwei sehr dünne Fineliner (0,1 mm und dünner)
- ein Druckminenbleistift
- ein Radiergummi
- ein Lineal/Geodreieck
- ein Tippex-Stift

3. Ich lerne immer noch gerne in der Bibliothek, aber nicht mehr ganz so oft. Das liegt unter anderem daran, dass es viel zu wenige grüne Körbe gibt, und man immer ewig darauf warten muss. Andererseits habe ich immer viel Material (Blöcke, Bücher, Laptop - sowas) dabei und benötige unbedingt einen solchen Korb, da ich die Tasche ja auch nicht mit reinnehmen darf. Seitdem ich einmal eine Bibliothekarin am Eingang

gebeten habe, kurz ein Auge auf einen gefüllten roten Korb zu haben und sie sich geweigert hat, ist mir das ein wenig zu ätzend geworden. - wenn sie schon ihre merkwürdigen Regeln haben, sollten sie es einem auch möglich machen, sich daran zu halten. Andererseits merke ich, dass ich mich daheim nicht so gut konzentrieren kann.

Interview mit Leonie

Studienfach: MA Integrated Media

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Masterarbeit

Arbeitsplatz: Oldenburg Ebene1

Ort und Zeit des Interviews: In meinem Einzelarbeitsraum, 12.7.2010, 21:49 Uhr

I: Also, warum arbeitest du in der Bibliothek?

Leonie: Weil es hier so angenehm kühl ist. Nein, und natürlich ruhig, und irgendwie, naja, eine konzentrierte Art Arbeitsatmosphäre.

[...]

I: Was nimmst du mit wenn du hierherkommst zum Arbeiten?

Leonie: Eigentlich hauptsächlich mein Notebook, und ich nehme schon gar keinen Stift oder mehr was zu Schreiben mit, weil ich es lieber gleich im Notebook hab und das irgendwie dann auch wiederfinde. Anders als bei irgendwelchen Zetteln.

I: Okay. Und nimmst du Bücher oder sowas von zu Hause mit?

Leonie: Ja, Bücher die ich ausgeliehen hab, aus der Bibliothek, bringe ich dann wieder mit.

[...]

I: Und sonst, Essen oder Trinken, nimmst du sowas auch mit an deinen Arbeitsplatz?

Leonie: Ja, Trinken aber nur. Essen mach ich ungern am Arbeitsplatz. Bin ich auch nicht gewöhnt aus.. In den Bibliotheken, in denen ich war, da durfte man immer - also früher, meinen Bachelor studiert hab - da durfte ich immer nicht mal Wasser mit reinnehmen. [...] Deswegen, essen erst recht nicht. Und das Essen kommt mir immer noch komisch vor. Dass man da essen darf.

[...]

I: Und kommst du jetzt regelmäßig in die Bibliothek gerade?

Leonie: Ja, ich komme jetzt regelmäßig und ich habe auch vor, das weiter so zu machen. Wenn man so einen Arbeitsort hat, dann ist man hier und man kann ja auch nicht nichts anderes machen, man sitzt an seinem Platz und kann nicht ständig aufstehen und irgendwie sich was zu essen machen, oder.. keine Ahnung, telefonieren. Man nervt ja auch andere Leute, wenn man immer aufsteht. Das ist wirklich einer der Hauptgründe, warum man sitzen bleibt. [...] Ja, weil ich denke, was denken denn die anderen, wenn ich dauernd aufstehe,

wieder hinsitze, aufstehe, wieder hinsitze.. so mache ich es zu Hause, halt. Ja, deswegen funktioniert es hier besser.

I: Und, ist das da vorne - also in diesem Lesesaal - oder wie auch immer man das nennen will - ist das dein Lieblingsarbeitsplatz?

Leonie: Ja. Habe ich zwar erst,.. erst jetzt für mich entdeckt, aber irgendwie ist es da ruhiger als in den Zwischenebenen; da hört, ich weiß auch nicht, da hallt es immer, da wo der [...] Lichtgraben ist. Und da hört man immer von allen unterschiedlichen Ebenen, was die Leute da machen; telefonieren oder wie auch immer. Und da ist es ruhiger, erstaunlicherweise.

I: Sitzt du auch immer am selben Platz? Nee, ne.

Leonie: Nee, es ist auch nicht immer der gleiche frei, und es gehen nicht alle Steckdosen.

I: Oh, also manchmal, an manchen Plätzen kannst du nicht arbeiten?

Leonie: Genau. Oder halt nur, bis der Akku leer ist. Dann muss ich wechseln.

I: [...] Fühlst du dich wohl in der Bibliothek?

Leonie: Ja, doch, ich fühl mich da wohl, komischerweise. Fast schon zu Hause. Nein, man sieht ja immer Leute, die man kennt, oder man sieht auch - ich glaube, wenn man immer an den gleichen Platz geht, dann sieht man da auch immer wieder die gleichen Leute. Es gibt einem so ein Gefühl von, ja, Gewohnheit.

I: Und wie findest du, ist die Bibliothek eingerichtet?

Leonie: Naja.

I: Was meinst du damit?

Leonie: Ich mag die Farben nicht so gerne.

I: Die Farben?

Leonie: Ja. Dieses, den Boden, das neue Gelb.. Also es ist zwar gut, da einen neuen Boden reinzumachen, aber, dieses komische Gelb passt irgendwie überhaupt nicht. Na aber, gut finde ich, dass es neue Stühle gibt. Die sind echt ganz gut. Und ganz bequem, und nicht mehr so wie die hier [zeigt auf den roten Sessel in meiner Zelle, die als Interview-Ort diente], dass man so drinliegt, in diesen alten Stühlen. Die sind glaub ich auch ganz gut für den Rücken.

I: Und, also den Teppichboden und die Regale, sind dir da die Farben auch schonmal aufgefallen?

Leonie: Ja, der Teppichboden ist natürlich genauso schlimm, alles so 70er Jahres-Farben. Und das die das dann mit dem neuen Boden auch wieder in dem Stil gehalten haben, kann ich nicht verstehen. Aber wahrscheinlich müssten die sonst so viel neu machen. Und die

Regale.. die sind schon in Ordnung. Bei Regalen denke ich, Hauptsache, die erfüllen ihren Zweck.

I: Hab ich dich schon gefragt, ob du irgendwie zu regelmäßigen Zeiten hier bist?

Leonie: Ja, nee, hast du nicht gefragt. Regelmäßige Zeiten.. ich glaub, das muss sich erst noch einpendeln. Also heute habe ich irgendwie.. den ganzen Tag konnte ich mich nicht konzentrieren und bin auf dumme Gedanken gekommen, und deswegen muss ich jetzt immer noch hier sein. Weil sonst versuche ich immer schon morgens zu kommen, damit ich abends irgendwann heim kann.

I: Also hast du so eine Art Tagespensum, dass du machen willst?

Leonie: Ja, ich muss irgendwie das Gefühl haben, dass ich vorangekommen bin. Dass ich irgendwie einen Fortschritt gemacht hab. Ich kann nicht sagen, ich muss soundsoviel Seiten gelesen haben, aber.. irgendwie, manchmal reicht es auch, wenn ich schon, auf irgendwas Neues gestoßen bin, was mich dann weiter bringt.

I: [...] Fällt dir noch irgendwas ein? Was dir aufgefallen ist, als du hier gearbeitet hast?.. Positiv oder Negativ?

Leonie: Mir fällt auf, dass es viele Leute auch immer, also überraschenderweise viel nach anderen gucken. Man denkt immer, die arbeiten. Aber die gucken immer: „Ah, jetzt steht sie wieder auf“ und „Wer sitzt denn noch so hinter mir?“ [beide lachen]

[...]

Leonie: Man hört zum Teil sogar schon die Musik, die Leute in den Kopfhörern haben.

I: Hast du eigentlich auch Kopfhörer?

Leonie: Ich hab hier auch einen MP3-Player dabei, aber ich mache das eigentlich nur zwischendurch, wenn ich das Gefühl hab, ich kann mich jetzt nicht mehr konzentrieren und brauche jetzt irgendwas Schönes. Oder vielleicht auch was, womit ich mich ab und zu mal belohne. „Jetzt darf ich wieder ein bisschen Musik hören“. Aber so nebenher arbeiten kann ich nicht. Also da höre ich zu sehr auf den Text und da kann ich nicht mehr noch lesen.

[...]

I: Hast du ein Ritual? Also, oder Arbeitsrituale, wenn du hierher kommst? Was machst du dann als erstes?

Leonie: Ich schalte eigentlich immer als erstes den Computer an.

I: Und dann?

Leonie: Wenn ich jetzt noch Internet - ich hab jetzt bei meinem neuen Computer das mit Ab-

sicht nicht installiert, dass ich hier ins Internet kann - sonst würde ich immer erstmal irgendwie web.de aufrufen und meine E-Mails checken. Das ist so mein Ritual zu Hause.

I: Ja. Aber das machst du jetzt hier nicht?

Leonie: Das mache ich jetzt absichtlich nicht, nee. Und ansonsten mache ich aber trotzdem, als erstes klappe ich den Computer auf und mache den erstmal an, so, erstmal so mit der Ruhe. Dass ich nicht gleich anfangen zu lesen oder so.

Betreff: Masterarbeit Arbeitsinventare
Von: sarah basel
Datum: Tue, 08 Mar 2011 10:27:09 +0100
An: Leonie

1. Warum hast du dir ausgerechnet diese Ecke als Platz gewählt? Gefällt dir dort die Anordnung der Tische, findest du die Stühle bequemer.. ?
2. Findest du die „wohnzimmeratmosphäre“ (Lesesessel, Zimmerpflanzen, Cafeteria) in der Bibliothek gut, oder würdest du eine neutralere Einrichtung bevorzugen?
3. Warum liegt die Sonnenbrille auf dem Tisch? Hast du sie in der Bibliothek getragen? Was war außer Wasserflasche und Computer noch in deinem Bücherkorb? Portemonnaie und Handy?
4. Nutzt du die Bibliothek immer noch als Arbeitsort? Wenn ja: hat sich an deinen Nutzungsgewohnheiten etwas verändert? Wenn nein: warum nicht?

Betreff: Re: Masterarbeit Arbeitsinventare
Von: Leonie
Datum: Tue, 08 Mar 2011 11:32:27 +0100
An: sarah basel

1. Ich habe mich dort hin gesetzt, weil es relativ hell und ruhig ist. Die Anordnung der Tische ist gut, denn man sitzt nicht zu eng. Ich kann mich dort besonders gut konzentrieren, was auch damit zu tun haben könnte, dass die klare Anordnung der Tische meinem Sinn für Ordnung entspricht. Es erinnert mich aber auch an die Sitzreihen in der Schule. Vielleicht hat es etwas mit Kondi-

tionierung zu tun. Außerdem motiviert es mich, wenn ich zwischen anderen sitze, die auch arbeiten.

2. Ich finde, die wohnzimmeratmosphäre hält sich in der Bibliothek in Grenzen. Es ist immer noch kein Ort, der zum Verweilen oder gemütlich abhängen einlädt. Das soll es natürlich auch nicht sein. Ein paar Pflanzen sind gut für das Klima. Ich nehme sie allerdings nicht sehr bewusst wahr. Die Lesesessel nutze ich persönlich selten bis gar nicht, weil sie zu müde machen. Ich finde es aber gut, dass es die Möglichkeit gibt und wenn ich die Ruhe dazu hätte, würde ich sie bestimmt auch häufiger nutzen. Allerdings sind sie schon sehr durchgesessen und müssten ausgewechselt werden. Die Cafeteria auf der Zwischenebene finde ich eine sehr gute Einrichtung, weil man dort wirklich mal Pause machen und an etwas anderes denken kann. Es gibt keine Bücherregale und die Stühle und Tische entsprechen wirklich der Einrichtung eines Cafes. Allgemein finde ich wichtig, dass es in Bibliotheken Stühle gibt, die gut für die Körperhaltung und die Aufmerksamkeit sind.

3. Die Sonnenbrille liegt da, weil es gerade Sommer war und ich in den Pausen gerne nach draußen in die Sonne sitze. In der Bibliothek trage ich natürlich keine Sonnenbrille.

In meinem Bücherkorb lagen mein Handy und eine kleine Geldbörse für Kaffee und Snacks, außerdem Taschentücher, sehr häufig auch ein Apfel und ein Schokoriegel, sowie der Bibliotheksausweis und weitere Bücher. Mittlerweile habe ich aber auch immer Kopfhörer dabei, um zwischendurch etwas Musik zu hören.

4. Ja, ich nutze die Bibliothek immer noch fast täglich als Arbeitsort, weil ich auf diese Weise einigermaßen meinen Arbeitsbereich von meinem privaten Lebensbereich trennen kann und mich dadurch auch abends besser entspannen kann. Allerdings arbeite ich nun in einer Studienzelle, die ich mir mit einer Freundin und Kommilitonin teile. Ein abgeschlossener Raum hat den Vorteil, dass ich hier meine Bücher, Wasserflasche, Taschentücher usw. einfach liegen lassen kann. Es ist ruhiger als in anderen Arbeitsbereichen und bringt eine gewisse Kontinuität mit sich. Ich muss mir nicht jeden Tag von neuem einen Platz suchen und sitze immer an der gleichen Stelle.

Interview mit Constanze

Studienfach: Diplom Marine Umweltwissenschaften

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Diplomarbeit

Arbeitsplatz: Ebene 3 Oldenburg

Ort und Zeit des Interviews: In meinem Einzelarbeitsraum, 12.7.2010, 16:09 Uhr

I: Also, du musst mir jetzt erzählen, warum du in der Bibliothek arbeitest!

Constanze: Ah, warum ich in der Bibliothek arbeite. Ja, also, vor allen Dingen, weil ich mich zu Hause nicht so gut konzentrieren kann. Also es wechselt immer ab. Ich habe dann Phasen, wo ich gut zu Hause arbeiten kann, und dann ist es halt auch schön, mal irgendwie da, ne, seinen Kaffee und seinen Tee zu haben und zwischendurch Wäsche waschen zu können. Aber zwischendurch ist man dann unkonzentriert, und dann nehmen die Mitbewohnerinnen das manchmal auch nicht so ernst, dass man dann ja auch wirklich arbeiten muss und so, und dann ist man halt in der Bibliothek einfach ungestörter.

I: Und fühlst du dich denn wohl in der Bibliothek?

Constanze: Ja, also es kommt so darauf an. Also ich bin jemand, der beim Arbeiten halt sehr ungestört sein muss, und deswegen brauche ich halt manchmal lange Zeit, um einen Platz zu finden, wo ich mich wohlfühle. Es kommt dann auf die Leute an, die drumherum sitzen, und ob es halt irgendwie ruhig genug ist. Und ich darf auch visuell nicht zu stark abgelenkt sein; wenn ich dann jemand im Augenwinkel die ganze Zeit sehe, und der bewegt sich, dann geht es auch schon nicht. Deswegen sind diese Einzeltische halt wirklich am besten.

I: Und hast du einen bevorzugten Platz, also wo du dich am liebsten hinsetzt?

Constanze: Ja, doch, schon. Und es ist auch gut, wenn das immer ähnliche Plätze sind, oder zumindest so in der Nähe, oder manchmal hab ich dann auch eine ganz bestimmte Vorstellung, wenn ich morgens in die Bibliothek komme, und dann finde ich es auch gut, wenn dann genau dieser Tisch frei ist. Weil sonst muss man sich doch immer noch mal umgewöhnen.

I: Ok. Und das ist ganz oben, dein Lieblingsplatz, oder wo ist der?

Constanze: Ja, also, genau, wo es noch nicht so heiß war, dann wirklich auf Ebene 4, da gibt es so schöne Einzeltische, halt unter der Schräge, da wo das Licht dann reinfällt. Im Moment bin ich aber dann immer auf Ebene 3, weil da ist es auch ganz ruhig, und ein bisschen kühler.

I: Warum fandest du es da oben jetzt so besonders gut?

Constanze: Also, weil es halt ruhig ist. Ne, also es gibt immer so.. Also unten sind ja wirklich eher dann die Leute, die so arbeiten und an Gruppentischen sitzen und sich auch unterhal-

ten und es wird telefoniert. Und dann gibt es einfach so unterschiedliche Ecken, die vielleicht auch damit zusammenhängen, was da für Literatur steht. So, ne, also ich weiß jetzt nicht genau, wie das auf Ebene 3 ist. Auf Ebene 2 sitzen dann auch viele Sozialpädagogen, z.B. Wo es dann auch, wo man sich vielleicht von den Leuten her dann wohler fühlt. Und jetzt da auf Ebene 3, wo ich jetzt halt sitze - ich weiß gar nicht was das für ne.. Theologie oder was weiß ich, was das für eine Ecke ist - aber da sitzen auf jeden Fall auch viele Leute, die es halt eher lieber ruhig mögen. Und das ist so ein bisschen auch so hinten, wo man erst eine Weile laufen muss durch die Regale, bis man dann an die Fensterfront kommt und ja, das ist dann so ein bisschen abgeschotteter.

I: Also meinst du es besteht ein Zusammenhang zwischen den Büchern und den Leuten, was die studieren?

Constanze: Also, nee, ja, es kommt so darauf an. Also, wo die sitzen, ne. Also ich glaube, auf Ebene 2 kann das schon sein, weil da gibt es halt so eine Ecke, aber ich weiß nicht, ob die sich da auch ein bisschen zusammengefunden haben, ne, so, die Leute. Und ich glaube schon, dass es mehr Leute sind, die dann Pädagogik oder Interkulturelle Pädagogik studieren. Und ich glaube, dass da aber auch die Literatur zu auch auf der Ebene ist. So, wie das jetzt auf den anderen Ebenen ist, also, es gibt schon immer mal wieder auch naturwissenschaftliche Leute, die dann auf Ebene 5 sitzen, also da sind halt die naturwissenschaftlichen Bücher. Aber, ich glaube nicht allen Leuten gefällt es dann auch auf Ebene 5 [sie meint Ebene 4] zu sitzen, weil da ist es dann auch sehr ruhig und vielleicht nehmen sich dann viele Leute die Bücher auch mit, ich weiß es nicht.

I: Aber hast du dich denn dann am Anfang auch dahin gesetzt weil du auch zu den naturwissenschaftlichen.. also weil du bei den Büchern auch sitzen wolltest?

Constanze: Nee, überhaupt nicht. Also genau, ich hätte das dann eher fast als negativ glaube ich empfunden, halt, wo ich dann arbeiten will, aber auf meine Sachen konzentrieren will, und wenn ich dann die ganze Zeit noch das Gefühl hab, das mein ganzes komplettes Studium um mich herum steht, ich glaube, dann hätte ich das irgendwie als bedrohlich empfunden. Aber, oder irgendwie als „to much“, aber.. nee warte mal, wie war die Frage?

I: Also du machst das einfach nicht? Du denkst, dass das zum Teil die Leute machen, dass die sich zu den Büchern setzen, wo die auch fachlich zuzuordnen sind, aber du hast das jetzt nicht gemacht?

Constanze: Stimmt, ich hab mir die Ebene eher ausgesucht, halt einfach weil ich festgestellt hab, dass es da halt ruhig ist und dass es da halt sehr separierte Tische gibt wo es teilweise noch, dann praktisch zwischen jedem Tisch und dem nächsten ein Bücherregal steht, so dass man halt wirklich auch die Nachbarn noch nicht mal mehr sehen kann, und das ist halt echt super. Aber im Moment ist es einfach zu warm da oben.

I: Stimmt, das habe ich vorhin auch gemerkt. Ich glaube, du musst mir jetzt nochmal.. oder genau. Sag mal, wann du immer ungefähr kommst und wann du gehst und wie lange du bleibst!

Constanze: Ja. Also es ist sehr unterschiedlich. Also wenn ich es so morgens schaffe, so um zehn da zu sein, also ich würde sagen, das ist vielleicht so eine Durchschnittszeit. Also selten schaffe ich es früher, aber meistens so gegen zehn vielleicht. Ja, genau, und dann kommt es so mit dem Bleiben.. also im Moment bin ich in der Abschlussphase, und dann bleibe ich schon manchmal bis zwölf. Aber mache dann natürlich Mittagessen, und dann nochmal um sechs oder so nochmal ein Abendessen oder so, wie auch immer. Und ja, genau. Kommt so ein bisschen darauf an, aber im Moment bleibe ich dann auch häufig länger.

I: Und, ich mach einfach mal gerade das Foto, was wir von deinem Arbeitstisch gemacht haben, weil.. [Interview fand in meiner Zelle statt]. Weil jetzt würde ich dich noch fragen wollen, was du immer für Sachen mitnimmst. Mit zum Arbeiten hierher.

Constanze: Alles. Alles was ich denke was man eventuell brauchen könnte, weil es gibt ja nichts Schlimmeres als wenn was fehlt, was man gerade kurz braucht.

I: Das stimmt. Aber, also.. ich glaube, Laptop und solche Sachen habe ja viele Leute, aber du hast glaube ich noch viel mehr Sachen als die meisten. Zumindest auf deinem Tisch liegen gehabt.

Constanze: Ja, ich brauche irgendwie auch immer alles in visueller Reichweite, damit ich dann weiß, was ich wann brauche. Es ist irgendwie, bei mir die Organisation auch viel über das Visuelle läuft, und dann brauche ich halt, ich meine, klar, mein Laptop und so, dass muss dann alles auch erstmal aufgebaut werden. Dann habe ich halt viel irgendwie zu Essen und zu Trinken auch mit halt irgendwie mehrere Trinkflaschen, und heute hatte ich noch Tee dabei. Und dann gibt es auf jeden Fall was zu essen, genau, mit Croissant, und Bananen, und Süßigkeiten, und hin und her. Ja, und dann habe ich natürlich aber auch Textmarker, und halt meinen Bleistift und einen Kugelschreiber dabei. Und so kleine Klebestreifen zum Markieren der Textseiten. Ja, und ansonsten dann ganz viel Paper. Weil ich im Moment halt jetzt so in der Abschlussphase, jetzt brauche ich halt alles dann. Wenn man die Diskussion schreiben will, also ich schreibe halt eine naturwissenschaftliche Arbeit und jetzt für die Diskussion brauche ich halt alle mögliche Literatur und deswegen habe ich so einen Stapel Paper bei mir auf dem Tisch verteilt. Heute morgen sah es noch besser aus, jetzt sieht es schon ein bisschen wüster aus. Und noch ein Buch, ja, genau.

I: Sitzt du auf dem Hocker? Also nicht auf diesem Sessel?

Constanze: Nee, also eben habe ich jetzt mal auf dem Sessel gesessen, aber ich kann halt konzentrierter arbeiten; wenn man, also der Kreislauf bleibt so ein bisschen mehr im Schwung, wenn man halt auf einem harten Stuhl sitzt. Und viele Sessel in der Bibliothek,

also das ist auch wirklich eher ein Manko, sind halt sehr ungesund für langes Sitzen. Und dann kriege ich auch sofort irgendwie Rückenprobleme.

I: Ja. Und was von den Sachen, die da jetzt auf dem Tisch lagen, hast du jetzt da noch liegen lassen?

[...]

Constanze: Also ich hab alles liegen lassen, ich hab nur den Laptop mitgenommen. Also ich nehme eigentlich immer nur den Laptop und das Portemonnaie vor allen Dingen mit, und alles andere lasse ich eigentlich einfach so liegen. Also es macht mir nichts, zumindest.

I: Ok. Und wenn du in die Bibliothek kommst, und du suchst dir einen Arbeitsplatz, und dann liegen da Sachen auf den Tischen, dann.. nimmst du wahrscheinlich an, dass da jemand sitzt und setzt dich da nicht hin, oder?

Constanze: Also es kommt darauf an, weil es gibt ja ein ganz bestimmtes System, dass man halt Bücher liegen lässt und einen Zettel drauflegt, und dann setze ich mich schon dahin. Weil ich schon vielfach festgestellt habe, dass die Leute dann gar nicht kommen, oder dass sie vielleicht erst viel später kommen. Und dann glaube ich auch nicht, dass sie wirklich darüber den Platz reservieren wollten, weil sie teilweise ja auch wirklich dann erst viel später oder vielleicht gar nicht kommen und die Bücher liegen vielleicht schon seit mehreren Tagen da, bis das Bibliothekspersonal halt merkt, dass sie weggeräumt werden können. Und dann setze ich mich da schon einfach hin. Und bis jetzt ist es irgendwie auch noch nie passiert, dass dann wirklich - also ich lasse die Bücher dann natürlich liegen - aber es ist bis jetzt noch nie passiert, dass derjenige dann kam und die Bücher geholt hat. Also trifft es wohl häufig zu, dass die Bücher dann einfach liegen gelassen werden.

I: [...] Hast du noch irgendwie eine Anmerkung zur allgemeinen Atmosphäre in der Bibliothek? Also wie du das.. findest du das gut, dass die Arbeitsplätze so unterschiedlich sind, und dass die so am Rand sind, oder findest du die Bibliothek insgesamt gemütlich? Oder eher..?

Constanze: Ja, sie ist halt natürlich ein bisschen staubig, weil sie halt so alt ist und der Teppich ist natürlich schon so ziemlich eklig, teilweise, so. Aber ich denke, das ist der Bibliothek auch bewusst, und vielleicht wird sie auch irgendwann mal den Teppich erneuern. Ja, aber ansonsten.. Ja, also es ist jetzt nicht super-gemütlich, aber es ist halt auch nicht steril, das finde ich auch gut. So, dieses bisschen ältere Mobiliar, das finde ich schon auch ganz gut, und ja.

[...]

[Gerät wird ausgeschaltet und nach einer ergänzenden Anmerkung von N wieder eingeschaltet.]

I: Hast du denn ein Ritual?

[...]

Constanze: Ja. Also, ich glaube schon, weil ich nämlich merke, dass, wenn ich morgens zum Platz komme, dass ich dann halt erstmal mir einen Platz suchen muss. Dann muss ich meinen Riesen-schweren-Korb da abstellen mit allen Sachen drinne, und dann muss ich meistens nochmal ganz kurz auf Wanderschaft gehen, um zu gucken ob ich nicht noch einen Platz finde, der irgendwie angenehmer wirkt. Genau, und dann muss ich meistens halt, wenn ich dann alles ausgepackt habe, nochmal kurz auf Klo gehen und Wasser holen und Hände waschen. Einfach nur so nochmal kurz zum Frischmachen. [...] Und ich glaube auch zum Ankommen. Weil wenn ich mich dann sofort hinsetze, ich glaube dann, dann fühle ich mich überrumpelt. Ich muss dann kurz erst mich darauf einlassen, dass ich jetzt in der Bibliothek angekommen bin.

I: Ah ja, gut. Aber das ist das einzige Ritual was du hast?

Constanze: Ja nee, ich glaube, es ist eher dieses Ankommensritual, ich glaube das ist das einzigste. Also wenn ich dann aufbreche, dann muss es meistens so schnell gehen, weil die Bibliothek in drei Minuten schließt, so nach dem Motto, und dann gibt es kein Ritual mehr, dann wird alles nur reingeschmissen. Aber genau, doch, das ist auch das einzigste. Dann zwischendurch gibt es eigentlich keine Rituale mehr.

Betreff: Masterarbeit Rückfragen
Von: sarah basel
Datum: Tue, 08 Mar 2011 10:31:07 +0100
An: Constanze

1. Findest du die „wohzimmeratmosphäre“ (Lesessessel, Zimmerpflanzen, Cafeteria) in der Bibliothek gut, oder würdest du eine neutralere Einrichtung bevorzugen?
2. Warum lag dieser rote Fächer auf deinem Tisch? wofür hast du ihn benutzt?
3. Nutzt du die Bibliothek immer noch als Arbeitsort? wenn ja: hat sich an deinen Nutzungsgewohnheiten etwas verändert und warum? wenn nein: Warum nicht? Hat sich an deiner Sicht auf die Bibliothek etwas verändert?

Betreff: Re: Masterarbeit Rückfragen
Von: Constanze
Datum: Sun, 13 Mar 2011 14:04:52 +0100
An: sarah basel

1. Ich fühle mich in der ‚wohzimmeratmosphäre‘ der Uni-Bibliothek in Oldenburg wohler als in sehr steril eingerichteten Bibliotheken. Mir hilft die Atmosphäre mich nicht so schnell von ‚äußeren‘ Störungen ablenken zu lassen.
2. Es war sehr heiß im Sommer 2010 in welchem ich mich in die klimatisierte Atmosphäre der Uni-Bibliothek gerettet habe um meine Diplomarbeit zu schreiben. Teilweise war es aber auch dort so warm, dass ich den kühlenden Lufthauch des Fächerns zu einer bessere Konzentration verhalf. Tendenziell habe ich den Fächer aber häufiger dabei gehabt und dann doch nicht verwendet.
3. Eher selten. Da ich nun mit meinem Studium fertig bin, nutze ich die Bib. eher selten. Könnte mir aber durchaus vorstellen sie weiterhin als Arbeitsort zu gebrauchen, wenn ich konkrete Projekte hätte, welche sich über mehrere Tage hin ziehen.
Nur hinsichtlich dessen, dass ich sie nunmehr nicht mehr als meinen Arbeitsplatz betrachte. Sonst nicht.

Interview mit Mia und Ines

Studienfach: BA Materielle Kultur: Textil

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Bachelorarbeit (Mia), Klausurvorbereitung (Ines)

Arbeitsplatz: Oldenburg Zwischenebene Kunst

Ort und Zeit des Interviews: Am Arbeitsplatz, 12.7.2010, 20:59 Uhr

Mia: Wir lernen hier öfters zusammen. Also nicht immer, aber wenn wir beide Zeit haben, dann schon.

I: Und setzt ihr euch immer hier hin, auf diese Ebene?

Ines: Also bei mir ist es unterschiedlich. Wenn ich einen Computer brauche, sitze ich bei den Computern. Weil ich eigentlich nie einen mitnehme. Und wenn ich ohne Computer lernen kann, sitze ich hier.

Mia: Ja, und ich sitze meistens hier, weil halt auch mein Wagen, mein Bücherwagen, hier ist.

I: Ah ok, du hast einen Bücherwagen. Und was nehmt ihr so mit? Also ich kann ja gleich ein Foto machen, aber Laptop? Unterlagen? Essen, Trinken?

Mia: Genau. Äh ja, also Trinken eher als Essen. Und wenn, also wenn, dann kaufen wir.. also jedenfalls ich kaufe dann meistens was in der Cafeteria oder, ja.

Ines: Ja, bei mir auch. Jetzt ein Skript, Vorlesungsfolien, was zu schreiben und was zu trinken, auf jeden Fall.

I: Und würdet ihr sagen, dass das euer Lieblingsplatz ist? Oder, wo wäre der jetzt hier in der Bibliothek?

Ines: Also meiner ist immer eigentlich eher da an der Fensterfront hier auf der Ebene, weil man da meistens auch Licht einfach abkriegt, und hier ist es halt ein bisschen laut mit der Lüftungsanlage, finde ich immer. Aber wenn wir zusammen da sind, sind wir eigentlich immer eher hier, weil es an den Plätzen eher so Einzelarbeitsplätze sind, würde ich sagen.

Mia: Ja, also so einen Lieblingsplatz habe ich nicht wirklich, glaube ich, in der Bibliothek. Also es ist halt nur der praktischste Platz, hier, so. Weil halt auch der Handapparat hier in der Nähe ist und so, ja.

I: Aber heißt das dann, dass du nicht so gerne hier arbeitest?

Mia: Doch, eigentlich schon. Weil ich finde es halt gut, hier zu arbeiten, weil es halt so eine Lernatmosphäre ist für mich, so, also, dass es halt andere Leute auch hier sitzen und lernen und schreiben. Und zu Hause habe ich das eher nicht.

I: Also kommst du auch nicht nur, weil du gerade was aus Büchern herausuchst, sondern auch wenn du dann irgendwie schreibst.. dann kommst du auch her?

Mia: Ja, bis jetzt schon. Aber vielleicht ändert sich das noch.

I: Und, also, kommt ihr denn dann trotzdem während der Phasen, die ihr hier arbeitet, regelmäßig her?

Mia: Ja.

I: Und habt ihr dann auch irgendwelche festen Zeiten? Also, dass ihr sagt, um zehn, um elf oder wann auch immer?

Ines: Also es gab mal, zumindest bei mir, feste Zeiten, dass ich immer so um zehn hier sein wollte, aber das hat sich mittlerweile auch schon wieder so ein bisschen revidiert, sag ich mal. Also z.B. heute haben wir bewusst gesagt, dass wir auch später erst in die Bibliothek gehen, weil es auch tagsüber warm war, und Mia noch arbeiten musste.

I: Und wie lange bleibt ihr noch hier? Oder wie lange bleibt ihr so im Schnitt? Bis zu welcher Uhrzeit?

Mia: Also in letzter Zeit waren wir immer bis spätestens sieben

Ines: So bis sechs oder sieben. Und halt heute hat es sich einfach verschoben. Normalerweise ist es dass wir dann mittags so in die Mensa gehen und dass wir dann den Nachmittag auf jeden Fall hier sind. Und dann manchmal ein bisschen früher, manchmal ein bisschen später.

I: Und wenn ihr, also, zwischendurch Pause macht, was lasst ihr dann liegen? Lasst ihr überhaupt was liegen?

Mia: Äh, ja. Also, ich glaube, also ich lass halt meistens so Bücher liegen, aber dann halt auch nicht geschlossen, sondern offen, dass man sieht, dass irgendjemand gleich zurückkommen könnte und das lesen könnte, so. Und, ja, aber Laptop, und so, Wertsachen, schließe ich jetzt meistens ein. Also früher habe ich den oft da stehen lassen.

I: Warum machst du das jetzt nicht mehr und vorher schon?

Mia: Weiß nicht, weil andere Leute mir eingeredet haben, dass Leute meine Sachen klauen könnten. Und deshalb schließe ich den jetzt ein, so. [...] Oder Ines, was lässt du denn liegen?

Ines: Ja, also bei mir ist es auch so, also was zu schreiben auf jeden Fall, und was zu lesen. Wertsachen nehme ich eigentlich auch mit.

I: Macht ihr das auch mal so, dass ihr morgens kommt, irgendwas hinlegt, und dann erstmal weggeht?

Mia: Nee.

Ines: Also es ist schon, dass es manchmal ein bisschen länger ist, wenn man dann in der Mensa ist oder so. Also über den Zeitraum lässt man das schon liegen. Aber es ist jetzt nicht bewusst, so wie so ein Handtuch auf die Liege morgens legen [lacht] , also dass ich hierhin-gehe und einfach ein Buch aufschlage und zwei Stifte daneben lege und dann erstmal fünf Stunden verschwinde oder so. Also das jetzt nicht. Aber es kann gut sein, dass es zwischen-durch so eine Stunde ist, würde ich auf jeden Fall schon sagen.

I: Und findet ihr die Bibliothek insgesamt irgendwie gemütlich und angenehm oder häßlich oder egal? Also.. ?

Mia: Also ich finde sie eher gemütlich als häßlich. Ja.

Ines: Also, am Fensterplatz finde ich es schon gemütlich, aber, also, wenn man auf jeden Fall zwischen den Reihen sitzt oder so. Also ich finde, manchmal fühlt man sich so ein bisschen eingeeengt oder so. Und das wäre cool, wenn eigentlich ein Platz für draußen wäre, das fände ich irgendwie..

I: Draußen? Also vor der..?

Ines: Ja dass man, wie so eine.. Also ich kenne das nur aus Osnabrück, dass die so eine Dachterrasse haben, dass man da lernen kann. Und dass da auch Tische stehen und so ... Also das fehlt hier, finde ich, auf jeden Fall. [...] Aber da ist es z.B. nämlich auch dass die oben, also ganz oben haben die quasi so ein Glasdach irgendwie, und dass es total hell da ist. Also das finde ich auch viel schöner, als jetzt halt hier. Also es wirkt freundlicher, auf jeden Fall.

[...]

I: Eine mit der ich vorhin gesprochen hab - meinte noch, ich sollte doch fragen, ob die Leute irgendein Ritual haben. Also, habt ihr eins? Also, dass ihr herkommt und erst ein Glas Wasser einschenkt, oder was weiß ich?

Mia: Nee, also wenn, dann ist das Ritual Computer an, erstmal alle E-Mails angucken..

Ines: Auf jeden Fall.

Mia: .. und dann erst anfangen zu arbeiten, so. Aber ansonsten, gibt es kein; also nicht, dass ich jetzt irgendwas trinken muss oder so.

Ines: Aber ich finde auch, dass es auf jeden Fall ein Ritual ist.

I: Erstmal E-Mails gucken?

Ines: Also ich geh auch immer erstmal zum Computer, auch, wenn ich keinen mithab, und muss erstmal die Lage abchecken, bevor ich anfangen kann. Und das ist die meiste, die erste

halbe Stunde, die man damit vebringt. Und ich finde, was ich noch sagen wollte, am Computer ganz interessant, wenn man da die Plätze nämlich belegt

I: Ja.

Ines: Weil man, das ist immer so ein Zwiespalt zwischen sich abmelden, weil dann denken die Leute nämlich eher, dass der Computer frei ist, und zwischen angemeldet sein, aber dann können ja die Leute da irgendwie an die Sachen, also an die Daten so ran, das ist irgendwie.. Und ich glaube, ich mache es immer so, ich melde mich ab und dann mache ich den Bildschirm aus, und dann denken alle, ja, da ist noch jemand.

Mia: Ist kaputt, oder was?

Ines: Nee, aber dann sieht das keiner, dieses, diesen blauen Hintergrund und dieses Feld, sondern sehen erstmal gar nichts, denken, der ist so im Standby-Modus oder irgendwas ist, und dann liegt daneben halt auch noch ein Buch oder Stifte oder so, und dann denken die Leute halt auch, dass es besetzt ist. Bzw. dass er sonst vielleicht nicht funktioniert, wenn sie dahin gehen.

Interview mit Peter

Studienfach: BA Pädagogik

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Bachelorarbeit

Arbeitsplatz: Oldenburg Ebene 4

Ort und Zeit des Interviews: Treppenhaus der Universitätsbibliothek Oldenburg, 12.7.2010, 16:34 Uhr

I: Und warum arbeitest in der Bibliothek?

Peter: Weil zu Hause in meinem Arbeitszimmer es im Moment derartig heiß ist, das ist da so direkt unterm Dach, da kann ich im Moment nicht gut arbeiten. Und, sonst arbeite ich eigentlich auch möglichst in der Bibliothek, da zu Hause... wenn ich zu Hause wäre am Nachmittag, natürlich mein kleiner Sohn auch gerne mit mir spielen will, und ich ihn nur schwer davon überzeugen kann, dass ich jetzt nicht mit ihm spielen kann, weil ich schreiben muss. Meine Freundin, die arbeitet halbtags, und die ist nachmittags dann halt da. So treffen wir immer Arrangements, wer wann wie zu Hause ist.

I: Ok. Und fühlst du dich wohl in der Bibliothek?

Peter: Ja. Weil es da absolut ruhig ist.

I: Und ansonsten, so, von der Einrichtung her? Ist es auch.. unterstützt das eher das Arbeitsklima, oder..?

Peter: Ja, ja doch. Weil, sofern es mir gelingt mich zu konzentrieren, nehme ich sowieso nur noch die Tischplatte wahr, vor der ich sitze. Wenn es mir gelingt. Wenn ich mal einen Tag erwische, wo ich ablenkbar bin, dann mache ich mir schon meine Gedanken über die ein oder andere Säule oder Regal oder irgendwas. Und, ja. Aber sonst finde ich die Umgebung doch eher unterstützend.

I: Und hast du einen besonderen Platz, an dem du immer sitzt? Oder einen Lieblingsplatz?

Peter: Nein. Ich gehe immer da hin, wo am wenigsten los ist, um möglichst wenig Geräusche zu haben. Weil ich kenne auch Leute, die tatsächlich bei Musik lernen. Ich bewundere das, ich kann das nicht. Ich liebe Musik, aber ich kann entweder Musik hören oder lernen.

I: Ja. Und wo ist deiner Erfahrung nach am wenigsten Lärm? Also wo gehst du dann am ehesten hin, hier in der Bibliothek?

Peter: Ganz oben. Also da, wo..

I: Ebene 4 ist das, glaube ich, ne?

Peter: Ich meine ja.

I: Ja, und da dann aber einen bestimmten Platz? Vorhin saßt du ja woanders, als du jetzt saßt.

Peter: Ja, das hing mit der Sonneneinstrahlung zusammen. Aber nee, einen bestimmten Platz habe ich da nicht.

I: Ok. Also es ist dir egal.

Peter: Das ist mir egal, ja.

I: Und, was bringst du dir mit zum Arbeiten? Was für Materialien?

Peter: Jetzt so in der Bachelorphase nehme ich mir dann immer für das Tageswerk ein bestimmtes Pensum vor, und dementsprechend auch den Ausschnitt an Literatur, den ich brauche. Mein Netbook, einen Notizblock und ein paar Stifte. Mehr eigentlich nicht. Eine Flasche Wasser.

I: Und hast du irgendein Ritual, wenn du ankommst? Wenn du ankommst, oder während du hier bist? Also, irgendwelche Sachen die du machst, um dich auf die Arbeit einzustimmen, oder so?

Peter: Nee. Also, ich, ja, ich richte mir den Arbeitsplatz ein, dann fange ich an, mich einzulesen; das dauert von der Tagesform abhängig entweder lang oder nicht so lang. Und wenn ich dann merke, dass ich konzentriert bin, dann fange ich an zu arbeiten.

I: Ok. Jetzt muss ich mal nachdenken, was ich vergessen hab zu fragen. Achso: Hast du bestimmte Uhrzeiten, wann du herkommst?

Peter: Also festgelegte Uhrzeiten nicht. Ich versuche es immer hinzukriegen, möglichst früh hier zu sein. Weil ich besser ab morgens arbeiten kann, als abends. Also ich stehe familiär bedingt sehr früh auf morgens, und dementsprechend ist abends schneller die Luft raus. Also nach, nach 21 Uhr geht bei mir nichts mehr.

I: Ok. Und wann kommst du so ungefähr hier an, dann? Gleich morgens, wenn die Bibliothek aufmacht?

Peter: Ja. Zwischen acht und halb neun, oft. Also jetzt in der vorlesungsfreien Zeit, ne. Sonst habe ich die ein oder andere Seminarsitzung ja auch noch gehabt, ne. Aber wenn das nicht anliegt, dann zwischen acht und halb neun.

I: Okay. Hast du schonmal irgendwie so was benutzt, wo man seine Sachen länger lagern kann? Also eine Zelle oder einen Bücherwagen oder so?

Peter: Nein. Nee, ich war auch bisher zu faul, mich darum zu kümmern. Ich schleppe das alles immer hin und her. Müsste ich wahrscheinlich nicht, aber.. Ja, da gibt es ja diese abschließbaren Wagen und so was.. ja, aber bisher nicht.

I: War nicht nötig?

Peter: Weil, es war zwar manchmal etwas beschwerlich, das alles hin und her zu tragen, aber das waren jetzt auf der anderen Seite auch nicht so die Tonnen von Büchern, dass das jetzt unbedingt nötig wäre. Wenn ich in die Wagen reingucke, von den Leuten, die sowas benutzen, die sind dann auch proppenvoll. Irgendwie mit zwanzig, fünfzehn, zwanzig Büchern.. soviel ist das bei mir derzeit nicht.

[...]

Peter: Ich arbeite hier gern, also ich kann eigentlich nirgends besser arbeiten für die Uni als hier, muss ich sagen. Auch wenn das jetzt irgendwie so einschmeichelnd klingt, aber das ist, nee, das ist wirklich so. Ich kenn auch eine Menge andere Leute, die das auch so sehen.

I: [...] Wenn du zwischendurch Pause machst, dann nimmst du ja dein Laptop oder dein Netbook und dein Portemonnaie und Handy mit, und sonst lässt du aber die Sachen liegen?

Peter: Ja, sonst lasse ich alles liegen, ja. Weil ich mich dann ja auch darauf eingerichtet hab, das ich da eben mehrere Stunden bin. Und machnmal einen ganzen Tag. Und dann nehme ich nur das mit, was sich sonst zu klauen lohnen würde. Für Leute, die sowas tun.

Betreff: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen

Von: sarah basel

Datum: Tue, 08 Mar 2011 10:59:07 +0100

An: Peter

1. Findest du die „Wohnzimmeratmosphäre“ (Lesessessel, Zimmerpflanzen, Cafeteria) in der Bibliothek gut, oder würdest du eine neutralere Einrichtung bevorzugen? bzw. Hilft dir die „gemütliche“ Atmosphäre, dich zu konzentrieren, oder lenkt dich das eher ab?
2. Nutzt du die Bibliothek immer noch als Arbeitsort? wenn ja: hat sich an deinen Nutzungsgewohnheiten etwas verändert (z.B. Zeiten, Sitzplatz, etc.) und warum? wenn nein: warum nicht? Hat sich an deiner Sicht auf die Bibliothek etwas verändert?
3. Hattest/hast du einen Internetanschluss an deinem Netbook? Hast du diesen während der Arbeit genutzt? Für was?
4. Wie füllst du deine Trinkflasche? Und woher kommt die Flasche, tauscht du sie ab und zu aus?

Betreff: Re: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen
Von: Peter
Datum: Wed, 9 Mar 2011 10:15:57 +0100 (CET)
An: „sarah basel“

Zu 1: Die „wohzimmeratmosphäre“ in der Bibliothek finde ich gut; sie hat mich nicht abgelenkt, sondern mir geholfen, mich zu konzentrieren. Diese Art von „Bequemlichkeit“ hat bei mir dazu beigetragen, über längere Zeiträume konzentriert arbeiten zu können.

Zu 2: Die Bibliothek nutze ich nicht mehr als Arbeitsort, da ich bereits in vollzeit berufstätig bin und deshalb nur noch sehr selten an der Uni. Ich leihe mir ab und an ein wenig Fachliteratur bezüglich meines Jobs (stationäre Jugendhilfe) und gebe sie halt dann wieder ab, habe aber leider fast keine Zeit mehr mich länger in der Bibliothek aufzuhalten. Schade.

Zu 3: An meinem Netbook habe ich einen Internet-Anschluss. Diesen habe ich vermehrt zum Zweck der Recherche beim Erstellen meiner Bachelor-Arbeit genutzt.

Zu 4: Meine Trinkflasche habe ich in der Zeit am Waschbecken in der Toilette gefüllt. Es handelte sich um Mehrwegflaschen (Pepsi-Cola), die ich alle 3-4 mal ausgetauscht habe.

Interview mit Miriam

Studienfach: BA Europäische Studien/Sozialwissenschaften

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Hausarbeit

Arbeitsplatz: Auf Ebene 3, Universitätsbibliothek Osnabrück

Ort und Zeit des Interviews: Vor der Eingangstür der Universitätsbibliothek Osnabrück, 21.7.2010, 16:09 Uhr

I: Und warum arbeitest du hier in der Bibliothek?

Miriam: Weil ich mich zu Hause nicht konzentrieren kann. Also, ich wohne direkt da vorne, also wirklich zwei Minuten von der Bib, und dadurch ist es halt ganz praktisch. Ich weiß, wenn ich in der Bib bin, dann arbeite ich, und wenn ich zu Hause bin, dann muss ich eben nicht mehr arbeiten. Das finde ich ganz, irgendwie ganz gut von der Einteilung. 00:01:00-2

I: Ja. Und hast du so regelmäßige Zeiten, in denen du her kommst?

Miriam: Ja, in den Semesterferien schon. Also ich hab jetzt halt irgendwie, fünf, also drei Ausarbeitungen und zwei Hausarbeiten zu machen und halt echt wenig Zeit dafür, und dann, ja, wie gesagt, komm ich halt morgens, so, nach dem Aufstehen, und dann gehe ich mittags in die Mensa und komme dann nachmittags dann nochmal wieder, je nachdem wie die Motivation ist. Aber schon sehr regelmäßig eigentlich.

I: Und kannst du ungefähr die Zeit abschätzen, so von wann bis wann du ungefähr hier bist?

Miriam: In der ich aktiv arbeite oder in der ich mich in der Bib aufhalte?

I: Sowohl als auch.

Miriam: Ja, so drei Stunden vormittags und dann nochmal drei Stunden nachmittags, sechs Stunden. Aber das ist halt nicht so effektive Arbeitszeit, also, nur wirklich vom Reingehen und, also an manchen Tagen dann länger, an manchen ein bisschen weniger, kommt darauf an.

I: Und das machst du von Montag bis Freitag oder am Samstag auch?

Miriam: Ja, Samstag - ich geh Samstag auch schon, also wenn es geht. Aber da ist ja die Ausleihe geschlossen, das finde ich immer ein bisschen ungünstig, weil das dann.. wenn ich dann doch noch ein Buch brauche, dann ist es irgendwie.. kann ich das nicht ausleihen, und ich habe halt Sozialwissenschaften als Hauptfach, und da hat halt die SoWi-Bib hat halt überhaupt nicht auf, samstags. Und das ist schon echt ärgerlich. Also meistens nur den Samstag und da auch nur ein paar Stunden.

I: Okay. Und da wo du jetzt sitzt, ist das dein Lieblingsplatz?

Miriam: Ja. Ja genau, ich gehe immer in die dritte Etage, weil es da irgendwie so hell ist, und das finde ich total nett. Also noch schöner finde ich es auf der Dachterrasse, aber da überhitzt sich immer mein Laptop und stürzt dann ab. Und das ist total ärgerlich, weil das dann auch die Sachen nicht speichert und so. Also das habe ich irgendwie zweimal gemacht, dann ist er zweimal abgestürzt. Aber, also der Dachgarten, den finde ich noch ein bisschen toller, aber es ist halt für den Computer auch total bescheuert.

I: Und warum ist das da.. ? Also weil es hell ist, und gibt es da noch andere Gründe? Also gibt es da noch Bücher die du brauchst, oder Leute die du kennst oder so?

Miriam: Also, mit den Leuten.. Also eigentlich, die meisten, die ich kenne, kommen wirklich auch dann da oben hin. Ich finde es sehr ruhig. Und es ist irgendwie nett, so über die ganze Stadt zu gucken. Also es ist eigentlich, so von den Büchern her ist das eigentlich gar nicht meine Bibliothek, aber ich finde es halt superpraktisch weil es halt sehr sehr nah ist an zu Hause. Genau. Ja, nee, eigentlich ist das nur, weil das der schönste Ort in der Bib ist. Also, finde ich jedenfalls. Ich finde, es ist sehr weitläufig, und irgendwie sehr nett.

I: Und was für Sachen nimmst du mit an deinen Arbeitsplatz?

Miriam: Ich nehme immer meinen Laptop mit. Alle Bücher die ich brauche bzw. Kopien, das ist auch immer ein bisschen schwer. Kopfhörer für Musik

I: Hörst du die ganze Zeit nebenbei Musik?

Miriam: Nee, nee nee nee. Ich hör meistens nur am Anfang ein bisschen so ohne mich zu konzentrieren oder so, und zwischendurch wenn ich denke, "oh mann, jetzt brauche ich mal eine Pause": Nee, genau, ganz kann ich das irgendwie nicht, da kann ich mich nicht genug konzentrieren. Und dann, keine Ahnung, Stifte und

I: Wasser..

Miriam: Wasser, genau, und ja, Handy, Schlüssel, Portemonnaie.

I: Und wenn du eine Pause machst.. Ah ja, genau, jetzt hast du ja eine kurze Pause gemacht, hast du jetzt auch nicht alles liegen lassen oder fast? Und wenn du längere Pausen machst?

Miriam: Also ich lass die Bücher meistens da, auch die ausgeliehenen. Da muss ich sagen, hab ich sehr viel Vertrauen in die Osnabrücker Studenten. Meinen Laptop nehme ich immer mit. Bzw. so, wenn ich auf Klo gehe, dann, so ganz ganz kurz, dann lasse ich den manchmal auch da, aber auch echt unangenehm, und Handy und Portemonnaie nehme ich immer mit. Auch Schlüssel und sowas, das, ja, da vertraue ich den Leuten doch nicht so.

[...]

Miriam: Also ehrlich gesagt ist es nie so voll an der Uni Osnabrück, glaube ich. Also, nee, un-

ter dem Semester grundsätzlich an Wochentagen nicht so häufig in die Bib, und dadurch dass Osnabrück nur so eine Lehramtsuni ist, sind die Leute eh am Wochenende immer zu Hause. Das macht sich halt auch in der Bibliothek bemerkbar.

I: Und das liegt am Lehramt?

Miriam: Das ist ein bisschen böse vielleicht, wenn man hier kein Lehramt studiert.. Ähm ja, hätte ich gedacht. Weil die Leute hier halt wirklich aus dem Umland kommen, wenn die halt Lehramt studieren. Und ich sehe das so, bei meiner Mitbewohnerin, die studiert Lehramt, und all ihre Freunde auch, und die fahren halt alle am Wochenende komplett nach Hause. Und da ist die Bib relativ zu, ich glaube, das spiegelt sich auch in den Öffnungszeiten wieder. Also das halt einfach; es ist niemand da, der sonntags in die Bib gehen würde. Halt höchstens bei den Juristen, die halt dann diese Präsenzbibliothek haben, aber - ich dachte immer, das läge am Lehramt, dass die Bib so leer ist. Aber nee, ich besetze das nicht, obwohl ich schon auch meine Sachen auch liegen lasse, auch wenn es voll ist. Also..Aber ich habe halt noch nie erlebt, dass man wirklich keinen Platz bekommt. Das gibt es glaube ich in Osnabrück einfach nicht.

I: Wie findest du die Bibliothek insgesamt, also von der Atmosphäre und von der Einrichtung her?

Miriam: Also ich arbeite gern hier in der Bibliothek, grundsätzlich muss ich aber sagen, dass die ausgesprochen schlecht ausgestattet ist.

I: Von den Büchern her?

Miriam: Ja. [...]

Miriam: Aber sonst fühle ich mich wohl, also in dieser Bibliothek. Und auch in den Bereichsbibliotheken. Die haben eine gute Arbeitsatmosphäre, das finde ich nett gemacht.

I: Und von der Einrichtung her, wie findest du das? Also hier jetzt?

Miriam: Wie das so aufgeteilt ist?

I: Ja genau. Und wie die Arbeitsplätze sind. Also, ich will die Frage nicht so eng stellen, weil du kannst ja verschiedene Sachen denken... Also z.B., wie findest du jetzt den Tisch und den Stuhl, oder wie findest du es, wo der steht? Also wie die Tische stehen? Also..

Miriam: Also in der dritten Etage finde ich es super, weil die halt genügend weit voneinander weg sind, weil ich das Gefühl habe, das ist alles hell - obwohl ich da jetzt auch nicht so anspruchsvoll bin - also, ich weiß nicht, ich habe mir noch nie über den Tisch Gedanken gemacht. Also es ist einfach, es sind so die, so die hölzernen Kisten, ich weiß nicht ob du die gesehen hast; da arbeite ich nicht so gerne, also das ist mir ein bisschen zu dunkel.

I: Da jetzt an dieser Reling, also an diesem Geländer? Meinst du das?

Miriam: Nee, ich meine so in der zweiten und ersten Etage, da gibt es, so wenn du so hinten durchgehst, da gibt es diese hölzernen Kisten und da sitzt man auch zu viert so direkt nebeneinander. Genau, also, das ist mir so ein bisschen - da arbeite ich nicht so gern. Also da gucke ich auch, wenn es voll ist, dass ich nicht da hin gehe. Weil wenn ich so direkt neben mir jemanden hab, das finde ich irgendwie nicht so angenehm. Gerade so mit Laptopgeklapper oder so. Die finde ich nicht so schön. Da ist mir auch so ein bisschen dunkel und nicht so nett. Aber..

I: Und hier so vor dem Fenster sitzen?

Miriam: Ja, finde ich auch ganz gut. Aber dann guckt man auf die Leute, die vorbeigehen. Das mache ich nicht so gerne, weil in Osnabrück kennt man dann auch jeden zweiten, und dann .. also ich lasse mich zu leicht ablenken; obwohl in der dritten Etage kann man ja auch rausgucken, aber da guckt man irgendwie nur so auf die Dächer, das finde ich irgendwie netter. Also, ja. aber wie gesagt, ich bin jetzt beim Lernen auch nicht so anspruchsvoll, soweit ich da meine Bücher und meinen Laptop habe, ja. Brauche ich auch nicht viel mehr. Und grundsätzlich finde ich es eigentlich ganz gut. Also oben ist halt ein bisschen heiß, aber sonst sorgen die schon dafür, dass die Rollos runter sind wenn zu viel Sonne da ist und so. Also.. angenehm.

[...]

I: Und hast du auch einen Arbeitsplatz zu Hause?

Miriam: Ja.

I: Aber den nutzt du nicht so doll?

Miriam: Nee, nur wenn ich muss. Halt wenn die Bibliothek zu ist. Weil, also, ja, da sind halt alle Bücher für alle Hausarbeiten und es ist das absolute Chaos und ich kann mich da überhaupt nicht konzentrieren. Also wenn ich weiß dass muss ich, also wenn jetzt z.B. sonntags die Bibliothek zu hat, so, dann richte ich mir das halt auch ein, das geht schon. Aber da bin ich wesentlich uneffizienter. Genau. Also, ich hab da wohl einen, aber ich gehe dann z.B. eher in die Küche. Also ich arbeite dann lieber in der Küche, irgendwie aus meinem Zimmer raus. Also ich distanzieren gern oder ja, ich differenzieren gern zwischen Arbeit und halt eben nicht. Und das fällt mir leichter, wenn es ein anderer Ort ist.

Interview mit Thorben und Max

Studienfach: MA Kriminologie (Thorben), Diplom VWL (Max)

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Masterarbeit (Thorben), Diplomarbeit (Max)

Arbeitsplatz: Osnabrück Ebene 2

Ort und Zeit des Interviews: Vor der Eingangstür der Universitätsbibliothek Osnabrück, 21.7.2010, 15:32 Uhr

I: Und warum arbeitet ihr hier in der Bibliothek?

Thorben: Also in meinem Fall, weil ich in Osnabrück wohne, aber in Bielefeld studiere. Aber das bietet sich halt an, sich dann hierhin zu setzen.

Max: Bei mir isses genauso, ich studiere in Hannover. Ich wohne in Osnabrück, ich könnte auch paar Meter von hier zu Hause arbeiten, aber wegen der Ablenkung, die man zu Hause häufig hat, dann hab ich mich dazu entschieden, das hauptsächlich in der Bibliothek zu machen. Weil man sich da vor allem voll auf die Sache auch konzentrieren kann.

Thorben: Ja, also das ist bei mir auch der Fall. Also natürlich einmal weil ich hier wohne, aber auch weil es; zu Hause brauche ich mich nicht hinsetzen. Also weil, bei so dreißig Grad zu Hause sitzen, ich meine, ist hier nicht kühler, aber ist trotzdem, kommt man zu ein bisschen mehr.

I: Kennt ihr euch schon lange und verabredet ihr euch hier?

Max: Ja.

Thorben: Ja. [beide lachen]

I: Also würdet ihr sagen, dass das auch so ein bisschen eine Motivation ist, hierher zu kommen?

Max: Ja, ich denke..

Thorben: Ja, ich hab das vorher auch schon so gemacht, auch als wir; da waren wir jetzt das erste Mal zusammen, weil sich die Gelegenheit bisher noch nicht ergeben hatte. Aber, weil ich halt in Bielefeld studiert hab. Allerdings habe ich das bisher immer so gehandhabt, dass ich eigentlich dann in die Bibliothek gegangen bin. Also ich für meinen Teil nutze die Gelegenheit dann auch noch zusammen mit einem Kumpel hier zu sitzen. Allerdings ist das nicht der ausschlaggebende Grund. Weil, wie gesagt, ich habs vorher auch alleine gemacht.

Max: Bei mir war es mit ein wichtiger Grund, also, damit du halt unter Leute kommst. Also wenn du jetzt nur zu Hause sitzt und vier Monate Diplomarbeit am Schreibtisch machst, also,

ich kann mir vorstellen, irgendwann traust du dich gar nicht mehr raus oder keine Ahnung.. Von daher kommst du so wenigstens noch ein bisschen unter Leute oder siehst Leute, keine Ahnung, triffst welche.

I: Und habt ihr so regelmäßige Zeiten, wann ihr herkommt? Also, jeden Tag die Woche um eine bestimmte Uhrzeit?

Max: Ja, also im Prinzip schon. Also, was heißt regelmäßige Zeiten. Also eigentlich Montag bis Freitag, noch drängt die Zeit nicht, von daher wirds wahrscheinlich, noch ist es nicht das Wochenende, aber es kann auch sein, dass da irgendwann mal Samstag, Sonntag dazu kommt, halt. Aber sonst schon halt, so von morgens bis abends.

Thorben: Wobei ich für meinen Teil jetzt nicht konsequent sitze, sondern es häufig vor- kommt, dass ich mich kurzfristig zwar dafür entschlossen hatte, den Tag in der Unibiblio- thek zu verbringen, mich aber kurzfristig anders entscheide. Weil mir irgendwas dazwischen gekommen ist oder weil ich noch arbeiten muss oder so. Also ganz so konsequent fünf Tage die Woche sitze ich hier nicht. Aber wenn wir uns verabreden, dann halten wir das i.d.R. auch ein, und dann kommen wir morgens, so ich komme ein bisschen eher dann meist, weil ich es nicht so weit hab, bin dann hier um halb zehn, zehn spätestens. Halte dann mehr oder weni- ger auch einen Platz frei. Und dann sitzen wir hier schon bis nachmittags. Bis frühen abend.

I: Bis wann ungefähr? Könnt ihr das einschätzen?

Max: Unterschiedlich, also maximal neunzehn Uhr.

Thorben: Also ich komme meist über halb sechs, sechs nicht hinaus. Aber.. je nachdem, er hat es gerade schon angesprochen, je nachdem wie nahe der Abgabetermin, desto länger werden natürlich dann auch die Sitzungen hier. Ne, also, das ist noch ausbaufähig.

I: Und was für Sachen bringt ihr mit?

Max: Also Bücher, oder was meinst du jetzt?

I: Ja, generell. Einfach an den Arbeitsplatz. In eurem Korb oder..

Max: Also in meinem Korb befindet sich.. [lachen]: Ja, gut, Bücher halt, ist klar; Unterlagen, Laptop, zum Schreiben; Getränke; was sehr gut ist, dass man Getränke mitnehmen kann.

Thorben: Allerdings nur weiße, äh, Wasser in durchsichtigen Plastikflaschen, was ich ein biss- chen albern finde.

Max: Gut, aber ist immerhin noch mehr als in Bielefeld, da kannst du nämlich nichts mitneh- men. Also, an Getränken. Von daher bin ich schon ganz dankbar.

Thorben: Also ich bringe auch noch mit, meinen Ventilator, dann - was hab ich denn noch dabei? - Stifte, natürlich.

Max: Ja gut, okay.

Thorben: Maus, und all solche Geschichten. Also ich, ich hab im Grunde genommen alles so in Miniaturformat; Laptop, Maus, etc. Also dass ich mir hier dann quasi, dass ich schon alles hier habe, was ich so auch zu Hause hätte. Also einfach nur ein Laptop oder gar kein Laptop und nur Bücher, das würde mir dann auch nicht reichen, da würde ich auch nicht weiter kommen. Nee, also man muss schon den ganzen Scheiß auch mitschleppen. Um dann jeden Morgen wieder so ein Büro quasi aufzumachen.

Max: Ja gut, aber da bin ich jetzt von ausgegangen. Also, Stifte und so ist ja klar, oder?

I: Ja, nicht unbedingt. Es gibt auch Leute die keine mitnehmen.

Max: Ja okay, also ich nehme mir immer einen blauen Stift mit. Was zum Schreiben, meinen blauen Stift, Laptop, Bücher, Getränke, Handy

Thorben: Achso, ja klar, sowas habe ich natürlich auch. Man muss ja in Verbindung bleiben.

I: Okay. Und wenn ihr kurze Pausen macht oder längere Pausen, lasst ihr dann alles liegen?

Max: Also, ich sag mal, länger Pausen machen wir eigentlich nur in der Mensa, also wenn wir in die Mensa gehen. Dann lasse ich die Bücher liegen, Laptop nehme ich immer mit. Und Unterlagen nehme ich auch mit.

Thorben: Also Laptop habe ich auch immer mitgenommen, höchstens wenn ich mal ein Buch außer der Reihe suchen und mal kurz den Arbeitsplatz verlassen muss, dann lasse ich natürlich den Laptop da. Frag dann aber irgendeinen Umstehenden, ob der mal kurz einen Blick darauf wirft. Wenn wir natürlich zusammen da sitzen, ist das überhaupt kein Problem. Sonst, größere Pausen, auf jeden Fall Laptop abnehmen, manchmal .. Also eigentlich lasse ich dann den Rest da liegen. Hab auch nicht Angst, dass es weggommt. Sei es jetzt Maus, Kopfhörer, die ich jetzt grade noch vergessen hatte, und, keine Ahnung, Netzteil lasse ich meist auch stecken. Ich gehe nicht davon aus, dass das irgendjemand wegnimmt. Aber beim Laptop, wo wahrscheinlich auch keiner drangehen würde, aber da sind dann natürlich auch eigene, private Daten dann darauf. Also den nimmt man dann schon mit. Den schließen wir immer hier unten ein, dann gehen wir essen, kommen wieder und holen die Sachen wieder aus dem Spind und gehen wieder hoch.

Max: Also zwischendurch Pausen machen wir gar nicht.

Thorben: Also ich eigentlich gar nicht.

Max: Weil du fragst ja auch nach anderen Bibliotheken, halt.. Also in Bielefeld kommt es dann häufiger vor, weil, wenn du nichts trinken kannst, musst du mal rausgehen und was trinken

Thorben: Ja, das hast du hier nicht.

Max: Das hast du hier zum Glück nicht. Und wenn du Pausen machst, also, ist meine Pause sowieso so, dass ich dann, dass ich ins Internet gehe oder, also, jetzt nicht dass ich mir die Beine vertreten muss oder so.

I: Und wofür habt ihr die Kopfhörer dabei, hört ihr Musik zwischendurch? Oder die ganze Zeit?

Thorben: Hin und wieder schicken wir uns irgendwelche Links von irgendwelchen Videoplattformen, wenn irgendein Lied da gepostet ist oder irgendwelche lustigen Videos, um mal wieder runterzukommen und ein bisschen zu entspannen. Das kommt vor. Aber ich hab das, ich brauch im Rahmen meiner Videoarbeit, meiner Masterarbeit habe ich auch viele Videoausschnitte, und einfach, um sich die anzugucken. Also weniger der Ablenkung, sondern eigentlich brauche ich sie zum Teil auch für die Dokumente, die meiner Arbeit zu Grunde liegen.

Max: Also ich habe heute zum ersten Mal die Kopfhörer dabei. Aber eigentlich eher, weil ich sie in der Hose vergessen hab. Von daher

Thorben: Gehören sie nicht zu deinem Equipment.

Max: Gehört normal nicht dazu, nee. Weil das dann doch, kann schon mehr ablenken, wenn ich dann noch Kopfhörer hätte und dann jedesmal bei Youtube surfen könnte, von daher lasse ich sie lieber weg.

I: Und fühlt ihr euch insgesamt wohl in der Bibliothek?

Thorben: Also ich muss schon sagen, es gibt ja diverse Bibliotheken, hier in Osnabrück hat man ja mehrere Standorte. Ich bin ja eigentlich Sozialwissenschaftler, sitze normalerweise häufig auch, oder saß früher häufig auch in der Bibliothek da hinten..

I: Ich komme nicht aus Osnabrück

Thorben: Spielt auch keine Rolle, eigentlich. Also das ist ein paar Meter von hier, das ist allerdings so ein alter Bau, und da fühlte ich mich nie besonders wohl. Dann habe ich irgendwann, obwohl ich ja hier eigentlich fast gar keine Bücher mehr ausleihe, habe ich gemerkt dass es hier relativ viele Arbeitsplätze gibt, nicht so überlaufen, relativ gut klimatisiert muss man sagen, es gibt hin und wieder mal ein offenes Fenster, die Arbeitsatmosphäre ist relativ still. Ich finde hier kann man ganz gut arbeiten. Ich würde jetzt nicht woanders hingehen wollen, zu irgendeiner anderen Bibliothek oder so, weil ich hier ganz gut klarkomme.

Max: Ja, also von den Standorten in Osnabrück finde ich, also ich hab jetzt eigentlich alle schon durchgemacht, außer die Sozialwissenschaftler; da lasse ich mich nicht blicken [lachen] nein, nur so. Nee, ich sag mal, ich brauche eigentlich Bücher vom Wirtschaftsteil da drüben, obwohl ich auch Wirtschaftspsychologiebücher brauche, die sind jetzt hier, von daher, bietet es sich auch an, hier dann mal zu sitzen. Gut ist es hier, dass es; ja gut, die Fenster; dass es mehr als ein Fenster gibt, was aufgemacht wird.Ja, ich sag mal, es ist

noch ruhiger als in anderen Bereichen.

[...]

Thorben: Das ist ein wesentlicher Faktor, dass du hier ausreichend Steckdosen hast, fast jeder Arbeitsplatz hier hat in näherer Umgebung soweit eine Steckdose, dass du nicht mal ein Verlängerungskabel oder so brauchst. Also du kannst dein Netzteil eigentlich überall irgendwo reinstecken, findest immer Anschluss; und man hat halt relativ viel Platz, so dass man sich auch ausbreiten kann. Wenn man viele Bücher mitbringt, immer, jedes Mal wieder; dann will man ja auch mehrere Sachen gleichzeitig mal aufschlagen usw. und so fort, und so ein Miniarbeitsplatz, ich sag jetzt mal so, der knapp einen Meter breit ist und einen Meter tief, also an einem Quadratmeter wie im Juridicum könnte ich nicht arbeiten.

Max: Ja, da gibt es halt auch Unterschiede. Ja, ok, also da gibt es halt solche und solche Tische, aber, gerade das mit den Steckdosen ist da ein echtes Problem. Wenn du halt an der Wand sitzt, hast du Steckdosen, wenn du aber natürlich im Raum sitzt, hast du ein Problem. Da kannst du bestenfalls noch die zweite Reihe mitnehmen, aber wenn du in der dritten Reihe da sitzt, dann, oder, Spalte, je nachdem, wie du es halt siehst, da hast du dann keine Steckdosen. Und das ist ja, total dämlich. Naja, das ist echt, ja, weiß nicht, Problem, so. Aber sonst, ich sag mal, vom Wohlfühlfaktor her, ist halt, ja, also eigentlich würde ich schon sagen dass es mir so gut gefällt, und ja. Also ich sag mal jetzt, gut, bei dem Wetter, von der Temperatur wirst du es wahrscheinlich selber merken, da drin.

I: Auf jeden Fall

Max: Muss ich auch sagen, da ist Bielefeld um einiges besser, ist halt klimatisiert. Ist auch besser dort, dass jeder Tisch eine Steckdose hat, also egal wo du sitzt, du hast immer eine Steckdose. Und, ja, aber ist ja wahrscheinlich gerade auch ein bisschen extremer vom Wetter her, aber wenn das immer so wäre, wäre das echt ein Nachteil. Also auch die Lüftung da drin, weiß nicht, ob es die gibt. Also finde ich eigentlich, eine Lüftung wäre nicht verkehrt. Auch wenn jetzt wahrscheinlich nur heiße Luft durchkäme, aber .. Ich meine, im Winter wird es dann wahrscheinlich ein bisschen sehr muckelig da drin, kann ich mir vorstellen.

Thorben: Da geht es auch.

I: Und der Platz wo ihr jetzt sitzt, ist das euer Gewohnheitsplatz oder Lieblingsplatz?

Max: Ja, morgens Handtuch immer gleich drübergelegt.

I: Ja, wirklich?

Thorben: Es ist dann nicht ganz so, aber es ist schon so, dass ich so früh morgens komme, dass ich quasi mir den Platz aussuchen kann. Und wir haben auch schon verschiedene Plätze durchprobiert, jetzt gerade in den Sommermonaten bietet sich der Dachplatz - direkt unterm Dach - den ich sonst eigentlich immer ganz gerne habe, nicht an, weil da wirklich nur ein

Fenster auf Kipp zu machen ist, und..

Max: Das ist aber im kompletten oberen Teil, also..

Thorben: Ja, und dann quasi durch diese Glasscheiben die Sonne immer reinknallt, und das ist eigentlich unmöglich da vernünftig zu arbeiten bei den Temperaturen. Deswegen haben wir uns dazu entschlossen ein bisschen weiter runterzugehen, wo es wenigstens ein bisschen kühler ist. Und wo das Fenster auch aufsteht. Im Grund genommen, wir haben die Möglichkeit uns an jeden Platz zu setzen und wählen dann doch meist den Gewohnheitsplatz, ne.

Max: Ja gut, es ist halt, man sitzt direkt am Fenster, die Sonne scheint jetzt nicht so direkt rein, und wenn, werden dann halt die Jalousien runter gemacht. Ja.

I: Und was ist der Vorteil an dem Platz unter dem Dach? Warum sitzt du da besonders gerne?

Thorben: Das ist einfach, ich finde es ganz schön, dass man mal irgendwie auch mal rausgucken kann. Da wo wir jetzt sitzen, da guckt man auf eine Betonwand, da kommt man, da wirft man nicht einen Blick raus. Bei dem anderen Sitzplatz oben unterm Dach, auf dem ich sonst ganz gerne sitze, da, der hat einfach zwei Gründe. Einmal, du hast Einzeltische, die aber sehr breit sind, gute zwei Meter breit. D.h. du hast eigentlich zwei Arbeitsplätze für dich alleine, weil sich keiner neben dich setzt. Das passiert da nie. Du hast also einmal viel Platz. Dann hast du noch so eine Aussicht, du kannst hin und wieder mal, wenn du in Gedanken bist, mal einen Blick über eine Teil von Osnabrück oder zumindestens über die Straße da schweifen lassen. Also, das ist insgesamt, das finde ich ganz nett da. Und .. Viel Licht, viel natürliches Licht finde ich natürlich auch insofern ganz gut, weil gerade wenn man liest und so, Halogenlicht finde ich nicht so vorteilhaft beim Lesen. Ich kann mich besser konzentrieren wenn ich so ein bisschen natürliches Licht um mich hab. Das geht aber jetzt, wo wir jetzt sitzen auch. Das ist der Grund, warum ich eigentlich immer unters Dach gehe. Obwohl es eigentlich der weiteste Weg ist. Jedes Mal, wenn man dann mal rausgehen muss oder so, um zu telefonieren oder so, geht man die weitesten Wege. Aber trotzdem. Ich finde es da oben ganz schön, eigentlich.

Max: [...] Also, so ein bisschen rausgucken ist vielleicht mal ganz nett, aber, lenkt halt vielleicht auch dann schnell ab. Und wenn ich hierhin gehe, dann soll es eigentlich so sein, mich hinsetzen, schreiben, und gut.. Also Ablenkung dann nur, indem ich Leute sehe. So Bekannte, oder keine Ahnung. Wenn ich jetzt, weiß nicht, mir groß die Skyline angucke oder so..

I: Okay. Ich glaube, ich hab euch fast alles gefragt. Vielleicht noch, ob ihr auch Arbeitsplätze zu Hause habt, also..

Thorben: Ja, ich hab mir, ich hab mir jedes Mal, wenn ich umgezogen bin, habe ich mir extra einen schönen Arbeitsplatz eingerichtet. Und ich sitze da nie. Also ich habe einen, aber ich nutze ihn nicht, weil der sich erstens meistens zur Ablage aller Unterlagen, ja, er dient nur

der Ablage aller Unterlagen. Und irgendwie ist da ein reines Chaos drauf. Und zum anderen ist das große Problem des Heimarbeitsplatz bei mir, dass ich zu Hause zu nichts komme, sondern zehntausend andere Sachen mache. Das Haus sauber machen oder so Sachen, die.. Man sucht sich ja immer so Alternativen. Obwohl die überhaupt gar nicht wichtig sind, momentan. Aber, das ist irgendwie, keine Ahnung, Kopfsache. Ich muss also einfach rausgehen aus zu Hause, und fremde Umgebung, also nicht eigene Umgebung, also insofern fremde Umgebung. Natürlich ist das trotzdem vertraut, aber schon eine andere Umgebung muss ich haben, andere Leute vielleicht, um dann auch wirklich sich hinzusetzen und dann auch was zu machen. Und wenn man dann natürlich nach Hause kommt wieder, dann ist klar, dann ist Arbeit vorbei. Also das man diese klare Trennung zwischen Arbeiten und Privatleben sozusagen, Spaß und so, einfach vollziehen kann. Und das macht man einfach dadurch, dass man die Haustür zuschließt und sich aufs Fahrrad setzt, hierhin fährt und dann hier quasi seinen Arbeitsplatz aufstellt. So ist es bei mir.

Max: Ja, aber das ist auch, das ist so. Also ich hab früher auch viel zu Hause gemacht, also, jetzt ab und zu würde ich es wahrscheinlich auch noch machen, wenn es bei mir nicht gefühlte vierzig Grad wären im Zimmer, oder in meiner Wohnung. Aber, ich habe meinen Schreibtisch halt auch da, in dem Raum, wo ich schlafe. Und das ist natürlich, wenn du morgens aufwachst und siehst gleich den Schreibtisch, und weißt, alles klar, du darfst dich heute den ganzen Tag wieder ransetzen, verlässt du irgendwie, also irgendwie verlässt du das ja gar nicht mehr. Und auch dieses, du wachst ja morgens schon auf mit dem Blick auf den Schreibtisch, und da hast du echt irgendwie schon ein bisschen einen Hals. Und so kannst du sagen, ok, jetzt komme ich nach Hause, für mich ist dann eigentlich der Tag eigentlich abgehakt. Also, i.d.R. setze ich mich, ich schreibe auch ganz gerne nachts noch ein bisschen was, aber, z.Z. mache ich das halt nicht, ja, weil es einfach auch zu warm ist.

Thorben: Das Gute ist halt, wenn man sozusagen dann nach Hause kommt abends, und nochmal so, den Tag nochmal Revue passieren lässt so im Kopf; häufig erinnert man sich ja an die einzelnen Arbeitsschritte, die man da vollzogen hat, an der Arbeit, erinnert man sich ja gar nicht. Aber man kann, weil man ja weiss, dass man, sag ich jetzt mal, sechs Stunden weg war, sechs Stunden außerhalb war und vielleicht eine Stunde fürs Essen aufgewendet hat, insgesamt fünf Stunden gearbeitet hat, habe ich eine klare, da weiß ich vor mir selbst, ich habe fünf Stunden was für die Arbeit gemacht, das beruhigt ja auch das Gewissen, ne. Auch wenn man dann gar nicht genau weiß, was man da schon geschafft hat, aber man hat was gemacht, das ist ein bisschen so wie, als wenn ich zum Arbeitsplatz gehe. Wenn ich einen Heimarbeitsplatz habe, da verschwimmt ja ständig Arbeitszeit - meinetwegen dann noch mit Essen kochen, dann guckt man noch irgendwie ein bisschen fern, genau - das verschwimmt ständig. Und hinterher hat man das Gefühl, man weiß gar nicht, man ist zu gar nichts gekommen. Obwohl man vielleicht faktisch die gleiche Menge geschrieben hat. Aber einfach, um das Gefühl dafür zu haben, dass man richtig was getan hat, da nützt es mir einfach viel mehr, wenn ich dann wirklich raus gehe, sozusagen das als meine Arbeit sehe, wie

andere Leute woanders hingehen und arbeiten, Geld verdienen, ist meine Arbeit halt mehr oder weniger momentan Masterarbeit schreiben. Das mache ich einfach hier, und dann weiß ich hinterher, dass es auch gut war.

Max: Ja, kann ich nichts zu sagen. Sehe ich auch so.

[...] Thema Essen in der Bibliothek:

Thorben: Oh, schön einen Döner auspacken. [...] Wobei, das fände ich auch dreist. Da würde ich auch demjenigen sagen, wenn er neben mir säße, Tschuldigung, geht es auch anders. So ein bisschen wie im Zug, da dürfte man ja theoretisch auch essen. Und da sagt auch keiner was gegen essen. Ich rege mich trotzdem drüber auf, wenn einer einen Döner mit in den Zug nimmt.

Max: Ja gut, aber ich meine, letztendlich ist es schon ganz witzig, aber ganz nett, wenn du halt essen kannst, aber letztendlich musst du ja auch nicht in der Bibliothek essen.

Thorben: Du bist ja nicht zum essen da, stimmt schon.

Max: Nee, ich meine, du kannst ja auch in die Mensa gehen, und wenn die sagen, ok, hier kriegst du nichts zum essen in der Bibliothek, ist das völlig ok. Also was ich jetzt albern finde, ist wenn die wirklich wegen - also ich weiß nicht, wie es hier ist - aber, wenn die jetzt wegen einem Schokoriegel oder so gleich sagen, nee nee, du musst raus damit.

Thorben: Wobei, ich bin ganz ehrlich, ich glaube, dass es.. oben sitzt eine, da bin ich mir sicher, wenn die dich mit einem Schokoriegel sieht, würde sie dir den auch wegnehmen. Also da war jemand, der hatte Tee in der Thermoskanne mitgenommen, aber Tee ist ja, also irgendwie Pfefferminztee, das ist also völlig harmlos, meiner Meinung nach, und da wurde sie doch freundlich darauf hingewiesen, oder, freundlich ist relativ, nicht so freundlich darauf hingewiesen, dass doch hier Trinken nur hier Wasser in durchsichtigen Behältnissen gestattet sei, weil man wollte ja die Bücher schonen usw. Da denke ich mir, ist doch Quatsch. Wenn ich zu Hause, wenn ich mir ein Buch ausleihe, und bin zu Hause, dann kann ich damit rum-sauen, also da guckt doch auch keiner ob ich einen Döner daneben esse. Also, insofern, ich finde diese Sache mit dem Essen ist in Ordnung, das ist ja auch laut. Ich finde beim Trinken grundsätzlich albern, dass dann die Colaflasche nicht erlaubt ist aber das Wasser. Weil ich, wenn ich mit dem Wasser rumpläre, ist das auch blöd.

Max: Wird das Buch auch knitterig von.

Thorben: Und außerdem werde ich auch nicht mit der Colaflasche eher rumschmierem als mit der Wasserflasche. Also wenn du, also wenn es irgendwelche Appelle da deinerseits noch gibt, ich weiß ja nicht, ob mir das jemals noch zugute kommt, aber, dann möchte ich doch dafür eintreten, dass Getränke jeder Art auch in so einer Unibibliothek ruhig konsumiert werden dürfen. Meiner Meinung nach ist das Schwachsinn. Aber gut, das ist mal eine Sache,

die.. Die Anmerkung hätte ich noch zu machen.

[...]

Thorben: Man braucht ja auch so ein bisschen Nervennahrung, so gehts mir. Ich hab ja heute auch eine Tüte Weingummi mit. Ist ja auch nicht, das würde ich ja sonst auch nicht machen. Aber man merkt schon, irgendwie zwischendrin mal so ein bisschen was knabbern regt einen auch wieder so ein bisschen an. Weil sonst dämmert man manchmal so wirklich weg. Braucht man jetzt nicht zwingend, also wie gesagt. Das trinken finde ich wichtiger.

Interview mit Christian

Studienfach: Erziehungswissenschaften

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Promotion

Arbeitsplatz: Osnabrück Ebene 1

Ort und Zeit des Interviews: Cafeteria der Universitätsbibliothek Osnabrück, 21.7.2010, 12:29 Uhr

Christian: Ich arbeite an meiner Promotion, also an einer schriftlichen Arbeit. Und komme in die Bibliothek um ungestört zu arbeiten.

I: Jetzt hast du meine nächste Frage vorweggenommen, aber vielleicht hast du ja trotzdem auch andere Gründe. Also, warum kommst du hierher? Ist es nur das Ungestörtsein oder gibt es noch andere Gründe?

Christian: Ja, nicht abgelenkt zu sein. Da ich hier in der Hochschule nicht eingeschrieben bin, ist es schön, dass ich hier keinen Internetzugang habe für meinen eigenen Computer. Das ist schonmal sehr schön. Und es sind einfach nicht so viele Ablenkungsfaktoren. Was noch dazu kommt: Ich hab hier natürlich alles vor Ort. Also ich hab einen großen Bestand vor Ort auf den ich zugreifen kann, an Zeitschriften, Internet ist auch da wenn ich es haben will, ich kann in den OPAC, das ist sehr schön.

I: Hast du regelmäßige Zeiten, wann du herkommst?

Christian: Zwei Tage in der Woche.

I: Und wann immer, zum selben Zeitpunkt?

Christian: Um neun, von neun bis eins, und dann je nachdem. Wenn es geht nochmal von zwei bis fünf.

I: Und die zwei Tage in der Woche, das ist, weil du nebenher arbeiten musst?

Christian: Genau.

I: Und da, wo du jetzt sitzt, würdest du sagen, das ist dein Lieblingsplatz? Oder setzt du dich jedesmal woanders hin?

Christian: Nee, ich setze mich immer da hin. Wenn der Platz frei ist. Oder einen Stock weiter hoch sind vergleichbare Möglichkeiten, Arbeitsplätze, da setze ich mich auch hin. Aber im Sommer ist es da nicht ganz so kühl.

I: Und warum schätzt du gerade diese Arbeitsplätze?

Christian: Ich finde die Anordnung schön. Das ist ein Holztisch mit viel Platz, Licht ist gut, ich

hab gleich bei mir ein Fenster, also ich sitze da, wo die Fensterseite ist. Und man kann mit anderen zusammen arbeiten an diesem Platz, ohne sich zu stören. Also wenn sich auf der anderen Seite noch jemand hinsetzt, dann ist das gar kein Problem. Das ist eher motivierend.

I: Also weil du weißt dass dann da auch jemand arbeitet.

Christian: Ja. Ich denke das ist auch nochmal ein Punkt, der dazu kommt, ich denke das passt auch zu deiner Frage vorher. Eben Personen die auch arbeiten, die auch sich konzentrieren, das ist eine gute Sache.

I: Okay. Jetzt muss ich nochmal gucken.. also ich habe zwar gerade ein Foto gemacht, aber.. Was für Dinge bringst du mit zur Arbeit?

Christian: Meinen Computer, Netzteil, Maus und alles was dazu gehört. Einen USB-Stick, wo ich meine ganzen Sachen drauf hab, weil ich meinen Computer nicht immer, wenn ich mal kurz rausgehe oder aufs Klo gehe; also, weil ich den eben da behalten möchte. Dann Buchmaterial, was ich mitbringe, was nicht hier ist. Oder was ich von anderen Bibliotheken ausgeliehen hab.

I: Auch Bücher.. Also leihst du auch Bücher hier aus?

Christian: Nicht so oft.

I: Weil du sie sowieso hier einsiehst.

Christian: Ich hab sie eh hier. Es kam auch schonmal vor, dass ich mir was ausgeliehen hab. Oder wenn ich woanders drin arbeiten will, kommt es auch schonmal vor, dass ich mir eine Kopie mache. Aber eigentlich ist ja das der Grund, warum ich hier bin. Darum arbeite ich die Sachen die ich hier finde auch gleich ein.

I: Achja, wenn du kurz aufstehst, nimmst du deinen Ausweis mit und dein Handy? Oder..

Christian: Ich nehme mein Handy mit und meinen USB-Stick.

I: Und den Rest lässt du einfach da.

Christian: Ja. Was sonst noch Wert hat, habe ich eingeschlossen im Schrank. Es wäre vielleicht sinnvoll, das ganze Buchmaterial, was ich ja nicht von hier habe, z.T. auch nicht mir gehört, mitzunehmen. Aber ich habe so ein Grundvertrauen, dass hier nichts wegkommt.

I: Und deinen Laptop lässt du auch stehen? Auch über längere Pausen?

Christian: Nee, so ab zwei Stunden werde ich ihn abbauen.

I: Ist der angeschlossen oder so?

Christian: Ja, den habe ich am Strom angeschlossen.

I: Ah, aber ich meine jetzt nicht.. Bei manchen, also, jetzt verbreite ich bestimmt Misstrauen, aber manche Leute schließen den ja an so ein Kabel, dass der nicht weggenommen werden kann.

Christian: Wenn der ein bisschen mehr gekostet hätte, würde ich das machen. Aber es ist kein großer Verlust, es ist höchstens, so ein zeitlicher Verlust wäre das dann, das neu zu kaufen und neu die Programme drauf zu spielen, die ich brauche. Aber die Inhalte, wie gesagt, sind ja nicht in Gefahr.

I: Wie findest du die Bibliothek von der Atmosphäre her, und von der Einrichtung?

Christian: Ja, gefällt mir sehr gut, das ist auch der Grund, warum ich hier hin komme. Ich hab mir schon ein paar Bereichsbibliotheken angeguckt und ich fühle mich hier sehr sehr wohl. Wegen diesen Holztischen, wegen dieser - meist - Möglichkeit, ungestört zu arbeiten. Das ist alles hier gut strukturiert, der Bestand ist nicht ganz gut, finde ich. Auch die Öffnungszeiten könnten ein bisschen früher beginnen. Aber das sind so Kleinigkeiten. Ja, generell fühle ich mich hier sehr wohl. Ist ein guter Platz zum Arbeiten.

I: Hast du irgendwie.. Rituale? Also wenn du ankommst, machst du dann immer eine bestimmte Sache, oder wenn du gehst? Oder, irgendwie, also so bestimmte Abläufe?

Christian: Ja, wenn ich ankomme und ich möchte noch nicht gleich anfangen, gehe ich erstmal ins Internet. [...] Ja, und dann baue ich meine Sachen auf. Wenn ich gehe, nee, keine bestimmte Sache. Baue ich einfach alles ab. Ich hab meine Sachen hier im Schrank eingeschlossen und.. Was hier auch schön ist, diese kleinen Tragemöglichkeiten, wie du hier auch eins hast, ein kleiner Korb. Ja, es müssen halt eben alle Sachen zusammengepackt werden und eingeräumt.

[...]

Christian: ich bin hier hin gekommen, weil ich in Osnabrück wohne und weil ich eben was gesucht hab, was mit dem Fahrrad zu erreichen ist.

I: Hast du zu Hause auch einen Arbeitsplatz?

Christian: Ja.

I: Aber den benutzt du selten?

Christian: Das ist auch ein schöner Holztisch und könnte man auch sehr gut drauf arbeiten, aber.. Das mache ich auch, wenns wirklich drückt. Also wenn wirklich ein Abgabetermin ist. Aber meist auch für meine Arbeit. Dann arbeite ich auch zu Hause. Aber ich hab gerne Arbeit und Freizeit getrennt. Also bei mir ist es halt so, ich hab nur ein Zimmer in einer großen Hausgemeinschaft, und da ist es schwer, Arbeit und Entspannung voneinander zu trennen, wenn der Arbeitsplatz gleich der Wohn- und Schlafplatz ist.

[...]

Christian: Vielleicht noch was ich schön finde, ist das die Mensa, das ist mir wichtig dass ich eben so zwischen eins und zwei, halb drei was essen gehen kann und das auch nicht sehr weit ist. Das ist schön.

Interview mit Henning

Studienfach: Jura

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Examensvorbereitung

Arbeitsplatz: Osnabrück Ebene 1

Ort und Zeit des Interviews: Cafeteria der Universitätsbibliothek Osnabrück, 21.7.2010, 11:28 Uhr

I: Und warum lernst du hier?

Henning: Aus zwei Gründen: Zum einen weil ich nachher noch arbeiten muss und dann von hier aus schneller zum Neumarkt komme; und zum anderen weil es hier auch einfach ruhiger ist als in der Jura-Bib.

I: Okay. Und hast du einen bestimmten Platz wo du dich hinsetzt, immer?

Henning: Nö, das, da bin ich flexibel.

I: Okee. Also das du in der ersten Ebene gelandet bist, war einfach Zufall?

Henning: Genau, das liegt jetzt heute einfach daran, dass meine Freundin hier ist, und dann habe ich mich einfach mit dazu gesetzt. Aber ich hab halt auch schon ganz oben oder im Keller gegessen, also, unterschiedlich.

I: Also kommst du wahrscheinlich nicht unbedingt regelmäßig her?

Henning: Nee, das wechselt. Also manchmal bin ich auch in der Jura-Bib, und manchmal hier. Das wechselt, ja.

I: [...] Aber hast du eine Lieblingsplatz oder hast du einen Ort, wo es eher angenehm ist sich hinzusetzen im Gegensatz zu anderen Orten?

Henning: Ja, also ich empfinde den Platz wo ich jetzt sitze eigentlich als sehr angenehm, weil da halt wenig Leute vorbei laufen und weil man halt auch von dem Straßenverkehr nicht viel mitbekommt. Und wenn - nicht unbedingt wie heute - die Fenster halt geschlossen sind, dann ist es halt sehr ruhig da, das ist sehr angenehm.

I: Was für Sachen bringst du mit an den Arbeitsplatz, also direkt an den Tisch?

Henning: Karteikarten, Gesetzestexte, Lehrbücher.

I: Wasser?

Henning: Ja gut, Wasser.

I: Handy? Portemonnaie?

Henning: Ja gut, das auch noch, genau. Wasser, Handy, Portemonnaie.

I: Noch irgendwas besonderes?

Henning: Taschentücher. Das wars aber auch eigentlich.

I: Und wenn du aufstehst für Unterbrechungen, lässt du die Sachen dann liegen?

Henning: Es kommt darauf an wie lange die Unterbrechung ist und wo ich hingehe. Also wenn ich nur mal kurz an den Rechner gehe oder sowas, lasse ich die in der Regel liegen. Aber wenn ich dann z.B. um mich z.B. in die Cafeteria zu setzen oder sowas, dann nehme ich die, zumindest die Wertsachen nehme ich mit. Ja, aber so die fachlichen Sachen, Collegeblock, Bücher usw., das lasse ich liegen.

I: Wie findest du die Bibliothek - also diese hier jetzt - insgesamt? Von der Atmosphäre und von der Einrichtung her?

Henning: Ich find sie eigentlich sehr angenehm. Ich fühle mich hier eigentlich ganz wohl, es ist ganz gemütlich, sag ich mal. Wenn man mal davon absieht, dass der heimische Sessel gemütlicher ist. Aber, man kann hier gut lernen, ohne groß abgelenkt zu werden. Also, sowohl zweckmäßig als auch von der Einrichtung her nicht hässlich, also, ich finds gut.

I: Ah, hast du mehr oder weniger feste Zeiten, wann du kommst? Und gehst? Oder wie lange bleibst du?

Henning: Also ich bemühe mich eigentlich, jeden Tag so sieben bis acht Stunden zu machen. Und ich will eigentlich meistens so zwischen acht und neun - gut, die Bibliothek hier macht erst um neun auf, dann bin ich halt immer um neun da - aber in der Jura-Bib halt immer zwischen acht und neun, und dementsprechend dann halt nachmittags bis siebzehn, achtzehn Uhr.

I: Hast du irgendwie Rituale, wenn du kommst oder gehst, dass du dann irgendwie immer das Gleiche machst?

Henning: Nein. Nein. Also abgesehen davon, dass man immer als erstes seine Sachen einschließt, kein Ritual. Also das ist ja Zwang, aber kein Ritual das jetzt von mir ausgeht.

[...]

Henning: Ich wohne in einer WG.

I: Hast du da auch einen Arbeitsplatz?

Henning: Ja, Schreibtisch bei mir im Zimmer.

I: Aber den nutzt du nicht?

Henning: Nee, ich lass mich zu Hause zu gern ablenken. Also durch Fernseher, Internet, Mit-

bewohner. Und deshalb gehe ich lieber in die Bibliothek, da bin ich disziplinierter.

[...]

I: Habe ich dich schon gefragt, warum du gerne hier arbeitest?

Henning: Warum ich gerne hier arbeite oder warum ich hier arbeite?

I: Also nicht, was du hier machst, sondern warum du in die Bibliothek kommst zum Arbeiten.

Henning: Nee, das hast du nicht gefragt, aber das hat halt einfach den gleichen Hintergrund, warum ich nicht zu Hause sitze. Weil ich in der Bibliothek einfach disziplinierter bin.

I: Gibt es noch weitere Gründe?

Henning: Ja, also teilweise brauche ich halt auch Fachbücher, die mir dann auch zu teuer sind, sie selber zu kaufen. Und da die juristischen Bücher alle Präsenzliteratur ist, oder sind, bin ich dann für diese Geschichten immer in der Jura-Bib. Ja. Aber sonst.. eigentlich nicht, nein.

Betreff: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen

Von: sarah basel

Datum: Tue, 08 Mar 2011 11:11:42 +0100

An: alle Interviewten, E-Mail-Adressen nicht mehr zuordenbar

Hallo,

Im Juli 2010 habe ich dich für meine Masterarbeit zu studentischen Arbeitsinventaren interviewt. Bei der Auswertung des Interviews sind mir noch ein paar Fragen gekommen. Es wäre sehr nett, wenn du dir kurz Zeit nimmst und meine Fragen beantwortest.

1. Nutzt du den Dachgarten/Lesegarten als Arbeitsplatz? wenn ja/nein: warum (nicht)?

2. Nutzt du die Bibliothek immer noch als Arbeitsort? wenn ja: hat sich an deinen Nutzungsgewohnheiten etwas verändert (z.B. Zeiten, Sitzplatz, etc.) und warum? wenn nein: warum nicht? Hat sich an deiner Sicht auf die Bibliothek etwas verändert?

3. Hast du eine Trinkflasche dabei? Was ist das für eine Flasche, womit ist sie gefüllt?

Vielen Dank!

Betreff: Re: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen
Von: Henning
Datum: Tue, 08 Mar 2011 11:49:19 +0100
An: sarah basel

Zu 1.: Nein, da entweder nicht geöffnet oder alle Plätze besetzt sind. Teilweise ist es auch zu windig, z.B. wenn ich viele lose Blätter benutze (Kopien, etc.).

Zu 2.: Nein, sitze jetzt fast ausschließlich in der Jura-Bib. Dort stehen viele Bücher, die ich benötige und vorher war ich nur wegen meiner Freundin in der Münze.

Zu 3.: Ja, ich habe eine Trinkflasche dabei. Entweder 1,0l oder 1,5l Plastikflasche, gefüllt mit stillem Wasser bzw. Leitungswasser. Zum einen trinke ich fast ausschließlich stilles Wasser, da es einfach zum Lernen am angenehmsten ist, wenn der Magen nicht durch kohlenstoffhaltige Getränke ausgewühlt wird, zum anderen sind andere Getränke als Wasser in der Bib nicht erlaubt.

Interview mit Stefanie

Studienfach: BA Kunstwissenschaften

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Bachelorarbeit

Arbeitsplatz: Bremen Ebene 3

Ort und Zeit des Interviews: Dachgarten der SuUB, 22.7.2010, 16:03 Uhr

I: Und warum arbeitest du gerade hier?

Stefanie: Weil es bei mir zu Hause sehr warm ist, und hier ist es schön kühl. Und weil ich hier keine Ablenkung habe, wie Küche und Essen und so was, und keine Mitbewohner, und es ruhig ist.

I: An dem Platz an dem du gerade sitzt, ist das dein Gewohnheitsplatz oder Lieblingsplatz?

Stefanie: Ja, also nicht gerade der, aber so die Richtung schon.

[...]

I: Warum?

Stefanie: Weil es einfach der Kunstbereich ist, und ich mich vielleicht dran gewöhnt habe, ich weiß es nicht genau. Weil da immer zwei Tische nebeneinander sind, und meine Freundin auch mitkommt. [...] Also jetzt, weil beide Bachelorarbeit schreiben, gehen wir immer jeden Tag. Kommen wir um neun her und verabreden uns.

I: Und habt ihr dann auch regelmäßige Pausenzeiten und Weggehzeiten, sozusagen?

Stefanie: Nur die Mensapause, eigentlich, Mittags, sozusagen. Ja, abends halt Weggehzeiten auch.

[...]

I: Und kommt ihr von Montag bis Freitag oder ist das unregelmäßig? Oder auch am Wochenende?

Stefanie: Am Wochenende nicht, Montag bis Freitag schon regelmäßig. Nur in Ausnahmefällen mal nicht, wenn irgendwas besonderes anliegt.

I: Und was für Sachen bringst du mit an deinen Arbeitsplatz, an Material? Also jetzt habe ich zwar ein Foto gemacht, aber genau..

Stefanie: Ja. Mein Laptop, Stifte, Papier, Bücher, ja.

I: Was zu essen und zu trinken, oder?

Stefanie: Wasser, essen darf ich ja nicht.

I: Das wars? Weil.. ich glaube, es hängt damit zusammen, dass die anderen Bücherwagen haben. Aber manche Leute nehmen ja ganz viele Sachen mit.

Stefanie: Ja. Bücherwagen habe ich leider nicht, deswegen, ja, kann ich nur soviel Bücher wie ich tragen kann mitnehmen.

I: Und wenn du zwischendurch eine kurze Pause machst, lässt du dann alles liegen?

Stefanie: Computer nicht. So die Wertsachen nicht, sozusagen. Handy, Portemonnaie nehme ich mit. Den Rest lasse ich liegen.

I: Und jetzt hast du den Computer stehen lassen, weil deine Freundin da ist?

Stefanie: Gut, das ist eine ganz kurze Pause, ja. Also zur Mensapause nehme ich es mit, sonst lasse ich es auch stehen, für fünf Minuten oder zehn Minuten.

I: [...] Wie findest du die Bibliothek, so insgesamt von der Atmosphäre?

Stefanie: Ja. Gut, eigentlich. Ich finde diesen Garten auch sehr schön, dass man zwischendurch mal rausgehen kann und sich hinsetzen kann. Habe ich aber jetzt erst entdeckt, im sechsten Semester. Ja, es ist auf jeden Fall sehr ruhig, alle halten sich an dieses, daran, ruhig zu sein. Ja, gefällt mir eigentlich gut.

I: Und von, also von den Möbeln und der Aufteilung, also wo die Arbeitsplätze angeordnet sind, und wie die Tische und Stühle sind, ist dir da irgendwie mal was negatives aufgefallen, oder ist das alles so gut?

Stefanie: Ich finde es sehr gut, dass die meisten Tische hier wirklich eine Steckdose haben, für Computer. Dass sie am Fenster stehen, finde ich eigentlich auch gut.

I: Findest du das denn eher angenehm, dass du so viele Leute sehen kannst? Also dass die alle so in einer Reihe sitzen? Oder findest du das eher schlecht?

Stefanie: Nee, ich finde es ok. Ja, doch, ist ok.

I: Aber wenn du es dir aussuchen könntest, würdest du es dann anders machen?

Stefanie: Gute Frage. Nee, ich glaube, ich finde es gut so.

I: Und wenn du morgens kommst, hast du dann irgendein Ritual oder irgendwas, was du immer als erstes machst? Also, was packst du als erstes aus oder schaltest du zuerst deinen Computer ein, oder gehst du zuerst aufs Klo..?

Stefanie: Genau. Ich gehe erstmal zum Platz, stelle meine Sachen hin, mache meinen Computer an. Dann gehe ich meistens aufs Klo und meine Wasserflasche fülle ich auf. Und dann geht es los.

I: [...] Hast du zu Hause auch einen Arbeitsplatz?

Stefanie: Ja, also einen Schreibtisch halt.

I: Aber den nutzt du ungerne?

Stefanie: Das hängt hauptsächlich immer vom Wetter ab, weil es halt so heiß ist in meinem Zimmer. Sonst benutze ich den schon manchmal, ja sonst nutze ich den schon.

I: Aber, also, es spielt jetzt wahrscheinlich auch eine Rolle für dich, dass deine eine Freundin auch Bachelorarbeit schreibt und ihr euch dann...?

Stefanie: Genau. Sonst würde ich vielleicht auch öfter zu Hause bleiben, ja.

Betreff: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen

Von: sarah basel

Datum: Tue, 08 Mar 2011 10:51:16 +0100

An: Stefanie

1. Findest du die relativ neutrale Arbeitsatmosphäre in der Unibibliothek in Bremen gut, oder würdest du eine gemütlichere Einrichtung und lockerere Regeln (Essen und Trinken erlaubt, die Stühle gepolstert, auch ein paar Sitzecken mit Sesseln) bevorzugen? warum?
2. Nutzt du die Bibliothek immer noch als Arbeitsort? wenn ja: hat sich an deinen Nutzungsgewohnheiten etwas verändert (z.B. Zeiten, Sitzplatz, etc.) und warum? wenn nein: warum nicht? Hat sich an deiner Sicht auf die Bibliothek etwas verändert?
3. Du nutzt eine Trinkflasche. woher kommt die Flasche, tauschst du sie ab und zu aus? womit füllst du sie?

Betreff: Re: Interview Arbeitsplatz in der Bibliothek - Rückfragen

Von: Stefanie

Datum: Thu, 17 Mar 2011 16:25:12 +0100

An: sarah basel

1. Ich finde die neutrale Atmosphäre gut, da es dann keine Ablenkung gibt (sonst könnte ich ja auch zu Hause bleiben). Knisternde Essensverpackungen stören nur die Konzentration. Und für eine gemütliche Atmosphäre gehe ich lieber für eine Kaffeepause in die Cafeteria. Gemütliche Ecken für etwa Gruppenarbeit, fände ich allerdings nicht schlecht, da man dort eh keine Ruhe braucht, aber dann nur in einem abgeschiedenen Raum.
2. Ich benutze die Bibliothek nicht mehr, da ich nun in Oldenburg studiere (dort gehe ich übrigens kaum in die Bibliothek, da es dort viel offener und unruhiger ist). Wenn ich noch mal nach Bremen komme, benutze ich den selben Platz.
3. Die Trinkflasche ist eine Mineralwasserflasche, die irgendwann mal in der Cafeteria gekauft habe. Diese fülle ich dann immer wieder mit Leitungswasser auf. Hin und wieder verliere oder vergesse ich sie, dann kaufe ich eine neue, und die alte wird damit ausgetauscht.

Interview mit Tobias

Studienfach: Jura

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Examensvorbereitung

Arbeitsplatz: Bremen Ebene 1

Ort und Zeit des Interviews: Foyer der SuUB, 28.7.2010, 12:27 Uhr

I: Und warum sitzt du gerade da, ist das irgendwie dein Lieblingsarbeitsplatz oder so?

Tobias: In der Ecke sitze ich öfter, wenn ich hier bin. Also ich sitze sonst im Juridicum, das ist ein Fachbereich. Kennst du den Fachbereich sechs von Jura?

I: Nee.

Tobias: Da gibt es nochmal ausgesondert eine Bibliothek, nur für die Juristen. Da sitze ich sonst.

I: Und warum sitzt du sonst da?

Tobias: Weil ich Jura studiere und auch da arbeite, und sich das anbietet, da zu lernen und da zu arbeiten. Aber manchmal ist es da nicht aushaltbar, und deswegen komme ich auch ganz gerne hierher. [...] Das Juridicum ist nicht klimatisiert. Und jetzt wenn es so warm ist, kannst du dich da im ersten Stock oder im zweiten Stock.. Also ich kann mich da überhaupt gar nicht aufhalten. Und auch gerade werden da Hausarbeiten geschrieben, dann ist es da extrem voll. Und deswegen komme ich auch oft hierhin, weil hier einfach auch mehr Platz ist, und weil es klimatisiert ist.

I: Und die Materialien die du brauchst, die sind dann... Weil, also ich habe jetzt schon von vielen Juristen gehört, dass die halt wirklich auch nur im Juridicum arbeiten können, weil da so viele Bücher sind, die die nicht ausleihen dürfen. Ist das hier auch so?

Tobias: Es kommt darauf an. Also hier ist kaum Literatur, also es gibt so ein Magazin hier, und da steht halt viel drin, aber da ist auch viel alter Kram drin. Und jetzt arbeite ich, also ich brauche halt gerade nur Gesetze, und deswegen reicht es, wenn ich mein Laptop dabei habe. Und, oder ein Gesetzbuch. Also da kann ich auch hier..

[...]

I: setzt du dich immer in die gleiche Ecke?

Tobias: Ja, es ist schon die gleiche Ecke, also es hängt auch ein bisschen davon ab, wie voll es hier ist. Also jetzt sind ja auch gerade irgendwie ganz viel Klausuren geschrieben worden und Hausarbeiten, und da kann man sich das nicht immer aussuchen, aber wenn da in der Ecke was frei ist, dann setze ich mich da hin.

I: Aus welchem Grund? Also, sind da irgendwie Bücher in der Nähe oder Freunde oder...?

Tobias: Also Bücher die ich gerade brauche überhaupt gar nicht. Und, also die Ecke ist auf jeden Fall sehr still, sehr hell. Das sagt mir sehr zu. Und, ja, Freunde hin und wieder, aber eher selten.

I: Und was für Sachen bringst du i.d.R. mit, um zu arbeiten? Dein Laptop?

Tobias: Ja, mein Laptop auf jeden Fall, Gesetzestexte, Lehrbücher, sonst Unterlagen aus dem Repetitorium.

I: Und Wasser und Portemonnaie und Handy und solche Sachen?

Tobias: Was zu trinken auf jeden Fall, essen ist ja nicht erlaubt. Handy, Portemonnaie habe ich einfach immer dabei.

[...]

I: Ziehst du die Schuhe aus, wenn du länger an deinem Platz sitzt?

Tobias: Ja.

I: Weil es bequemer ist?

Tobias: Ja.

[...]

I: Welche Dinge lässt du nicht liegen, wenn du aufstehst für Unterbrechungen?

Tobias: Also ich nehme auf jeden Fall immer meinen Laptop mit; also ich kenne es, weil ich auch im Juridicum arbeite, weiß ich, dass da extrem viele Laptops geklaut werden. Und deswegen nehme ich denn immer mit, egal, wie lange. Also manchmal, wenn Freunde da sitzen, dann frage ich, ob die darauf aufpassen, und manchmal frage ich auch eine Person, die mir gegenüber sitzt, ob die auch mal kurz, also nur wenn ich auf Klo renne oder so, dann frage ich manchmal, aber eher selten. Eigentlich nehme ich den meistens mit. Und Portemonnaie und Handy nehme ich auch mit.

I: Kennst du jemand, dem schonmal ein Laptop geklaut wurde?

Tobias: Ja. Kommilitone. Im Juridicum.

[...]

I: Wie findest du die Bibliothek insgesamt von der Atmosphäre her?

Tobias: Gut. Also, vom Personal her auf jeden Fall superfreundlich. Und von der Lernatmosphäre finde ich es hier eigentlich auch super. Also hier in der Zentrale finde ich es halt noch viel besser als im Juridicum. Also gut, im Juridicum arbeite ich jetzt selber, da sind die Leute

natürlich, also die Mitarbeiter, auch alle sehr freundlich. Aber von der Lernatmosphäre finde ich es hier auf jeden Fall viel besser. [...] Ich habe das Gefühl, dass es an den Arbeitsplätzen hier weniger hektisch ist. [...] Man hat viel mehr Platz. Also die Tische hier finde ich sehr groß. Und es ist nicht so gequetscht. Und, ja, was auch sehr gut ist, dass, an den ganzen Einzelarbeitsplätzen, die an den Fenstern sind hast du ja immer Steckdosen dabei. Und das ist im, also weil ich ja den Vergleich habe zum Juridicum, das ist halt da ganz anders, da hast du immer nur so, so zwei, drei Steckerleisten übereinander. Und da prügeln sich halt immer alle um die besten Plätze, um ihren Laptop anschließen zu können. Deswegen finde ich das hier sehr gut, dass hier an jedem Tisch eine Steckdose ist.

I: Ist dir auch irgendwas negatives mal aufgefallen, also, an der Einrichtung oder am Verhalten von anderen Leuten? Stört dich was?

Tobias: Ich weiß nicht, keine Ahnung, manchmal denkt man halt so, "Geh einfach woanders hin zum Telefonieren", aber, nö, ansonsten eigentlich nicht. Das ist ja sowieso das Hauptding eigentlich, dass die meisten, also, denke ich mal, das Telefonieren.

[...]

I: Hast du irgendeine Art Ritual wenn du ankommst? Also gibt es eine Sache, die du immer als erstes machst? Abgesehen vielleicht von deine Tasche ausräumen?

Tobias: Abgesehen von Tasche ausräumen ist vielleicht erstmal E-Mails checken, dass ich mich fürs Lernen nicht mehr unbedingt ablenken kann. [...] Naja, erstmal die Sachen so, die mich irgendwie, also ich weiß es nicht, ablenken würden zwischendurch. Die mache ich zuerst vor dem Lernen und dann versuche ich halt eine gewisse Zeit durchzuziehen.

I: Und warum kommst du überhaupt in die Bibliothek?

Tobias: Weil zu Hause zu viel Ablenkung ist. Das ist der Grund. Und weil, also für mich ist es hier, also ich kann hier sehr gut lernen, und wenn ich halt, was den ganzen E-Mail-Kram und so Sachen angeht, das erledigt habe, dann kann ich mich auf jeden Fall auf das konzentrieren, was gerade wichtig ist. Deswegen bin ich hier.

I: Aber zu Hause hast du auch einen Arbeitsplatz?

Tobias: Zu Hause habe ich auch einen Arbeitsplatz, da arbeite ich auch teilweise dran, aber da weiß ich, dass ich da nicht lange, mich auf eine Sache konzentrieren kann.

Interview mit Friederike

Studienfach: BA Biologie

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Klausurvorbereitung

Arbeitsplatz: Bremen Ebene 1

Ort und Zeit des Interviews: Foyer der SuUB, 22.7.2010, 17:00 Uhr

Friederike: Ich habe zwar gestern schon angefangen (mit der Klausurvorbereitung) zu Hause, aber das war nicht so besonders effektiv, und deshalb bin ich heute in die Bibliothek gefahren, ja.

[...]

I: Und hast du regelmäßige Zeiten, zu denen du herkommst und arbeitest? Also, morgens zu einer bestimmten Uhrzeit oder so?

Friederike: Also ich versuche, immer wenn ich nicht irgendwelche anderen Veranstaltungen habe, um zehn hier zu sein und dann anzufangen, aber meistens wird dann auch elf draus oder noch später.

[...]

I: Also jetzt kommst du.. Kommst du denn dann jetzt zu einer bestimmten Uhrzeit? Oder ist das auch unterschiedlich?

Friederike: Also ich versuche es. Also, wie gesagt, so zehn Uhr versuche ich immer anzufangen, aber meistens wird es später.

I: Und gibt es noch jemanden anders, der, mit dem du dich verabredest oder den du auch kennst, der in deiner Nähe sitzt?

Friederike: Meistens nicht. Nee, also die Leute, die ich kenne, die sind meistens eben schon bei ihrer Bachelorarbeit, ich bin so die einzige von meinem Bekanntenkreis, die länger braucht. Und die lernen auch meistens zu Hause.

I: Und wenn du morgens kommst, machst du dann immer eine bestimmte Sache als erstes? Also, klar, man muss den Rucksack abgeben oder so, aber... schaltest du dann z.B. erst den Computer an und guckst E-Mails, oder gehst du erst aufs Klo oder.. gibt es irgendwas, was du immer als erstes machst?

Friederike: Also, ich schließe auf jeden Fall immer erstmal meinen Computer an, wenn ich am Arbeitsplatz bin. Also, das ist eigentlich das einzige, was ich als erstes mache. Und dann packe ich halt meistens meine Sachen aus, und dann, je nachdem gehe ich nochmal aufs Klo oder hole mir halt nochmal ein paar Bücher, die ich brauche.

I: Und wenn du zwischendurch Pausen machst, dann lässt du einfach alles liegen?

Friederike: Meistens ja. Ja, ich nehme halt Portemonnaie mit, und sonst, wenn ich es dabei habe, mein Handy, und so Wertgegenstände, und dann lasse ich es halt so stehen.

I: Und dein Laptop, lässt du den auch stehen?

Friederike: Ja, der ist ja angeschlossen.

[...]

I: Und was für Dinge lagerst du hier und was für Dinge nimmst du immer mit nach Hause? Also von den Sachen, die du da liegen hast?

Friederike: Also, i.d.R. lasse ich Bücher hier, wenn ich sie nicht zu Hause brauche. Und sowas wie Mappen oder Mitschriften nehme ich meistens mit. [...] Falls ich zu Hause noch was nachgucken will, denke ich immer, oder falls mir noch irgendwas einfällt, dann kann ich da noch was reinschreiben.

[...]

Friederike: Und ich habe halt hier ganz bewusst keinen Internetzugang an meinem, mit meinem Notebook, weil mich das halt ziemlich ablenkt. Und solche Sachen mit Internet mache ich dann oft halt auch zu Hause.

I: Also du versuchst das dann so ein bisschen zu trennen? Also die, quasi die Sachen, die du in deiner Freizeit machst, dass du die nicht hier machst..?

Friederike: Genau. Ja, weil wenn ich zu Hause lerne, dann ist es ganz schnell, ach, E-Mails gucken, und was weiß ich, und dadurch geht halt die Zeit zu schnell rum.

I: Gibt es denn auch noch andere Gründe, warum du hierher kommst? Also, außer dass du dich vielleicht besser hier konzentrieren kannst?

Friederike: Also die Mensa ist auf jeden Fall ein Grund. Da muss ich dann halt nicht kochen. Ja, und auch, einfach, um mal rauszukommen. Weil wenn ich keine Vorlesungen habe und den ganzen Tag nur zu Hause sitzen würde und lernen würde, wäre es halt ein bisschen öde. Und ich arbeite halt hier auch an der Garderobe, da kenne ich halt auch ein paar Leute, da sind halt meistens Leute, mit denen ich quatschen in den Pausen oder so. Das ist eigentlich hier ideal.

[...]

Friederike: Ja, meistens sitze ich da an dieser Fensterreihe, weil es da relativ grün ist, zum rausschauen. Und manchmal, wenn ich abends erst komme, setze ich mich auch manchmal da hin, in die linke Ecke, wo diese Mehrfachtische sind. Weil da oft dann kein anderer mehr sitzt. [...] So dass es da halt total ruhig ist.

I: Und tagsüber ist dann der Tisch am Fenster auch ruhig?

Friederike: Ja, das ist dann schon ruhiger als diese Ecke. Weil in der Ecke sitzen dann tagsüber mehr Leute als an der Fensterreihe. Und da ist die Luft auch besser. [...] Also ich sitze meistens, also ich sitze eigentlich ganz gerne, dass ich nicht so viel von dieser Straße sehe, wo die Bahn fährt, also mehr Bäume sehe.

[...]

I: Wie findest du die Bibliothek insgesamt, also die Atmosphäre?

Friederike: Also für mich ist es super. Also es ist zwar, ich merke zwar, es ist schon noch ein bisschen Unruhe im Hintergrund, die ich zu Hause nicht habe. Also wenn ich zu Hause bin, dann merke ich das auch, dass es insgesamt ruhiger ist. Aber dadurch, dass ich mich hier nicht so ablenken kann, kann ich hier viel besser lernen.

[...]

I: Wie findest du das von der Einrichtung und den Möbeln, findest du die Tische z.B. bequem und findest du es gut dass man die Person, die einem gegenüber sitzt, sehen kann? Oder suchst du dir lieber eher einen Tisch, wo du dann quasi zwei Tische für dich hast?

Friederike: Also wenn es möglich ist, habe ich es lieber wenn mir keiner gegenüber sitzt; aber ich muss sagen, wenn ich im Arbeiten drin bin, dann nehme ich mir den Gegenüber gar nicht wahr. Das, im Prinzip ist das egal.

Interview mit Jasmin

Studienfach: Linguistik

Arbeitet zur Zeit des Interviews an: Promotion

Arbeitsplatz: Bremen Ebene 3

Ort und Zeit des Interviews: per E-Mail

Betreff: Re: Interview zu Arbeitsplätzen in der Bibliothek

Von: sarah basel

Datum: Wed, 18 Aug 2010 11:01:28 +0200

An: Jasmin

hallo Jasmin,

schade, dass es mit unserem treffen nicht geklappt hat. ich bin gerade dabei, das foto-material von meinen interviews etc. auszuwerten und habe darunter ein foto von einem bücherwagen aus ebene 3 mit ganz vielen nagellackfläschchen gefunden. weisst du zufällig, wem der wagen gehört und ob der/die besitzerin den nagellack auch in der bibliothek verwendet?

Betreff: Re: Interview zu Arbeitsplätzen in der Bibliothek

Von: Jasmin

Datum: Thu, 19 Aug 2010 16:40:51 +0200

An: sarah basel

Ja, es ist mein Bücherwagen.

Das hast du doch bestimmt geahnt, oder hast du eine Rundmail mit dieser Frage gesendet?:)

Ja, sorry, ich sitze wie gesagt an meiner Doktorarbeit und habe viel zu tun. Aber mein Bücherwagen sorgt hier immer wieder für Aufsehen, manche denken, er gehöre zu der derzeitigen Biliotheksausstellung "wandern im Wissen"....

Also, viele Grüsse, ich bin nur noch nächste woche da. Morgen könnte ich mir eventl. Eine Viertelstunde Zeit nehmen, wenn du mir bis morgen früh antwortest.

Betreff: Re: Interview zu Arbeitsplätzen in der Bibliothek

Von: Jasmin

Datum: Thu, 19 Aug 2010 16:43:27 +0200

An: sarah basel

Um deine Frage zu beantworten

Ja, ich lackiere mir ca. alle zwei bis drei Tage die Fingernägel (machmal auch die Fussnägel) in der Bibliothek. Weil ich es zu Hause nicht schaffe. (Ich bin ja täglich den ganzen Tag hier). Habe mir Extra einen Nagellackentferner besorgt, der nicht soviel riecht, damit es die Anwesenden nicht stört. Doch die Männer um mich herum freuen sich und schütteln immer den Kopf, wenn ich sie morgens lackiere... Vielleicht solltest du deine Frage per Email stellen, dann beantworte ich sie bestimmt.

Betreff: Re: Interview zu Arbeitsplätzen in der Bibliothek
Von: sarah basel
Datum: Thu, 19 Aug 2010 22:32:12 +0200
An: Jasmin

hallo Jasmin,
ja genau, ich hab mir schon gedacht, dass es dein bücherwagen sein könnte :) morgen schaffe ich es leider nicht nach bremen. ich bin ab nächste woche im auslandssemester [...]. es wäre aber super und ich würde mich freuen, wenn du mir ein bisschen über deinen arbeitsplatz in der bibliothek per email berichten kannst.
vielleicht nochmal vorab zur info: es geht in meiner arbeit um studentische (arbeits)kultur und nutzungsformen von bibliotheksplätzen.
warum arbeitest du in der bibliothek?
hast du einen Lieblingsplatz in der bibliothek? falls ja: warum ist es dein Lieblingsplatz?
wie sieht dein arbeitsplatz in der bibliothek aus, was für dinge bringst du mit bzw. hast du dort gelagert?
und wofür nutzt du die dinge? (falls du eine handy-kamera o.ä. hast: es wäre ziemlich gut, wenn du ein foto von deinem platz machen und es mir schicken könntest)
welche dieser dinge lässt du bei unterbrechungen/pausen nicht am platz liegen?
wie findest du die atmosphäre der bibliothek?
wie findest du die einrichtung/möblierung der bibliothek?
gibt es etwas in der bibliothek, das dir aufgefallen ist, das dich stört oder

das du besonders gut findest?

in welchem fach studierst du?

und, da ich ja jetzt weiß, dass es dein bücherwagen ist: was ist das für ein teiles objekt ("pussystyle")?

ok, ich hoffe, du fühlst dich nicht überfordert von meinen fragen bzw. meiner bitte, deinen arbeitsplatz zu fotografieren.

falls doch, lass einfach was weg. danke schonmal..

Betreff: Re: Interview zu Arbeitsplätzen in der Bibliothek

Von: Jasmin

Datum: Fri, 20 Aug 2010 15:36:24 +0200

An: sarah basel

warum arbeitest du in der bibliothek?

weil ich zu Hause nicht arbeiten kann, dort ist mein CD-Player und der Fernseher, das geht nicht. Und in der Bibliothek ist man nicht alleine der "Gearschichte", andere müssen auch lernen!

hast du einen Lieblingsplatz in der bibliothek? falls ja: warum ist es dein Lieblingsplatz?

Ja, 4. Ebene, weil es dort ruhiger ist als in der 2. u 3., am liebsten am Fenster, wenn man reinkommt links

wie sieht dein arbeitsplatz in der bibliothek aus, was für dinge bringst du mit bzw. hast du dort gelagert?

Ich hab mir ein Bücherwagen bestellt, ansonsten bringe ich mein Laptop mit, Bücher, Stifte, täglich eine Flasche Wasser, Handy

und wofür nutzt du die dinge? (falls du eine handy-kamera o.ä. hast: es wäre ziemlich gut, wenn du ein foto von deinem platz machen und es mir schicken könntest)

Sorry, kann ich nicht musst du machen...

welche dieser dinge lässt du bei unterbrechungen/pausen nicht am platz liegen?

Laptop schliesse ich im Bücherwagen ein oder nehme es mit, einmal vor 5 Jah-

ren, habe ich mitbekommen, wie ein Laptop geklaut wurde, und einmal eine Geldbörse, seitdem passe ich auf

wie findest du die Atmosphäre der Bibliothek?

Gut. Ruhig. Außer die Mitarbeiter, die reden laut, wenn sie Benutzer mal beraten und in die Nähe der Arbeitsplätze kommen, das regt jeden dort auf.

wie findest du die Einrichtung/möblierung der Bibliothek?

Gut, also die Arbeitstische sind schön groß, immer sauber, mit Tischlampen.....gut.

gibt es etwas in der Bibliothek, das dir aufgefallen ist, das dich stört oder das du besonders gut findest?

Das die Türen nicht mehr auf sind, um auf die Terasse zu gehen, aber wegen der Klimaanlage machen die's nicht auf, die Jalousien schliessen sich immer zum falschen Zeitpunkt, also wenn die Sonne scheint nicht, aber wenn es hell ist, schon.

in welchem Fach studierst du?

Ich promoviere in Linguistik (Semiotik)

und, da ich ja jetzt weiß, dass es dein Bücherwagen ist: was ist das für ein textiles Objekt ("pussystyle")?

Das hat mir eine andere Studierende (und Freundin) geschenkt, die weiss, dass ich auf so etwas stehe, sie hat es selbst gehäkelt, dann habe ich es Zierde in mein Bücherwagen getan....jeder bewundert's...sieht schön aus, nicht?

Betreff: Re: Interview zu Arbeitsplätzen in der Bibliothek

Von: Jasmin

Datum: Mon, 23 Aug 2010 14:26:46 +0200

An: sarah basel

Bitteschön, sorry ich vergaß, den Inhalt meines Bücherwagens: Zahnbürste und Zahnpasta, weil ich mir täglich mittags meine Zähne in der Bib putze, Parfüm, verschiedene Nagellacke, Bonbons, Taschentücher, Magazine, Fotoapparat (für meine Studie brauche ich die)...ach ja und Bücher, Stifte und Schreibblöcke...

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Außerdem versichere ich, dass ich die allgemeinen Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit und Veröffentlichung, wie sie in den Leitlinien guter wissenschaftlicher Praxis der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg festgelegt sind, befolgt habe.

A handwritten signature in blue ink that reads "Sarah Basel". The script is cursive and fluid.

Unterschrift